

Fachbereich 19 – Geographie

Sommersemester 2014

Bachelorarbeit

**Der Beitrag von Nichtregierungsorganisationen
für die Entwicklung und Umsetzung von
UNESCO-Biosphärenreservaten
in Entwicklungsländern
- am Fallbeispiel des Kafa-Biosphärenreservates in Äthiopien**

Vorgelegt von:

Jana Otten

Fachsemester 8

Otten@students.uni-marburg.de

B.Sc. Geographie

Erstgutachterin: Prof. Dr. S. Strambach

Zweitgutachter: Dr. A. Dorenkamp

Abgabedatum: 25. April 2014

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	ii
Abbildungsverzeichnis	iv
Tabellenverzeichnis	iv
Abkürzungsverzeichnis	v
Anmerkungen	1
1 Einleitung	2
2 Problemstellung und Zielsetzung.....	4
3 Theoretisch-konzeptioneller Ansatz	6
3.1 Biosphärenreservat: Lernstätte nachhaltiger Entwicklung.....	6
3.1.1 Funktionen der Biosphärenreservate	8
3.1.2 Die Zonierung der Biosphärenreservate	9
3.1.3 Das Weltnetz der Biosphärenreservate	10
3.2 Nichtregierungsorganisationen (NGOs).....	12
3.2.1 Begriffsbestimmung	13
3.2.2 Idealtypische Merkmale von NGOs.....	14
3.2.3 Die Tätigkeiten von NGOs.....	15
3.2.4 NGOs und ihr Beitrag in der Kritik.....	18
3.3 Die Bedeutung von NGOs für Biosphärenreservate	20
4 Konkretisierung der Fragestellung.....	23
5 Methodische Vorgehensweise.....	24
5.1 Qualitative Sozialforschung	24
5.2 Forschungsdesign	25
5.3 Dokumentanalyse	26
5.4 Das qualitative Experteninterview	26
5.4.1 Fallauswahl (Sampling).....	26
5.4.2 Der teil-standardisierte Interviewleitfaden	28
5.4.3 Die Kontaktierungsphase	29
5.4.4 Die Durchführung der Interviews	30
5.5 Die Transkription	31
5.6 Die qualitative Inhaltsanalyse	31
5.7 Kritische Betrachtung der methodischen Vorgehensweise.....	32

6	Empirische Analyse.....	35
6.1	Das Kafa-Biosphärenreservat.....	35
6.2	Herausforderungen des Kafa-Biosphärenreservats	37
6.3	Deutsche NGOs im Kafa-Biosphärenreservat.....	39
6.3.1	GEO schützt den Regenwald e.V. (GEO)	39
6.3.2	Deutsche Stiftung Weltbevölkerung (DSW).....	49
6.3.3	Naturschutzbund Deutschland e.V. (NABU).....	56
6.4	Vergleichende Analyse	69
6.4.1	Ziele der NGOs	69
6.4.2	Tätigkeiten und Zusammenarbeit der NGOs mit anderen Akteuren.....	70
6.4.3	Fördernde Faktoren	77
6.4.4	Hindernde Faktoren.....	79
7	Fazit	82
	Literaturverzeichnis	85
	Anhang.....	91
	Eidesstattliche Erklärung	92

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Die Ziele der Sevilla-Strategie	7
Abbildung 2: Die drei Zonen in einem Biosphärenreservat	9
Abbildung 3: Das Weltnetz der Biosphärenreservate (gelb) (Stand: 2011)	11
Abbildung 4: Anzahl der Organisationen im Jahrbuch der UIA (1909-2013)	12
Abbildung 5: Das Drei-Sektoren-Modell	14
Abbildung 6: Die Tätigkeiten von NGOs	15
Abbildung 7: Das Kafa-Biosphärenreservat	36
Abbildung 8: Zuständige äthiopische Behörden in Bezug auf das Kafa-Biosphärenreservat	37
Abbildung 9: Die jährliche Abholzungsrate der Wälder im Kafa-Biosphärenreservat nach Jahren	39
Abbildung 10: GEO und Partner nach Phasen	46
Abbildung 11: DSW und Partner in Phase I	53
Abbildung 12: DSW und Partner in Phase II und III	54
Abbildung 13: NABU und Partner nach Phasen	65

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Die drei Funktionen der Biosphärenreservate	8
Tabelle 2: Einordnung der Tätigkeiten von NGOs nach Funktionen eines Biosphärenreservates	22
Tabelle 3: Einordnung der untersuchten Akteure als NGOs	27
Tabelle 4: Die durchgeführten Interviews	28
Tabelle 5: Drei Phasen (Entwicklung und Umsetzung des Biosphärenreservates)	29
Tabelle 6: Die Zuordnung der Tätigkeiten der NGOs zu den Funktionen eines Biosphärenreservates (Phase I)	70
Tabelle 7: Die Zuordnung der Tätigkeiten der NGOs zu den Funktionen eines Biosphärenreservates (Phase II)	73
Tabelle 8: Die Zuordnung der Tätigkeiten der NGOs zu den Funktionen eines Biosphärenreservates (Phase III)	76
Tabelle 9: Fördernde Faktoren für die Entwicklung und Umsetzung des Kafa-Biosphärenreservates	77
Tabelle 10: Hindernde Faktoren für die Entwicklung und Umsetzung des Kafa-Biosphärenreservates	79

Abkürzungsverzeichnis

ABTF	Aid by Trade Foundation
BMU	Bundesamt für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
BR	Biosphärenreservat
CO ₂	Kohlenstoffdioxid
DSW	Deutsche Stiftung Weltbevölkerung
EWNHS	Ethiopian Wildlife and Natural History Society
EZ	Entwicklungszusammenarbeit
FCG	Wald- und Klimaschutzgruppe
FU	Kafa Forest Coffee Farmers Cooperatives‘ Union
GEO	GEO schützt den Regenwald e.V.
GIZ	Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit
GTZ	Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit
HEW	Staatliche Gesundheitsmitarbeiter
KDA	Kafa Development Association
MAB	Der Mensch und die Biosphäre
MoST	Ministry of Science and Technology
NABU	Naturschutzbund Deutschland e.V.
NGO	Nichtregierungsorganisation
OF	Original Food
PFM	Partizipatives Waldmanagement
PHE	Population, Health and Environment
PPP	Public Private Partnership Projekt
SRGR	Reproduktive und sexuelle Gesundheit und Rechte
SNNPRS	Southern Nations, Nationalities and Peoples Regional State
UIA	Union of International Associations
UNESCO	Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation

Anmerkungen

Bei der vorliegenden Bachelorarbeit handelt es sich nicht um die Originalversion. Es wurden einzelne Korrekturen durch die Autorin (z.B. aus Datenschutzgründen) vorgenommen.

Zudem wurden nach Absprache mit den Interviewpartnern der jeweiligen Nichtregierungsorganisationen ggf. Textstellen und Zitate aus dem Kapitel 6.3 durch die Autorin umformuliert bzw. verändert.

Seitens der Autorin bestehen Einwände, die Bachelorarbeit für die öffentliche Benutzung in Bibliotheken, dem Internet oder an/in anderen akademischen und nichtakademischen Orten/Medien zur Verfügung zu stellen. Dritten darf diese Arbeit demnach nur mit der ausdrücklichen Genehmigung der Verfasserin zugänglich gemacht werden.

1 Einleitung

Die biologische Vielfalt (Biodiversität) auf der Erde stellt für die Existenz der menschlichen Gesellschaft durch ihre Bereitstellung kostenloser Leistungen, wie z.B. der Verfügbarkeit von Trinkwasser oder sauberer Luft, eine zentrale Grundlage dar. Und doch ist der Reichtum an Tier- und Pflanzenarten einschließlich ihrer genetischen Vielfalt ernsthaft irreversibel gefährdet, denn durch die Aufheizung des Klimas, die Ausbeutung von Wasserreserven oder die Beeinträchtigung der Leistungsfähigkeit der Ökosysteme durch intensiven Düngereinsatz im Zuge eines verstärkten Ressourcen- und Energiebedarfes beeinflusst der Mensch sie in hohem Maße (vgl. WARNKEN 2011, S. 2; DUK o.J.b; SCHNEIDER 2006, S. 13; UNESCO 1996, S. 7). Das Artensterben ist heute „[...] tausendmal schneller als natürlich und kann auf der dicht bevölkerten Erde zu völlig unvorhersehbaren Kettenreaktionen führen“ (DUK o.J.b). Die zukünftigen Umwelt- und Entwicklungsaussichten scheinen auch ernüchternd, wenn man aktuelle Entwicklungen des Wirtschaftswachstums, des verschwenderischen Konsumverhaltens oder der anwachsenden Weltbevölkerung betrachtet. Darüber hinaus ist eine weltweit wachsende Ungleichheit und zunehmende Armut zu beobachten, die im Zuge der Globalisierung auch mit dem Verlust kultureller Werte einhergeht (vgl. UNESCO 1996, S. 7; ALTVATER & BRUNNENGRÄBER 2002, S. 8; NUNE 2011, S. 85). Auch die Ressourcenkonflikte werden nach SCHNEIDER (2006, S. 13f) zukünftig weiter zunehmen - ökologische Grenzen des wirtschaftlichen und demographischen Wachstums scheinen erreicht, die Mensch-Umwelt-Beziehungen stehen in einer verheerenden Krise.

In Zeiten dieser globalen Megatrends hat die praktische Umsetzung von Nachhaltigkeit und nachhaltigkeitsorientierten Innovationen für die Lösung dieses Spannungsverhältnisses besonders an Bedeutung gewonnen (vgl. KAMPS 1999, S. 16; DGCN 2011, S. 2). Die internationale Gemeinschaft braucht Alternativen, um „[...] die Bedingungen menschlichen Lebens zu verbessern sowie soziale, wirtschaftliche und kulturelle Voraussetzungen für ökologische Nachhaltigkeit weiterzuentwickeln“ (BMZ 2011, S. 5) (vgl. UNESCO 1996, S. 7).

Eine dieser Alternativen, welche den Weg in eine neue Zukunft weist, stellt das Konzept der Biosphärenreservate (BR) des zwischenstaatlichen Programmes „Der Mensch und die Biosphäre“ (MAB) der Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation (UNESCO) aus dem Jahr 1974 dar (vgl. WARNKEN 2011, S. 2; BMZ 2011, S. 5; UNESCO 1996, S. 5, 7). Seit fast 40 Jahren, und damit bereits 24 Jahre vor dem wegweisenden internationalen Gipfeltreffen der Vereinten Nationen in Rio de Janeiro 1992 über Umwelt und Entwicklung, werden diese großräumigen Natur- und Kulturlandschaften, „[...] als ‚Freiluftlabore‘ zur Entwicklung innovativer Methoden für eine nachhaltige Ent-

wicklung“ (WARNKEN 2011, S. 2) weltweit errichtet und durch die UNESCO als international repräsentative Modellregionen anerkannt (vgl. BMZ 2011, S. 5, 8f; KAMMAN & MOLLER 2007, S. 13; SCHNEIDER 2006, S. 11). Während sie also auf lokaler Ebene einerseits den Schutz des Lebensraumes biologischer Vielfalt (Biosphäre) für und mit dem Menschen in angepasster Weise durch umweltverträgliche Ressourcennutzung fördern, gelten sie auf globaler Ebene als Kohlenstoffsinken oder Speicher wertvoller Wasserreserven (vgl. WARNKEN 2011, S. 2; BMZ 2011, S. 4).

Das Konzept der BR geht jedoch weit über den alleinigen Schutzgedanken von biologischer Vielfalt hinaus: Es hat das Verständnis der Mensch-Umwelt-Beziehungen von Grund auf geändert, denn auch das Streben nach sozialer und wirtschaftlicher Entwicklung sowie der Erhalt kultureller Werte stehen hier im Einklang miteinander (vgl. MARTON-LEFÈVRE 2007, S. 10; BMZ 2011, S. 5).

BR haben seit ihrer Entstehung durch ihr Konzept einen Beitrag zu einer Anzahl von regionalen und internationalen Übereinkommen geleistet (vgl. DUK o.J.c; MARTON-LEFÈVRE 2007, S. 10). So haben sie die Entwicklung praxisnaher Konzepte von Schutzgebieten entscheidend vorangetrieben und zur Durchführung der Agenda 21- Ziele, dem Millenniumentwicklungsziel 7 (ökologische Nachhaltigkeit), der Konvention zum Schutz der biologischen Vielfalt oder der UNESCO-Welterbekonvention beigetragen (vgl. MARTON-LEFÈVRE 2007, S. 10ff; DUK o.J.d).

Im Folgenden wird die Problemstellung, die als Grundlage für die erarbeitete Zielsetzung und Fragestellung dient, dargestellt.

2 Problemstellung und Zielsetzung

„[...] It is better to be late than never. [...] I also consider the delay as blessing disguise because it has given us the opportunities to learn from mistakes and success histories of the 105 countries which are ahead of us. We can benchmark many of the biosphere reserves and bring home best practices without repeating unnecessary mistakes“ (WOLDU 2008, S. 46)¹.

Seit bereits 30 Jahren sind BR Bestandteil der deutschen Entwicklungspolitik im Handlungsfeld Biodiversität und Tropenwald: „Aufgrund ihrer Zielsetzung und Struktur sind Biosphärenreservate im Sinne eines integrativen Naturschutzes [...] geeignet, eine Schlüsselrolle für nachhaltige Entwicklung und Armutsminderung im ländlichen Afrika zu spielen“ (BFN 2012a) (vgl. WARNKEN 2011, S. 2; BMZ 2011, S. 10f). Durch dieses Potenzial sollen BR in Kooperation mit den Partnerländern auch in Zukunft stärkere Beachtung in der deutsch-afrikanischen Zusammenarbeit finden (vgl. BFN 2012b, S. 1).

Fakt ist jedoch, dass ihre Umsetzung – besonders in Entwicklungsländern – bis heute z.T. nach wie vor nur ungenügend ist. Die Anstrengungen der Akteure und Institutionen sowie die Potenziale des MAB-Programmes sind durch mangelnde Ressourcen und Kapazitäten in bereits anerkannten sowie potenziellen BR in Entwicklungsländern oft gefährdet und können nur unzureichend ausgeschöpft werden (vgl. BFN 2012a). Zu den Herausforderungen gehören u.a. die Klimaveränderungen, der Nutzungsdruck auf natürliche Ressourcen, der Mangel an finanziellen und personellen Kapazitäten, fehlende Daten und Informationen, fehlendes Bewusstsein der BR-Potenziale bei politischen Entscheidungsträgern oder mangelnde Partizipation der Lokalbevölkerung. Vor allem die Realisierung eines effektiven Managements in afrikanischen BR zählt weiterhin zu den größten Herausforderungen (vgl. BFN 2012b, S. 4; BFN 2011, S. 1).

Zahlreiche Initiativen oder Workshops auch auf internationaler Ebene in jüngster Zeit verdeutlichen dabei nicht nur, wie hochaktuell dieses Thema ist, sondern zeigen gleichzeitig, dass sich die Implementierung und Realisierung von BR in Afrika nach wie vor in einem Entwicklungsprozess befinden und demnach noch weitere wissenschaftliche Untersuchungen nötig sind. So trafen sich im Dezember 2012 beispielsweise deutsche Akteure aus der Entwicklungszusammenarbeit (EZ), Regionalentwicklung, Landnutzung sowie aus dem Naturschutz für den Workshop „Biosphärenreservate in Afrika“, um die Effektivität des Instru-

¹ ZERIHUN WOLDU (2008, S. 42ff), Professor an der Universität in Addis Abeba anlässlich der Errichtung eines ersten UNESCO-Biosphärenreservates in Äthiopien.

ments BR durch Erfahrungs- und Wissensaustausch sowie bereits etablierte Konzepte zu verbessern, Potenziale zu diskutieren, deutsche Akteure zu vernetzen und darüber hinaus Kooperationen mit afrikanischen BR zu fördern (vgl. BFN 2012a; BFN 2012b, S. 1; BFN 2011).

Auch Nichtregierungsorganisationen (NGOs) (siehe Kapitel 3.2) sind Teil dieser Initiativen (vgl. BFN 2012c, S. 1ff; BFN 2012a). Bei der UNESCO (1996, S. 5) heißt es: „Ein leistungsfähiges Biosphärenreservat erfordert die Beteiligung von Natur- und Sozialwissenschaftlern, Naturschutz- und Entwicklungsgruppen, Behörden und lokalen Gemeinschaften; sie alle müssen an diesem komplexen Thema mitwirken“. Das Engagement der NGOs wird somit als geeigneter Ansatz für die Entwicklung und Durchführung von BR gesehen (vgl. NABU ET AL. 2008, S. 7). Laut PERROULAZ (2004, S. 9, 19) mangelt es dennoch bis heute an wissenschaftlichen Forschungsarbeiten und Analysen, die den tatsächlichen Beitrag der Tätigkeiten dieser Organisationen in bestimmten Bereichen identifizieren. Darüber hinaus wird laut der Handlungsempfehlungen für die verantwortlichen Akteure der BR zwar deutlich, dass Partnerschaften mit den NGOs angestrebt werden sollten, was genau diese aber in der Lage sind zu tun bzw. was sie in Entwicklungsländern leisten, wurde bisher nicht konkretisiert. Dies soll in der vorliegenden Arbeit herausgearbeitet werden (vgl. UNESCO 1996, S. 15).

Ziel ist es somit, neue Erkenntnisse hinsichtlich der Entwicklung und Umsetzung von BR in Entwicklungsländern durch NGOs zu gewinnen. Daraus ergibt sich folgende zentrale Fragestellung:

Welchen Beitrag leisten Nichtregierungsorganisationen für die Entwicklung und Umsetzung von UNESCO- Biosphärenreservaten in Entwicklungsländern?

Dazu wird zunächst der Stand der Forschung näher beleuchtet, um zu verdeutlichen, welche theoretischen Konzepte der Arbeit zu Grunde liegen. Weiterhin wird die leitende Fragestellung konkretisiert sowie die methodische Vorgehensweise dieser Arbeit erläutert. Im empirischen Teil wird schließlich der Fokus auf das Fallbeispiel, das Kafa-BR in Äthiopien sowie einige der dort agierenden NGOs, gerichtet. Im Rahmen einer vergleichenden Analyse werden die Ergebnisse schließlich miteinander verglichen und mit Rückbezug auf die Theorie interpretiert. Ein abschließendes Fazit beinhaltet neben einer Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse auch eine kritische Betrachtung in Bezug auf die Ausarbeitung sowie mögliche weitere Forschungsansätze und Handlungsempfehlungen für NGOs, die sich in BR in Entwicklungsländern engagieren (möchten).

3 Theoretisch-konzeptioneller Ansatz

In diesem Kapitel wird der Stand der Forschung aufgezeigt, wodurch die theoretischen Grundlagen dieser Ausarbeitung gebildet und zudem erste Umschreibungen und Erkenntnisse hinsichtlich der BR sowie der NGOs geliefert werden. Dies beinhaltet abschließend auch eine erste Analyse, welchen Beitrag NGOs auf Grundlage der Theorie in BR leisten können.

3.1 Biosphärenreservat: Lernstätte nachhaltiger Entwicklung

Im Folgenden soll nun das Konzept der BR näher beleuchtet werden, um dem Leser wichtige Grundlagen für die Einordnung des Beitrages der NGOs zu vermitteln. Zunächst können BR wie folgt definiert werden (UNESCO 1996, S. 20):

„Biosphärenreservate sind Gebiete, bestehend aus terrestrischen und Küsten- sowie Meeres-Ökosystemen oder aus einer Kombination derselben, die international im Rahmen des UNESCO-Programms ‚Der Mensch und die Biosphäre‘ (MAB) nach Maßgabe vorliegender Internationaler Leitlinien für das Weltnetz der Biosphärenreservate anerkannt werden.“

Interessierte Regionen können das Angebot der UNESCO nutzen, „[...] in einem strukturierten, bewährten Rahmen neue Lebens- und Wirtschaftsmodelle einzuführen und zu erproben“ (DUK o.J.e). Je nach Region können die Ziele der jeweiligen BR sehr unterschiedlich gewichtet sein (z.B. Tourismus, Naturschutz, demographischer Wandel). Finanzielle Mittel von Seiten der UNESCO gibt es nicht, dennoch erleichtert die Anerkennung als BR den Zugang zu Finanzhilfen meist erheblich (vgl. DUK o.J.e). Die nationale Regierung, in deren Gebiet sich das potentielle BR befinden soll, stellt den Antrag auf die Nominierung und verfügt nach erfolgreicher Anerkennung auch über die Hoheitsgewalt des Reservates (vgl. UNESCO 1996, S. 20). Darüber hinaus gibt es in jedem Land ein entsprechendes Nationalkomitee, das für die Gewährleistung der Qualität und der (Weiter-)Entwicklung von nationalen Kriterien und den BR im Land zuständig ist (vgl. EUROPARC DEUTSCHLAND 2007, S. 5).

Drei zentrale Dokumente² bilden einen inhaltlichen sowie institutionellen Rahmen für die BR und definieren ihre Bedeutung im 21. Jahrhundert (vgl. DUK o.J.f; KAMMAN & MOLLER 2007, S. 15; UNESCO 1996, S. 6). Dabei handelt es sich zunächst um die *Internationalen Leitlinien für das Weltnetz der Biosphärenreservate* (1995), die in insgesamt zehn Artikeln vor allem auf das Funktionieren des Weltnetzes von BR (siehe Kapitel 3.1.3) sowie die Zusammenarbeit und Kommunikation zwischen allen Akteuren von der lokalen bis hin zur in-

² Für eine Sichtung dieser Dokumente siehe UNESCO (1996) und DUK (o.J.a).

ternationalen Ebene abzielen. Die Regionen müssen, entsprechend Artikel 4 den Anforderungen eines Kriterienkatalogs gerecht werden (vgl. UNESCO 1996, S. 20ff; KAMMAN & MOLLER 2007, S. 15). Eines der wichtigsten Kriterien ist dabei, dass die interessierte Region repräsentativ für einen Landschaftstyp und ein Ökosystem ist, damit sie als Modellregion nachhaltiger Entwicklung fungiert (vgl. DUK o.J.e). Ein Evaluationssystem soll dabei alle zehn Jahre die Umsetzung der Kriterien und die Erhaltung der Qualität und Effektivität der BR sicherstellen (Artikel 9) (vgl. KAMMAN & MOLLER 2007, S. 15; UNESCO 1996, S. 22).

Weiterhin bildet auch die *Sevilla-Strategie* (1995) ein grundlegendes Dokument, in dem Handlungsschwerpunkte, Zielsetzungen mit konkreten Handlungsempfehlungen für die internationale, nationale und lokale Ebene (einzelnes BR) sowie Indikatoren für die Umsetzung der BR definiert sind, damit die durchgeführten Maßnahmen überprüft und Erfolge bewertet werden können (siehe Abbildung 1) (vgl. DUK o.J.f; UNESCO 1996, S. 8f, 17-19).

Ziele der Sevilla-Strategie (1995)	
Ziel I: Nutzung der Biosphärenreservate zur Erhaltung der natürlichen und kulturellen Vielfalt	
Teilziel I.1:	Verbesserung der Repräsentierung der natürlichen und kulturellen Vielfalt mit Hilfe des Weltnetzes der Biosphärenreservate
Teilziel I.2:	Einbeziehung der Biosphärenreservate in die Naturschutzplanung
Ziel II: Nutzung der Biosphärenreservate als Modelle für die Landwirtschaft und für Ansätze zur nachhaltigen Entwicklung	
Teilziel II.1:	Sicherung der Unterstützung und der Beteiligung der örtlichen Bevölkerung
Teilziel II.2:	Stärkung der Harmonisierung und Interaktion zwischen den verschiedenen Zonen der Biosphärenreservate
Teilziel II.3:	Integration der Biosphärenreservate in die Raumplanung
Ziel III: Nutzung der Biosphärenreservate zur Forschung, Umweltbeobachtung, Bildung und Ausbildung	
Teilziel III.1:	Verbesserung des Kenntnisstandes über die Wechselwirkungen zwischen Mensch und Biosphäre
Teilziel III.2:	Verbesserung der Umweltbeobachtung
Teilziel III.3:	Verbesserung der Bildungsmaßnahmen sowie der allgemeinen Bewusstseinsbildung und Beteiligung der Öffentlichkeit
Teilziel III.4:	Verbesserung der Ausbildung von Spezialisten und Managern
Ziel IV: Umsetzung des Konzeptes der Biosphärenreservate	
Teilziel IV.1:	Integration der Funktionen der Biosphärenreservate
Teilziel IV.2:	Stärkung des Weltnetzes der Biosphärenreservate

Abbildung 1: Die Ziele der Sevilla-Strategie (nach UNESCO 1996, S. 10-16; eigene Darstellung)

Die Sevilla-Strategie war überdies auch Grundlage für den *Aktionsplan von Madrid* (2008), das dritte zentrale Leitdokument, in dem zur Förderung nachhaltiger Entwicklung die Handlungsschwerpunkte, Ziele, Indikatoren, angestrebte Partnerschaften, Umsetzungsstrategien und ein Bewertungsschema für das Weltnetz der BR im Kontext von beschleunigtem Klima-

wandel, dem voranschreitenden Verlust von kultureller und biologischer Vielfalt sowie raschen Urbanisierungsprozessen für das 21. Jahrhundert (zunächst bis 2013) neu bestimmt wurden (vgl. DUK o.J.a).

3.1.1 Funktionen der Biosphärenreservate

Entsprechend der Internationalen Leitlinien (Artikel 3) ist die Erfüllung von drei grundlegenden und komplementären Funktionen für die BR eine Mindestbedingung, um ihrem Auftrag „[...] eine ausgewogene Beziehung zwischen Mensch und Biosphäre zu entwickeln“ (BMZ 2011, S. 7), in umfassender Weise gerecht zu werden (vgl. DUK o.J.c; UNESCO 1996, S. 20f; KAMMAN & MOLLER 2007, S. 15) (siehe Tabelle 1).

Funktion	Komponenten
Schutz	Erhalt von Natur- und Kulturlandschaften
Entwicklung	Wirtschaftlich und ökologisch – Förderung ökologischen Landbaus – Naturnahe Waldbewirtschaftung – Einführung sauberer und sanfter Technologien – Senkung des Energieverbrauchs – Vermarktung umweltschonend erzeugter Produkte – Umwelt- und sozialverträglicher Tourismus Sozio-Kulturell – Partizipation der Lokalbevölkerung – Berücksichtigung traditionellen Wissens – Schaffung alternativer Einkommensquellen Administrative, planerische und finanzielle Maßnahmen
Logistische Unterstützung	Bildung für Nachhaltigkeit Ausbildung Beratung Öffentlichkeitsarbeit Forschung (Umwelt-)Monitoring

Tabelle 1: Die drei Funktionen der Biosphärenreservate (nach DUK o.J.c; UNESCO o.J.; BMZ 2011, S. 5,11; EUROPARC DEUTSCHLAND 2007, S. 12; eigene Darstellung)

Dabei ist zunächst der **Schutz** der Natur- und Kulturlandschaften bzw. der Erhalt der Leistungs- und Funktionsfähigkeit von Landschaften und Ökosystemen zu nennen (vgl. BMZ 2011, S. 5, 11; WARNKEN 2011, S. 2; DUK o.J.c).

Außerdem soll im BR die **Entwicklung** von Mensch und Wirtschaft soziokulturell und ökologisch nachhaltig sein, indem die Lokalbevölkerung von Beginn konsequent in alle Prozesse eingebunden wird und so der langfristige Umstieg auf umweltverträgliche und nachhaltige Land- und Ressourcennutzungen gemeinsam realisiert werden kann (vgl. BMZ 2011, S. 5, 7, 11). Die Entwicklungsziele sowie finanzielle, planerische und administrative Handlungen innerhalb des Reservates werden dabei je nach ökologischen sowie sozioökonomischen Rah-

menbedingungen angepasst, sodass demnach je nach Region unterschiedliche „grüne“ Wirtschaftssektoren mit geringer Umweltbelastung gezielt unterstützt werden (vgl. BMZ 2011, S. 5, 7, 11; DUK o.J.c). Beispielsweise kann die Vermarktung nachhaltig erzeugter Produkte aus dem BR lokale und regionale Wirtschaftskreisläufe verbessern und so zur Armutsbekämpfung beitragen (vgl. BMZ 2011, S. 7ff, 11). Durch die Inwertsetzung der biologischen Vielfalt basiert die Stärkung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit in der Region demnach allein auf Grundlage effizienter Ökosysteme (vgl. BMZ 2011, S. 11).

Die **logistische Unterstützung** innerhalb des BR ist als dritte Funktion zu nennen. Praxisnahe und wissenschaftliche Umweltbildung und Ausbildung für nachhaltige Entwicklung, Beratung, Forschung sowie die Beobachtung von Prozessen innerhalb des Ökosystems sollen in den BR für die lokale Bevölkerung, Wissenschaftler, Verwaltungspersonal, Besucher oder Schüler gezielt weiterentwickelt und gefördert werden. Dies schließt auch Öffentlichkeitsarbeit mit ein (vgl. BMZ 2011, S. 5; DUK o.J.c). Die Konkretisierung dieser drei Funktionen stellt im Rahmen dieser Arbeit eine wichtige theoretische Grundlage dar, um den Beitrag der NGOs dazu einzuordnen.

3.1.2 Die Zonierung der Biosphärenreservate

Die Internationalen Richtlinien (Artikel 4) unterscheiden in den BR drei Landschaftsteile, die abgestuft nach möglicher Intensität menschlichen Einflusses sind (siehe Abbildung 2) (vgl. UNESCO 1996, S. 20f; BMZ 2011, S. 6). Damit werden durch die Zonierung klare Grenzen zwischen (menschlicher) Entwicklung und dem Schutz von biologischer Vielfalt gesetzt, denn die Zonen haben ganz eigene Aufgaben hinsichtlich der drei genannten Funktionen Schutz, Entwicklung und logistischer Unterstützung (vgl. NUNE 2011, S. 86; BMZ 2011, S. 6).



Abbildung 2: Die drei Zonen in einem Biosphärenreservat (vgl. BMZ 2011, S. 6)

Kernzone: Die natürlichen Prozesse im Ökosystem sollen hier ungestört ablaufen können. Ihr Schutz hat daher größte Priorität. Die Nutzung durch den Menschen ist hier daher komplett untersagt bzw. zu vermeiden. Somit ist die Kernzone für ökologische Umweltbeobachtung (Monitoring) besonders geeignet (vgl. BMZ 2011, S. 6; BfN 2010; DUK o.J.c).

Puffer-/Pflegezone: Sie ist durch menschliche Nutzung (z.B. Siedlungen, Tourismus, Forschung, (Aus-)Bildung) beeinflusst und umschließt die Kernzone. Durch das Management der Landnutzung soll die „[...] Vielzahl naturraumtypischer Tier- und Pflanzenarten [...]“ (BMZ 2011, S. 6) in dieser Zone einerseits geschützt und gepflegt und andererseits gewährleistet werden, dass schädliche Wirkungen der stark genutzten Kulturlandschaften auf die Kernzone vermieden werden (vgl. BMZ 2011, S. 6f; BfN 2010).

Entwicklungszone: Als äußere Zone des BR dient sie „[...] der Umsetzung umwelt- und sozialverträglicher Nutzungs- und Wirtschaftsformen, etwa indem gezielt Modellprojekte gefördert werden“ (BMZ 2011, S. 7). Daher ist die Entwicklungszone von intensiver Zusammenarbeit zwischen der lokalen Bevölkerung, Bewirtschaftungsbehörden, Forschern, NGOs, Unternehmen und anderen Interessengruppen geprägt (vgl. UNESCO 1996, S. 6f).

Die Zonierung³ innerhalb der BR schafft somit eine neue Raumordnung: für die Bevölkerung vor Ort wird ihr ökonomischer Wirkungskreis durch die Ausweisung von Umwelt- und Naturschutzflächen in gewisser Weise eingeschränkt, auch wenn dies generell einen eher kleinen Flächenanteil betrifft (vgl. DUK o.J.e). Gleichzeitig sollen Modellprojekte und Aufklärung vor Ort die Lokalbevölkerung motivieren, ihre Landnutzung hinsichtlich nachhaltiger Entwicklung zu untersuchen, um „[...] zu erkennen, dass nachhaltige Wirtschaftsformen nicht Einschränkungen bedeuten, sondern zusätzliches Einkommen und Wachstum schaffen können“ (DUK o.J.e) (vgl. DUK o.J.e). Laut STOLL-KLEEMANN (2007, S. 39) sind stabile ökonomische Verhältnisse in der Region auch maßgeblich für die Akzeptanz der lokalen Bevölkerung hinsichtlich von Nutzungsbeschränkungen von Bedeutung.

3.1.3 Das Weltnetz der Biosphärenreservate

1976 wurde das Weltnetz der BR gegründet, das vor allem als Plattform für den Austausch von Erfahrungen, Best-Practice sowie dem Wissenstransfer zwischen einzelnen BR, beispielsweise hinsichtlich unterschiedlicher Ökosystemleistungen oder Erfolgen von bestimm-

³ Das Modell der Zonierung weicht in der Realität oft von den konzentrischen Ringen ab und wird meist je nach lokalen Rahmenbedingungen angepasst, demnach kann ein BR zum Beispiel auch zwei Kernzonen beinhalten (vgl. UNESCO 1996, S. 7).

ten Schutz- und Entwicklungsmaßnahmen, dient (vgl. BMZ 2011, S. 7, 9; DUK o.J.e; KAMMAN & MOLLER 2007, S. 14).

Die Einrichtung von BR sowie ihre Aufnahme in das Weltnetz entwickelte eine schnelle Eigendynamik, denn während allein im Jahr 1976 die ersten 57 BR anerkannt wurden, waren es ein Jahr später bereits insgesamt 118 (vgl. KAMMAN & MOLLER 2007, S. 15). Insgesamt hat die UNESCO heute 621 BR in 117 Staaten auf einer Gesamtfläche von 5,7 Millionen Quadratkilometern in das Weltnetz der BR aufgenommen (Stand 28. Mai 2013) (vgl. DUK 2013).



Abbildung 3: Das Weltnetz der Biosphärenreservate (gelb) (Stand: 2011) (vgl. DUK 2013)

Wie auf der Abbildung 3 deutlich wird, erstreckt sich die Verteilung der BR räumlich besonders auf den Europäischen Raum. In Subsahara-Afrika existieren nur 64 BR in 28 Ländern, in Nord-Afrika sind es insgesamt 15 Reservate in Algerien, Ägypten, Marokko und Tunesien (Stand Juni 2013) (vgl. UNESCO 2013a; UNESCO 2013b). Neben dem bestehenden Weltnetz auf globaler Ebene haben sich weiterhin auch mehrere regionale Netzwerke gebildet, wie zum Beispiel das EuroMAB (Europa und Nordamerika) oder das AfriMAB für Sub-Sahara Afrika (vgl. DUK 2013).

Nachdem nun das Konzept der BR, in dessen Rahmen die NGOs tätig sind, erläutert wurde, soll im Folgenden der Fokus auf die NGOs selbst gerichtet werden, die Hauptakteure dieser Ausarbeitung. Dazu wird nicht nur der Begriff „NGO“ genauer betrachtet, sondern vor allem auch ein Schwerpunkt auf Merkmale, Tätigkeiten sowie die Kritik an ihrem Beitrag gelegt.

3.2 Nichtregierungsorganisationen (NGOs)

NGOs (deutsches Akronym für engl. Non-Governmental Organisations oder Nichtregierungsorganisationen) sind „[...] zu einflussreichen Akteuren des gesellschaftlichen Lebens geworden“ (FRANTZ & MARTENS 2006, S. 12) und in das Zentrum entwicklungspolitischer Diskussionen gelangt (vgl. FRANTZ & MARTENS 2006, S. 11f, 21; KAMPS 1999, S. 2). Sie üben eine Vielzahl von Tätigkeiten in den unterschiedlichsten Themenbereichen aus, verfolgen eine mindestens genauso große Menge an Zielen und gelten daher heute für viele als unverzichtbar. Die Bandbreite der Tätigkeitsfelder geht beispielsweise von Menschenrechten, EZ, Umwelt und humanitärer Hilfe bis hin zur Friedensförderung (vgl. FRANTZ & MARTENS 2006, S. 12, 83).

Weltweit gibt es heute zehntausende von NGOs und ihr Zuwachs ist enorm. Sie reichen von großen und international bekannten Organisationen wie Greenpeace, Amnesty International oder Brot für die Welt bis hin zu kleinen Organisationen, die sich auf einzelne Themenbereiche spezialisiert haben (vgl. UNMÜBIG 2003; FRANTZ & MARTENS 2006, S. 84). Von 1909 bis 2013, das heißt innerhalb von etwas mehr als hundert Jahren, ist die Zahl von insgesamt 213 auf 66, 298 von der Union of International Associations (UIA) registrierten (international und national) tätigen NGOs angestiegen. Wie aus Abbildung 4 ersichtlich wird, war der Zuwachs besonders seit Beginn der 1970er Jahre (1970: 3,621 NGOs) sehr stark und hat sich bis heute mehr als verachtzehnfacht (vgl. UIA 2014).

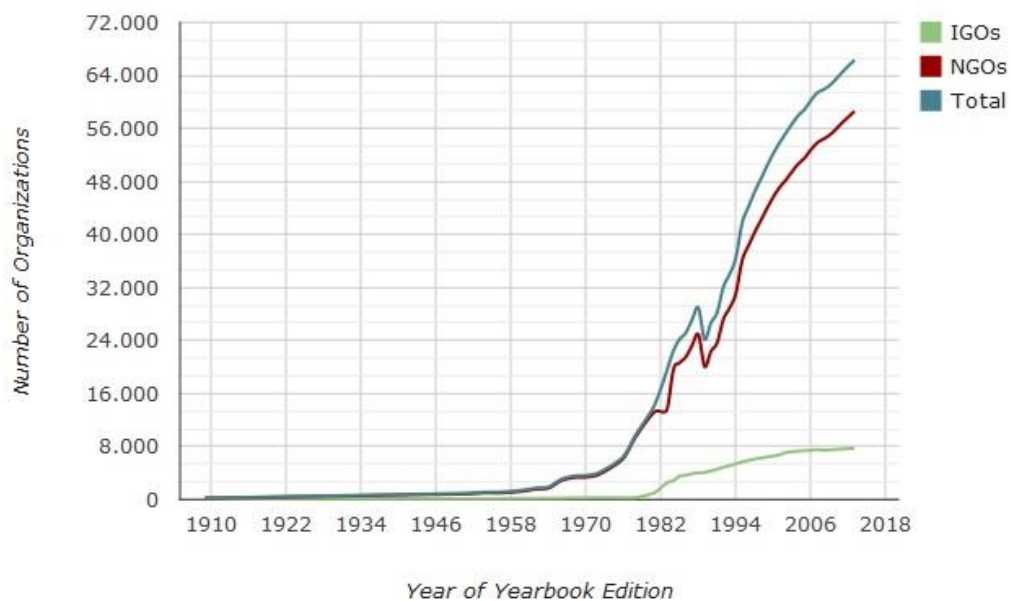


Abbildung 4: Anzahl der Organisationen im Jahrbuch der UIA (1909-2013) (vgl. UIA 2014)

Besonders die 1990er Jahre gelten als das Jahrzehnt der NGOs, weil diese als Akteure der Zivilgesellschaft im Kontext der Globalisierung durch die Teilnahme an unterschiedlichsten Weltkonferenzen, angefangen mit der Konferenz für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro, aktiv auch an der internationalen Politik mitwirkten (vgl. FRANTZ & MARTENS 2006, S. 16, 79; ALTVATER & BRUNNENGRÄBER 2002, S. 8). Vor allem seit die genannten komplexen Probleme nicht mehr von einzelnen Nationalstaaten bewältigt werden können, weil sie nationale Grenzen überschreiten, sind NGOs hinsichtlich der Umsetzung von nachhaltiger Entwicklung in der (inter-)nationalen Lösungsfindung nicht mehr wegzudenken (vgl. FRANTZ & MARTENS 2006, S. 79ff; PERROULAZ 2004, S. 16).

3.2.1 Begriffsbestimmung

Der Begriff NGO hat v.a. seit der Aufnahme in die Charta der Vereinten Nationen vermehrte Verbreitung erfahren (vgl. FRANTZ & MARTENS 2006, S. 21f). Im generellen Sprachgebrauch wird er vor allem für Organisationen, Gruppen und Vereine verwendet, die gesellschaftliches und politisches Engagement aufweisen (vgl. BMZ o.J.). „[...] Nach einer einheitlichen Ausführung, was diesen Organisationstyp charakterisiert und auszeichnet, sucht man in der Literatur jedoch meist vergebens“ (FRANTZ & MARTENS 2006, S. 22). Der Terminus NGO tendiert „[...] als Sammelbegriff für sämtliche nicht staatliche Organisationen [...]“ (FRANTZ & MARTENS 2006, S. 23) dahin, zu einem *catch all*-Ausdruck zu werden, der viel zu oberflächlich und einseitig ist (vgl. FRANTZ & MARTENS 2006, S. 23). Eine offizielle Definition von NGOs existiert bis heute nicht - sowohl die Vereinten Nationen, die UNESCO als auch der Europarat und die UIA haben beispielsweise mit verschiedener Schwerpunktsetzung unterschiedliche Definitionen für NGOs (vgl. PERROULAZ 2004, S. 9f; ERNSTORFER 2002, S. 12). Je nachdem wie „streng“ die Definition ist, werden ggf. einige Akteure nicht mehr als NGOs aufgefasst (vgl. FRANTZ & MARTENS 2006, S. 40).

Im Rahmen dieser Arbeit wurden die drei untersuchten Akteure in Anlehnung an die Definition nach LADOR-LEDERER (1963, S. 60) als NGOs eingeordnet (siehe auch Kapitel 5.4.1 und 6.3). Damit sind sie

- nicht als Akteur des Staates zu sehen,
- ausschließlich der Gemeinnützigkeit verpflichtet und
- in mindestens zwei Ländern gleichzeitig aktiv (vgl. FRANTZ & MARTENS 2006, S. 22).

Auch wenn eine Begriffsbestimmung von NGOs schwierig ist, zeichnen sich NGOs dennoch hinsichtlich bestimmter idealtypischer Merkmale aus. Auf diese wird nun im Folgenden eingegangen.

3.2.2 Idealtypische Merkmale von NGOs



Abbildung 5: Das Drei-Sektoren-Modell (nach FRANTZ & MARTENS 2006, S. 19; eigene Veränderung)

NGOs zeichnen sich zunächst dadurch aus, dass sie sich auf zivilgesellschaftliche Initiative hin gegründet haben und dabei nicht profit-orientierte Zielsetzungen verfolgen. Das erwirtschaftete Geld und die Mitgliederbeiträge dienen im Sinne der Gemeinnützigkeit vollständig der Umsetzung ihrer sozialen, ökologischen oder politischen Anliegen sowie deren Organisation (vgl. FRANTZ & MARTENS 2006, S. 24, 26, 50; PERROULAZ 2004, S. 14; BONACKER & STICH 2006).

Als Teil der Non-Profit-Organisationen können NGOs im Rahmen des sog. „Drei-Sektoren-Modells“⁴ (siehe Abbildung 5) dem dritten Sektor zugeordnet werden und bilden demnach das Gegenstück von Staat und Wirtschaft (vgl. FRANTZ & MARTENS 2006, S. 18f; ALTVATER & BRUNNENGRÄBER 2002, S. 9).

Die besondere Beziehung zum Staat ist dabei ein weiteres wesentliches Charakteristikum von NGOs (vgl. UNMÜBIG 2003). Auch wenn sie ggf. Einfluss auf die staatliche Politik ausüben (siehe auch Kapitel 3.2.3), verfolgen sie dennoch weder eine Politik noch gehört die Erwerbung der staatlichen Macht zu ihren Zielen (vgl. FRANTZ & MARTENS 2006, S. 24, 27). „NGOs erkennen das politische System und seine Regeln grundsätzlich an, agieren im Rahmen der gesetzlichen Bedingungen und wenden keine Gewalt oder illegalen Mittel zur Durchsetzung ihrer Ziele an [...]“ (FRANTZ & MARTENS 2006, S. 24f). Weiterhin haben NGOs keine staatlichen Mitglieder wie zum Beispiel Regierungen oder Regierungsvertreter. Sie genießen generell eine finanzielle und moralische Unabhängigkeit von den Regierungen, können jedoch zumindest sporadisch von staatlichen Einrichtungen finanzielle Unterstützung erhalten (vgl. FRANTZ & MARTENS 2006, S. 27, 50). Weil die Regierungen keinen direkten Einfluss auf die NGOs haben, bringen Öffentlichkeit und Mitglieder ihnen meist ein größeres Vertrauen als dem Staat entgegen (vgl. BMZ o.J.; UNMÜBIG 2003; PERROULAZ 2004, S. 15). Im Vergleich zu Parteien und Regierungen gelten NGOs zudem als sehr viel effektiver, da ihr Bewegungsspielraum nicht durch Parteiprogramme begrenzt ist und sie auch nicht dem Gemeinwohl bzw. einer repräsentativen Mehrheit verpflichtet sind. Vielmehr wird der Relevanz ihrer Anliegen eine hohe Bedeutung beigemessen (vgl. FRANTZ & MARTENS 2006, S. 17, 121, 130f).

⁴ Siehe auch FRANTZ & MARTENS (2006, S. 18f).

Auch die zunehmende Professionalisierung von NGOs kann als idealtypisches Merkmal genannt werden. Die Organisationen sind immer mehr dazu in der Lage, neben Freiwilligen auch hauptamtliches Personal einzustellen, das sich durch Expertise und Erfahrung beispielsweise hinsichtlich wirtschaftlicher, ökonomischer und wissenschaftlicher Fähigkeiten auszeichnet (vgl. FRANTZ & MARTENS 2006, S. 25f). Da ihr Handeln im Kontext des sozialen Engagements erfolgt, müssen sich Gemeinnützigkeit und Professionalisierung laut FRANTZ & MARTENS (2006, S. 26) nicht unbedingt ausschließen. Mit einer zunehmenden Professionalisierung geht zudem die verstärkte Fokussierung auf langfristige Kampagnen mit integrierten Konzepten statt lediglich sporadischer Protestaktionen einher. Weiterhin verfügen viele NGOs durch einen Hauptsitz mit zentralem Büro und Sekretariat, einer festen Anzahl an Mitarbeitern sowie einer offiziell verabschiedeten Satzung über einen gewissen Grad an organisatorischer Struktur (vgl. FRANTZ & MARTENS 2006, S. 29, 76f).

3.2.3 Die Tätigkeiten von NGOs

Das folgende Kapitel stellt eine zentrale theoretische Grundlage für die Identifizierung des Beitrages von NGOs für die Entwicklung und Umsetzung von BR in dieser Ausarbeitung dar.

Die Tätigkeiten von NGOs	
–	Themensetzung- und anwaltschaft (Agenda Setting & Advocacy)
–	Organisation von Veranstaltungen und Aktionen
–	Fundraising
–	Beratung und Bereitstellung von Expertise
–	Politisches Lobbying
–	Programm- und Projektarbeit
–	– Umsetzung
–	– Verwaltung
–	– Koordination
–	– Evaluation und Monitoring
–	Erhebung wissenschaftlicher Daten
–	Veröffentlichung von Informationsmaterial
–	Vernetzung mit Akteuren aus Politik, Wirtschaft, Zivilgesellschaft
–	Vermittlung zwischen Akteuren
–	Förderung von Nachhaltigkeit
–	Förderung von Partizipation und Kapazitätsaufbau (Capacity Building)

Abbildung 6: Die Tätigkeiten von NGOs (Eigene Darstellung)

Zunächst besteht eine Aufgabe der NGOs in der Themensetzung und –anwaltschaft (Agenda Setting & Advocacy) (siehe Abbildung 6). Dabei werden besonders transnationale Problemlagen hervorgehoben, für die ein Handlungsbedarf oder eine Verhaltensänderung besteht, und die von der Staatenwelt nur ungenügende Aufmerksamkeit erhalten (vgl. FRANTZ & MARTENS 2006, S. 57f, 81, 90; ALTVATER & BRUNNENGRÄBER 2002, S. 8). Zudem setzen sich die

NGOs „[...] stellvertretend für Personengruppen oder Sachverhalte [ein], die diese selber nicht effektiv artikulieren können, weil ihre Lebenssituation es nicht zulässt oder weil sie hierfür nicht die Voraussetzungen besitzen“ (FRANTZ & MARTENS 2006, S. 57).

Weiterhin übernehmen NGOs hinsichtlich von Veranstaltungen, Workshops oder Seminaren auch organisatorische Tätigkeiten (vgl. KAMPS 1999, S. 43). Um einerseits Druck auf politische Prozesse und Entscheidungen auszuüben (zum Beispiel das Einhalten von international vereinbarten Normen) und andererseits ihren Aktionsradius zu erhöhen, werden beispielsweise medienstarke und symbolhafte Demonstrationen auf Grundlage der öffentlichen Meinung durchgeführt. Gängige Mittel sind dabei Unterschriftensammlungen, Petitionen oder Kampagnen (Campaigning) (vgl. FRANTZ & MARTENS 2006, S. 14f, 54, 57f, 90; BONACKER & STICH 2006; ALTVATER & BRUNNENGRÄBER 2002, S. 8).

Überdies ist es Aufgabe der NGOs, auch im Kontext ihres Eigenerhaltes, Spendengelder bei der Öffentlichkeit zu sammeln (Fundraising) (vgl. PERROULAZ 2004, S. 14; BONACKER & STICH 2006).

NGOs agieren weiterhin als unverzichtbare Berater und Experten in vielen Tätigkeitsbereichen. Ihre fachliche Expertise und ihr Know How in den speziellen Arbeitsgebieten sowie ihre hohe Motivation verleihen ihnen dabei eine angemessene Glaubwürdigkeit (vgl. FRANTZ & MARTENS 2006, S. 59, 89, 121; BMZ o.J.; PERROULAZ 2004, S. 23; UNMÜBIG 2003).

Auch (politisches) Lobbying ist als ein weiterer Aufgabenbereich der NGOs zu nennen. Meinungen von Regierungsvertretern und Parlamentariern sollen gezielt gelenkt werden (vgl. FRANTZ & MARTENS 2006, S. 58; BONACKER & STICH 2006).

Ein anderer Aufgabenbereich der NGOs ist die Umsetzung, Verwaltung und Koordination von eigenen Programmen und Projekten zu nennen (vgl. FRANTZ & MARTENS 2006, S. 54, 58, 89; PERROULAZ 2004, S. 23). Zudem sind NGOs oft auch für die Evaluierung ihrer durchgeführten Projekte verantwortlich. Im Rahmen von Feldaufenthalten, Beobachtung, Kartographie, Gruppendiskussionen mit der Lokalbevölkerung oder Befragungen erheben sie dabei auch wissenschaftliche Daten und halten dies beispielsweise in Bedürfnisanalysen, Gutachten oder Fallstudien fest (vgl. KAMPS 1999, S. 43; PERROULAZ 2004, S. 16). Somit gehört auch das Erstellen von Informationsmaterial wie z.B. Broschüren, Projektberichten oder sonstiger Veröffentlichungen, die sie freiwillig zur Verfügung stellen, zu ihrem Aufgabenbereich (vgl. KAMPS 1999, S. 9f., 43; ALTVATER & BRUNNENGRÄBER 2002, S. 8; SCHÄFER 2006, S. 93).

Als weitere Tätigkeit der NGOs lässt sich die Vernetzung mit Akteuren aus Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft nennen, um komplexe Probleme zu bearbeiten und Stärken und Ressourcen gemeinsam zu nutzen (vgl. SCHÄFER 2006, S. 91; UNMÜBIG 2003). „Die Interak-

tion erstreckt sich nicht nur auf konzeptionelle Arbeit, sondern umfasst auch die Implementationsphase von Programmen und Projekten“ (FRANTZ & MARTENS 2006, S. 89). So ist beispielsweise festzuhalten, dass viele NGOs auch unterstützend für und mit (lokalen) NGOs aus Entwicklungsländern zusammenarbeiten, um die Lebensbedingungen der in Armut lebenden Bevölkerung zu verbessern (vgl. PERROULAZ 2004, S. 14). Den NGOs ermöglicht diese Vernetzung so die Steigerung ihrer Reichweite, schließlich besteht die Möglichkeit, unabhängig von politischen Grenzen Bewusstsein in unterschiedlichen Ländern für gleiche Problemfelder zu entwickeln und Menschen zu mobilisieren (vgl. FRANTZ & MARTENS 2006, S. 53; ALTVAETER & BRUNNENGRÄBER 2002, S. 9; PERROULAZ 2004, S. 14). Es handelt sich bei NGOs demnach sowohl um national als auch international operierende Organisationen (auch in Zusammenarbeit mit Auslandsstellen der eigenen NGO) (vgl. FRANTZ & MARTENS 2006, S. 26f; PERROULAZ 2004, S. 15, 23).

Nach SCHÄFER (2006, S. 95) können NGOs hinsichtlich ihrer Tätigkeiten auch „[...] als gesellschaftspolitisch wirkende intermediäre Kräfte identifiziert werden“ (vgl. FRANTZ & MARTENS 2006, S. 60). Nach einer Definition von HOWELLS (2006, S. 720) ist ein Intermediär „eine Organisation oder Institution, die in jeglichem Aspekt eines innovativen Prozesses zwischen zwei oder mehr Parteien auftritt.“ Dabei nennt HOWELLS auch die Hauptaktivitäten von Intermediären: Zunächst helfen sie dabei, Informationen hinsichtlich der Zusammenarbeit mit potentiellen Akteuren zusammenzustellen. Weiterhin vermitteln sie bei Vorhaben und wirken gegebenenfalls als Mediator bzw. Vermittler bei Konflikten zwischen zwei oder mehreren Parteien, die zusammenarbeiten. Zuletzt gehört auch die Beratung, Finanzierung und Unterstützung der Zusammenarbeit zwischen Akteuren zu ihrem Tätigkeitsbereich (vgl. HOWELLS 2006, S. 720).

NGOs sehen es besonders in der EZ außerdem immer mehr als ihre Aufgabe, an ihren Projekten den Anspruch der Nachhaltigkeit zu erfüllen (vgl. KAMPS 1999, S. 3f). Nachhaltigkeitsaspekte werden demnach zunehmend in Leistungsangebote integriert oder bei Lösungsansätzen berücksichtigt (vgl. DGCN 2011, S. 2, 5). Durch langfristiges Engagement in derselben Region bauen NGOs zudem häufig „[...] entwicklungsfördernde Strukturen und Netzwerke [...]“ (BMZ o.J.) auf, wobei es nach KAMPS (1999, S. 4) vor allem um den „[...] Aufbau organisatorischer, finanzieller und kommunikativer Strukturen [...]“ geht (vgl. BMZ o.J.).

Zudem fördern NGOs in diesem Kontext aktiv die Partizipation⁵ der Lokalbevölkerung (Bottom-Up Ansatz) (vgl. KAMPS 1999, S. 18, 37f). „Zu den Schlüsselementen partizipatori-

⁵ Im Kontext dieser Arbeit wird der Begriff Partizipation in Anlehnung an KAMPS (1999, S. 18) als „[...]Teilnahme, Beteiligung oder Mitwirkung“ der Lokalbevölkerung verstanden.

scher Entwicklung gehören verbriefte Rechte und Gewinnbeteiligung für die unteren Bevölkerungsschichten; Stärkung lokaler Ressourcen und Fähigkeiten, einschließlich Training; Einbeziehung lokaler Gruppen und Institutionen; und Berücksichtigung der Prioritäten der Lokalbevölkerung“ (KAMPS 1999, S. 19). Somit fördern die NGOs gleichzeitig auch Personen bzw. Organisationen (Capacity Building) und schaffen eine Grundlage für Eigeninitiative und Selbsthilfe: Im Rahmen ihrer Projekte sollen die Menschen sich demnach auch nach Rückzug von Promotoren und Geldgebern mit dem durchgeführten („ihrem“) Projekt identifizieren und es langfristig selbstständig fortführen (vgl. KAMPS 1999, S. 1, 7, 18, 38f).

3.2.4 NGOs und ihr Beitrag in der Kritik

Auch wenn NGOs heute zu einem wichtigen Akteur für die Vertretung und Durchsetzung von zivilgesellschaftlichen Interessen geworden sind und, wie im letzten Kapitel beschrieben, eine Großzahl an Tätigkeiten durchführen, stehen NGOs, ihr Beitrag und die daraus resultierenden Effekte zunehmend unter starker Kritik (vgl. BPB 2010; FRANTZ & MARTENS 2006, S. 123).

Zunächst wird an vielen NGOs eine mangelnde Transparenz ihrer Tätigkeiten kritisiert (vgl. PERROULAZ 2004, S. 20). Meist werden lediglich Erfolge dokumentiert und veröffentlicht; dass EZ aber zum Beispiel „[...] auch Fehlschläge, Neuausrichtung von Projekten und komplexe Beziehungen zwischen ‚Gebern‘ und Zielgruppen der Hilfe bedeutet“ (PERROULAZ 2004, S. 20), wird nur selten deutlich (vgl. PERROULAZ 2004, S. 20; KAMPS 1999, S. 233).

In Bezug auf die verstärkte Professionalisierung des Managements, der Führung von Kampagnen, das Lobbying und die Formulierung hoch gesteckter Ziele besteht zudem ein weiterer Kritikpunkt an den NGOs darin, dass sie „[...] die Rückbindung an die Basis und ihre Legitimation innerhalb der Zivilgesellschaft [...]“ (FRANTZ & MARTENS 2006, S. 77) gefährden oder ganz verlieren. Natürlich können sich auch NGOs – fern jeglicher Partizipation – von der lokalen Bevölkerung entfremden (vgl. FRANTZ & MARTENS 2006, S. 127f; UNMÜBIG 2003). Um nicht an Glaubwürdigkeit zu verlieren, müssen sich die NGOs laut FRANTZ & MARTENS (2006, S. 125f, 128) vermehrt damit auseinandersetzen, nach welcher Logik ihre Handlungen erfolgen – ob nach ideologischen und inhaltlichen Anliegen oder nach der Logik der Selbsterhaltung (z.B. Arbeitsplätze) (vgl. PERROULAZ 2004, S. 21).

Mit „[...] ‚NGOisierung der Weltpolitik‘ [...]“ bringen ALTVATER & BRUNNENGRÄBER (2002, S. 8) nicht nur zum Ausdruck, dass NGOs inzwischen zu bedeutenden Akteuren der (Welt-) Politik geworden sind, sondern auch, dass sie sich mittlerweile an der Schnittstelle von politischer und gesellschaftlicher Sphäre bewegen. Für die Dauerhaftigkeit ihrer Tätigkeiten muss zudem eine gewisse Kontinuität hinsichtlich der Finanzmittel bestehen, die meist

nicht allein durch Mitgliederbeiträge gedeckt werden können, besonders wenn es um umfassende Projekte geht (vgl. FRANTZ & MARTENS 2006, S. 12, 16, 128; BMZ o.J.; ALTVATER & BRUNNENGRÄBER 2002, S. 8). Viele NGOs arbeiten als „[...] Subunternehmen staatlicher Akteure und internationaler zwischenstaatlicher Organisationen bzw. übernehmen deren Aufgaben“ (FRANTZ & MARTENS 2006, S. 129) und es ergibt sich definitiv ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis. Immer mehr Kritiker behaupten deshalb, dass NGOs inzwischen aufgrund des Verlusts von Bodenhaftigkeit eher als Partner des Staates agieren (vgl. FRANTZ & MARTENS 2006, S. 128f).

Ein weiterer Kritikpunkt besteht darin, dass NGOs durch ihre Tätigkeiten den Staat als solches schwächen und besonders in Entwicklungsländern herrschaftsgefährdend wirken. Denn wo der Staat Privatisierungen fördert und seine Staatsausgaben in bestimmten Sozialbereichen kürzt, ersetzen NGOs die wichtige Rolle des Staates und geben ihm so keinen Anlass, diesen Zustand zu ändern (vgl. UNMÜßIG 2003; PERROULAZ 2004, S. 20). Zudem sehen viele Regierungen der Entwicklungsländer NGOs auch als Konkurrenten hinsichtlich finanzieller Unterstützung in der EZ an. Mittels Überwachung, Auflagen hinsichtlich Koordination und Registrierung bis hin zur Auflösung sind NGOs zunehmend Kontrollmechanismen durch die Regierung ausgesetzt, welche die Arbeit der NGOs dadurch wesentlich behindert (vgl. KAMPS 1999, S. 235, 254).

Darüber hinaus darf nicht aus den Augen verloren werden, dass es sich bei den NGOs zum größten Teil um „westliche“ Akteure handelt und die weltweite Verteilung der NGOs einschließlich ihrer Möglichkeiten der Einflussnahme von den verfügbaren ökonomischen Ressourcen abhängig ist⁶ (vgl. BPB 2010; FRANTZ & MARTENS 2006, S. 132f). „Viele NGOs des Südens sind [...] zu klein und zu ressourcenschwach, um mit den ‚big players‘ der NGO-Szene mithalten zu können“ (FRANTZ & MARTENS 2006, S. 133) und sind somit auf die Kooperation, mitunter auch in internationalen Netzwerken, angewiesen (vgl. FRANTZ & MARTENS 2006, S. 132f). Auch hier ergibt sich ein gewisser Grad an Abhängigkeit in den Nord-Süd-Beziehungen (vgl. FRANTZ & MARTENS 2006, S. 133). Aus Mangel an Vertrauen hinsichtlich der Partner des Südens gelten gewisse Methoden der Nord-NGOs oft als zu kontrollierend und schwerfällig: „[...] Schliesslich hat die NRO des Nordens das letzte Wort, um sich für die Finanzierung eines bestimmten Projekts statt eines anderen Vorhabens zu entscheiden [...]“ (PERROULAZ 2004, S. 21) (vgl. PERROULAZ 2004, S. 20f).

⁶ Von jenen NGOs, die über den Konsultativstatus beim Wirtschafts – und Sozialrat der Vereinten Nationen verfügen und „[...] einer Region zugeordnet werden konnten [...], entfielen knapp zwei Drittel auf Europa und Nordamerika. Lediglich 12 bzw. 15 Prozent entfielen auf Afrika bzw. Asien. Die restlichen NGOs stammten aus Lateinamerika, der Karibik sowie Ozeanien“ (BPB 2010) (vgl. BPB 2010).

Hinzu kommt, dass auch die Koordination der NGO-Entwicklungsprojekte mit anderen Partnern bemängelt wird (vgl. KAMPS 1999, S. 237ff, 254). „So scheitern Projekte oftmals nicht an schlechter Durchführung oder mangelnder Partizipation der Lokalbevölkerung, sondern an schlechtem organisatorischen oder finanziellen Management der verantwortlichen NGOs“ (KAMPS 1999, S. 237f).

Es lässt sich somit abschließend festhalten, dass es in vielerlei Hinsicht Kritik an den Beiträgen und den Handlungsweisen der NGOs gibt, die den positiven Effekten ihrer Tätigkeiten gegenüber steht.

3.3 Die Bedeutung von NGOs für Biosphärenreservate

Um einen Zusammenhang zwischen den BR und den NGOs herzustellen, wird in diesem Kapitel näher auf die Bedeutung, die den NGOs durch die Leitdokumente der BR (siehe Kapitel 3.1) beigemessen wird, eingegangen und erste inhaltliche Analysen vorgenommen.

Die Handlungsempfehlungen der **Sevilla-Strategie** von lokaler bis internationaler Ebene sind zunächst sehr allgemein formuliert, ohne dass die spezifischen Aufgaben einzelnen Akteuren konkret zugeordnet werden. Dies ist vor allem auch darauf zurückzuführen, dass die Handlungsempfehlungen ausschließlich als Rahmenbedingung zu verstehen sind und lokal an die dort vorherrschenden Gegebenheiten und agierenden Akteure angepasst werden sollten - beispielsweise können sowohl nationale als auch lokale NGOs geeignete Strategien für die nationale („staatliche“) Ebene bieten (vgl. UNESCO 1996, S. 9). Es lässt sich somit feststellen, dass den NGOs keine besondere Bedeutung für die Entwicklung und Umsetzung von BR beigemessen wird, sie können ein Akteur unter vielen sein.

Darüber hinaus wird in der Sevilla-Strategie lediglich angedeutet, dass die verantwortlichen Akteure mit NGOs zusammenarbeiten könnten. Auf internationaler und nationaler Ebene heißt es nur in Ziel IV.2: Stärkung des Weltnetzes der Biosphärenreservate, dass die „Entwicklung kreativer Verbindungen und Partnerschaften mit anderen Netzen ähnlich bewirtschafteter Gebiete und mit internationalen Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen, deren Ziele sich mit denen der Biosphärenreservate überschneiden“ (UNESCO 1996, S. 15) angestrebt werden sollte. Außerdem wird es auch auf internationaler Ebene für günstig erachtet, die BR in von (internationalen) NGOs finanzierten Projekten zu integrieren. Von lokaler bis internationaler Ebene werden NGOs auch für die Beschaffung von finanziellen Mitteln für das BR als potenzielle Partner genannt (vgl. UNESCO 1996, S. 15f). Eine mögliche Zusammenarbeit mit NGOs wird in der Sevilla-Strategie also nur in geringem Umfang explizit in

Erwägung gezogen. Wie bereits in der Problemstellung formuliert, ist es daher auch Ziel dieser Arbeit, den tatsächlichen Beitrag von NGOs für BR zu untersuchen.

Weiterhin kann jedoch auch festgestellt werden, dass sich bei Betrachtung der Sevilla-Strategie aus der Perspektive der NGOs durchaus konkrete Handlungsempfehlungen auf allen Ebenen für die NGOs ergeben und sie in der Lage wären, viele Aufgaben zu übernehmen⁷.

In den **Internationalen Leitlinien für das Weltnetz der Biosphärenreservate** werden NGOs weiterhin nicht explizit genannt, die wesentlichen Akteure dieses Leitdokuments sind die Staaten (z.B. auch im Anerkennungsverfahren der BR (Artikel 5) oder der Öffentlichkeitsarbeit (Artikel 6)) (vgl. UNESCO 1996, S. 20ff).

Im Rahmen des **Aktionsplanes von Madrid** erfolgt eine Konkretisierung der Bedeutung der NGOs dahingehend, dass hinsichtlich der Ziele des Aktionsplanes angegeben wird, welche Akteure für ihre Erreichung zuständig sind bzw. mit einbezogen werden sollten. So werden NGOs zum Beispiel in Bezug auf die Sicherstellung von (neuen) Partnerschaften, die langfristige Finanzierung, die Zonierung der BR, die Ausbildung von BR-Managern, die Einbeziehung in Forschungsprogramme, die Förderung des Instruments BR für Frieden und Sicherheit sowie die Durchführung von Projekten in BR als Partner der zuständigen Akteure angesehen. Im Bereich von Bildungsarbeit werden NGOs darüber hinaus nicht nur als Partner, sondern auch als Verantwortliche betrachtet (vgl. DUK o.J.a).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Bedeutung von NGOs innerhalb der Leitdokumente von der Sevilla-Strategie und den Internationalen Leitlinien aus dem Jahr 1995 bis zur Abfassung des Aktionsplanes im Jahr 2008 weiter konkretisiert wurde (vgl. DUK o.J.f).

Im Rahmen dieser Ausarbeitung wurde sich dafür entscheiden, den Beitrag der NGOs anhand der in den Leitdokumenten genannten drei Funktionen Schutz, Entwicklung und logistische Unterstützung von BR einzuordnen (siehe auch Kapitel 3.1.1). Dabei kann als vorläufiges Ergebnis festgehalten werden, dass NGOs aufgrund ihrer Tätigkeiten in der Lage wären, folgenden theoretischen Beitrag für die drei Funktionen in einem BR zu leisten:

⁷ Um den Rahmen dieses Kapitels nicht zu sprengen, kann darauf jedoch nicht im Einzelnen weiter eingegangen werden (siehe UNESCO 1996, S. 10-16).

Die Tätigkeiten von NGOs	Funktion		
	Schutz	Entwicklung	Logistische Unterstützung
Themensetzung- und anwaltschaft	x	x	x
Organisation von Veranstaltungen und Aktionen		x	x
Fundraising	x	x	x
Beratung/ Expertise	x	x	x
Politisches Lobbying			x
Programm- und Projektarbeit	x	x	x
Erhebung wissenschaftlicher Daten			x
Veröffentlichung von Informationsmaterial			x
Vernetzung	x	x	x
Vermittlung	x	x	x
Förderung von Nachhaltigkeit	x	x	x
Partizipation und Kapazitätsaufbau	x	x	x

Tabelle 2: Einordnung der Tätigkeiten von NGOs nach Funktionen eines Biosphärenreservates (eigene Darstellung)

Wie in Tabelle 2 erkenntlich wird, können NGOs in vielen Bereichen das Instrument BR unterstützen. Im Folgenden sollen diese vorläufigen Ergebnisse anhand eines Fallbeispiels konkretisiert, erweitert und vertieft werden, da beispielsweise nicht deutlich wird, wie die NGOs dies umsetzen, wie sie organisiert sind, zwischen wem sie vermitteln oder mit welchen Akteuren sie zusammenarbeiten.

4 Konkretisierung der Fragestellung

Nachdem der Stand der Forschung bzw. der theoretisch-konzeptionelle Rahmen erarbeitet wurde, soll im Folgenden die leitende Fragestellung

Welchen Beitrag leisten Nichtregierungsorganisationen für die Entwicklung und Umsetzung von UNESCO-Biosphärenreservaten in Entwicklungsländern?

weiter eingegrenzt und der Beitrag von drei NGOs im Kontext des Fallbeispiels, dem Kafa-BR im Südwesten von Äthiopien, behandelt werden (vgl. HENNINGS 2011, S. 2). Somit ergeben sich folgende Leitfragen:

1. Welche Ziele verfolgen die Nichtregierungsorganisationen im Kafa-Biosphärenreservat?
2. Welche Tätigkeiten führen die Nichtregierungsorganisationen für die Entwicklung und Umsetzung des Kafa-Biosphärenreservates durch?
3. Mit welchen Akteuren arbeiten die Nichtregierungsorganisationen zusammen?
4. Was sind fördernde und hindernde Faktoren für die Entwicklung und Umsetzung des Kafa-Biosphärenreservates?

5 Methodische Vorgehensweise

In diesem Kapitel wird die methodische Vorgehensweise im Rahmen dieser Ausarbeitung beschrieben. Zunächst werden dazu die Wahl der Erklärungsstrategie und das Forschungsdesign erläutert. Weiterhin bilden auch die ausgewählten Erhebungs- und Auswertungsmethoden jeweils einen Abschnitt dieses Kapitels. Zuletzt erfolgt eine kritische Betrachtung der Methodik.

5.1 Qualitative Sozialforschung

In der empirischen Sozialforschung kann zwischen qualitativen und quantitativen Strategien unterschieden werden (vgl. KROMREY 2005, S. 2). Beide haben zum Ziel, die soziale Realität ohne Verfälschung zu erfassen und dadurch Wissenslücken aufzuarbeiten (vgl. LAMNEK 2010, S. 30, 77; GLÄSER & LAUDEL 2010, S. 28ff).

Um den Beitrag der NGOs im Kafa-BR hinsichtlich der Zielsetzung angemessen zu bearbeiten, wurden in der vorliegenden Ausarbeitung Methoden der qualitativen Sozialforschung angewandt. Viele Charakteristika dieser Forschungsstrategie ließen die Wahl als sinnvoll erscheinen (vgl. KROMREY 2005, S. 2; GLÄSER & LAUDEL 2010, S. 70f).

Grundlegend war zunächst, dass durch die nicht-standardisierten Datenerhebungs-Methoden neue Strukturen und Kausalzusammenhänge hinsichtlich der Fragestellung sehr viel besser aufgedeckt werden können als in der quantitativen Forschung (vgl. MAYER 2009, S. 25f; KROMREY 2005, S. 5). Qualitative Forschungsmethoden zeichnen sich durch ihren explorativen Charakter aus. Am Anfang der qualitativen Forschung steht ein eher grober und ungenau abgegrenzter Gegenstandsbereich, der im Laufe des Forschungsprozess erst noch konkretisiert wird. So war es möglich, zielgerichtet neue Erkenntnisse hinsichtlich des Beitrags von NGOs zu ermitteln (vgl. GLÄSER & LAUDEL 2009, S. 86; KROMREY 2005, S. 5f; MAYER 2009, S. 31). Ganz nach dem Prinzip des theoriegeleiteten Vorgehens bildete der theoretisch-konzeptionelle Ansatz eine wesentliche Grundlage (vgl. GLÄSER & LAUDEL 2010, S. 31). Ein weiterer Vorteil ist, dass die qualitativen Methoden zudem flexibel angewendet werden können, so war es möglich, neue Punkte und sogar theoretische Konzepte gegebenenfalls noch im Verlauf des Forschungsprozesses zu ergänzen (vgl. LAMNEK 2010, S. 23f; MAYER 2009, S. 36; KROMREY 2005, S. 6). Dadurch war auch ein gutes Maß an Offenheit für neue, unerwartete Erkenntnisse gewährleistet (vgl. KROMREY 2005, S. 6).

Die Untersuchung von Einzelfällen ermöglichte es dabei, individuelle Besonderheiten und Sichtweisen hinsichtlich des Beitrags der deutschen NGOs in Kafa besonders gut zu berücksichtigen und gegenstandsnah in die bekannten Strukturen einzugliedern (vgl. KROMREY 2005, S. 5f; MAYER 2009, S. 25). Somit wurde nicht zwingend „[...] nur das erhoben, was der Forscher noch vor Kenntnis des Objektbereichs für sinnvoll und notwendig erachtet“ (LAMNEK 2010, S. 15). Die qualitative Forschung eignete sich hier z.B. besonders hinsichtlich der Rekonstruktion des Entwicklungs- und Umsetzungsprozesses des Kafa- BR. Somit kann auch festgehalten werden, dass die erhobenen Daten hinsichtlich der NGOs eine hohe inhaltliche bzw. tiefgründige Gültigkeit haben (vgl. GLÄSER & LAUDEL 2010, S. 37; KROMREY 2005, S. 5f; REUBER & PFAFFENBACH 2005, S. 35).

Ein wesentliches Ziel der qualitativen Forschungsmethoden ist es zuletzt, empirisch gestützte Theorien zu entdecken (vgl. KROMREY 2005, S. 5). Das Schließen von untersuchten Einzelfällen auf allgemeinen Theorien wird dabei als Induktion bezeichnet (vgl. MAYER 2009, S. 24).

5.2 Forschungsdesign

Nachdem die Entscheidung für die Erklärungsstrategie der qualitativen Forschung dargelegt wurde, soll im Folgenden kurz erläutert werden, welche Untersuchungsstrategie (Auswahl der Methoden und Fälle) angewendet wurde, um den Beitrag der NGOs für die Entwicklung und Umsetzung von BR zu identifizieren (vgl. GLÄSER & LAUDEL 2010, S. 35).

Hinsichtlich der Wahl der Methoden lässt sich formulieren, dass unterschiedliche qualitative Erhebungs- und Auswertungsmethoden miteinander kombiniert wurden. Die sog. Methoden-Triangulation wurde dabei auch mit dem Ziel angewandt, ein möglichst umfassendes Bild von dem Gegenstandsbereich zu erhalten, wechselseitige Vorteile und Stärken zu nutzen und Schwächen auszugleichen (vgl. FLICK 2011, S. 48f; SCHNELL ET AL. 2008, S. 262; GLÄSER & LAUDEL 2010, S. 37, 105). Folgende Methoden⁸ wurden im Rahmen dieser Ausarbeitung angewandt:

- Dokumentanalyse
- Leitfadengestütztes Experteninterview (persönlich und per Telefon)
- Qualitative Inhaltsanalyse

(vgl. GLÄSER & LAUDEL 2010, S. 103ff). Die Auswahl der zu untersuchenden Fälle erfolgte nach dem „selektiven sampling“ sowie dem „Schneeballverfahren“ (vgl. KELLE & KLUGE

⁸ Weiterhin wurde durch die Teilnahme an der NABU-Abschlussveranstaltung „Ethiopia’s Wild Coffee Forests – A management model for climate and forest protection“ in Berlin am 19. November 2013 von 13-19 Uhr auch die Methode der (unstrukturierten und offenen) teilnehmenden Beobachtung angewandt (vgl. REUBER & PFAFFENBACH 2005, S. 124). Da diese selbst jedoch keine neuen Informationen lieferte, wird sie innerhalb der methodischen Vorgehensweise dieser Ausarbeitung nicht weiter beachtet.

2010, S. 50; REUBER & PFAFFENBACH 2005, S. 151). Dies wird näher in Kapitel 5.4.1 erläutert. Im Folgenden werden die Vorgehensweise bei der Dokumentanalyse, dem Experteninterview und der qualitativen Inhaltsanalyse näher betrachtet.

5.3 Dokumentanalyse

Im Rahmen dieser Ausarbeitung fand die Methode der Dokumentanalyse Anwendung, „[...] also der Sichtung und Bewertung der zum Thema existierenden Fachliteratur [...]“ (SCHNELL ET AL. 2008, S. 10) (vgl. GLÄSER & LAUDEL 2010, S. 105). Von Vorteil war die Berücksichtigung dieses bestehenden Wissens besonders, weil es Kosten und Zeit einsparte und so nicht alle Daten neu erhoben werden mussten. Um den Stand der Forschung aufzuarbeiten, wurde insbesondere auf Bücher, Artikel in Fachzeitschriften und Internetquellen zurückgegriffen. Hinsichtlich des Fallbeispiels und der NGOs im Kafa-BR wurden zusätzlich auch Artikel, Broschüren, Präsentationen und die Internetseiten der NGOs selbst herangezogen (vgl. SCHNELL ET AL. 2008, S. 251; MAYER 2009, S. 31).

5.4 Das qualitative Experteninterview

Um der Zielsetzung gerecht zu werden, wurde auch die Methode der qualitativen Experteninterviews zur Datenerhebung angewendet. Die Vorgehensweise wird im Folgenden erläutert.

5.4.1 Fallauswahl (Sampling)

Nach SCHNELL ET AL. (2008, S. 265) entscheidet die Art der Auswahl der zu untersuchenden Personen ganz wesentlich über die Gültigkeit der gemachten Aussagen im Rahmen der Forschung. Zuletzt muss die Fallauswahl so erfolgen, dass die leitende Fragestellung beantwortet wird (vgl. GLÄSER & LAUDEL 2010, S. 97).

Da die Grundgesamtheit der Untersuchungsobjekte (alle NGOs im Kafa-BR) nicht bekannt war, erfolgte die Auswahl von Einzelfällen anhand von bestimmten Kriterien. Die Fallauswahl kam somit nach einem „selektiven sampling“ zu Stande, denn die Anzahl der Untersuchungspersonen sowie die Kriterien wurden im Vorfeld der eigentlichen Erhebung festgelegt (vgl. SCHNELL ET AL. 2008, S. 265ff; KELLE & KLUGE 2010, S. 50). Im Kontext des Forschungsvorhabens war zunächst das wesentliche Auswahlkriterium, dass es sich bei den Untersuchungsobjekten um Vertreter deutscher⁹ NGOs handelt, welche an der Entwicklung und Umsetzung des BR in Äthiopien mitgewirkt haben oder dies noch tun. Von jeder NGO sollte

⁹ Damit sind alle NGOs gemeint, deren Hauptzentrale sich in Deutschland befindet.

mindestens ein Experte befragt werden, der „[...] als Quelle von Spezialwissen über die zu erforschenden sozialen Sachverhalte“ (GLÄSER & LAUDEL 2010, S.12) dient. Weiterhin wurde bei der Auswahl der Fälle auch darauf geachtet, dass die NGOs der in Kapitel 3.2.1 genannten, Definition nach LADOR-LEDERER (1963, S. 60) entsprachen (siehe Tabelle 3). Es ist somit wichtig festzuhalten, dass auch theoretische Vorüberlegungen ganz wesentlich für die Auswahl waren (vgl. KELLE & KLUGE 2010, S. 50).

Eine Literatur- und Internetrecherche bildete dann die Grundlage für die Identifizierung geeigneter Interviewpartner. Neben dem „selektiven sampling“ wurde auch das „Schneeballverfahren“ angewandt, d.h. die Empfehlung und Vermittlung von weiteren Interviewpartnern durch die befragten Personen (vgl. REUBER & PFAFFENBACH 2005, S. 151).

Akteur	kein Akteur des Staates	Gemeinnützigkeit	Mind. in zwei Ländern aktiv	NGO?
GEO	Verein (vgl. GEO o.J.).	„Da wir als gemeinnützig anerkannt sind [...]“ (GEO o.J.).	Äthiopien, Ecuador, Demokratische Republik Kongo, Indien, Nepal und Indonesien (vgl. GEO o.J.).	✓
DSW	Stiftung (vgl. DSW o.J.a).	„Die Stiftung verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke [...]“ (DSW 2013, S. 1).	Kenia, Äthiopien, Uganda und Tansania (vgl. DSW o.J.a).	✓
NABU	Verein (vgl. NABU 2013, S. 1)	„[...] verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke [...]“ (NABU 2013, S. 2).	Der NABU ist in mehr als 100 Ländern aktiv (vgl. BENDER-KAPHENGST 2011b, S. 92).	✓
ABTF	Stiftung (vgl. ABTF o.J.a)	„[...] ist eine gemeinnützige („non profit“) Organisation; und verfolgt keine wirtschaftlichen Zwecke“ (ABTF o.J.a).	Burkina Faso, Benin, Mosambik, Sambia, Malawi und Cote d’Ivoire (vgl. ABTF o.J.b).	✓

Tabelle 3: Einordnung der untersuchten Akteure als NGOs (eigene Darstellung)

Insgesamt konnten vier deutsche NGOs in der Kafa-Region identifiziert werden: GEO schützt den Regenwald e.V. (GEO), Deutsche Stiftung Weltbevölkerung (DSW), Naturschutzbund Deutschland e.V. (NABU) und Aid by Trade Foundation (ABTF) (siehe auch Anhang 2).

Die folgende Tabelle 4 gibt abschließend einen Überblick hinsichtlich der durchgeführten Interviews im Rahmen dieser Ausarbeitung.

ID	NGO	Art des Interviews	Datum	Dauer (ca.)
B-01	NABU	persönlich	24.10.2013	110 Minuten
B-02	GEO	persönlich	25.10.2013	70 Minuten
B-03	DSW	Telefoninterview	01.11.2013	70 Minuten
B-05	GEO	Telefoninterview	15.11.2013	85 Minuten
B-06	NABU	persönlich	19.11.2013	60 Minuten

Tabelle 4: Die durchgeführten Interviews (eigene Darstellung)

5.4.2 Der teil-standardisierte Interviewleitfaden

Für die Durchführung der Experteninterviews wurde ein Interviewleitfaden entwickelt (siehe auch Anhang 1), der sich besonders eignet, wenn einerseits mehrere Themen in einem Gespräch behandelt und andererseits detaillierte Informationen über den Untersuchungsgegenstand generiert werden sollen. Er ist lediglich als Rahmen zu sehen, denn weder die Reihenfolge der Fragen noch deren Formulierung ist verpflichtend. Um die leitende Forschungsfrage zu beantworten, bildeten theoretische Vorüberlegungen bzw. die Orientierung an den Leitfragen die wichtigste Grundlage für die Erstellung des Leitfadens (vgl. GLÄSER & LAUDEL 2010, S. 42, 111, 115; MAYER 2009, S. 45). Hilfreich waren weiterhin besonders die Empfehlungen nach GLÄSER & LAUDEL (2010, S. 142-153). Die Fragen wurden zur eigenen Sicherheit ausformuliert, dabei wurde jedoch darauf geachtet, dass diese „[...] mindestens offen, neutral, einfach und klar formuliert [...]“ (GLÄSER & LAUDEL 2010, S. 122) sind. So wurde sichergestellt, dass durch die freien Äußerungen der Befragten gegenstandsnahe Informationen aufgenommen werden konnten und den Befragten viel Gestaltungsspielraum für die Beantwortung der Fragen gewährt wurde (vgl. GLÄSER & LAUDEL 2010, S. 41f; LAMNEK 2010, S. 24; MAYER 2009, S. 37; KROMREY 2005, S. 6).

Der teil-standardisierte Interviewleitfaden beinhaltet einerseits zum überwiegenden Teil offene (bzw. nicht-standardisierte) und andererseits (voll)standardisierte Fragen mit vorgegebenen Antwortkategorien (vgl. GLÄSER & LAUDEL 2010, S. 41f). Durch die Struktur des Leitfadens wurde zudem eine Grundlage geschaffen, die erhobenen Daten bzw. die Einzelfälle miteinander zu vergleichen und alle wichtigen Aspekte während der Interviews zu berücksichtigen (vgl. MAYER 2009, S. 37, 43). Zudem wurde der Interviewleitfaden je nach Experten, vorhandenem Wissen oder der verfügbaren Zeit der Befragten angepasst (vgl. GLÄSER &

LAUDEL 2010, S. 149f). Die allgemeine Struktur (siehe unten) wurde aber dennoch beibehalten. Die fünf Themenblöcke bildeten den Hauptteil des Leitfadens.

- Formale Angaben
- Begrüßung, Einführung
- Themenblock 1: Basisdaten der NGO
- Themenblock 2: Der Entwicklungsprozess des Kafa-Biosphärenreservates
- Themenblock 3: Probleme und Herausforderungen in Kafa
- Themenblock 4: Persönliche Meinung
- Themenblock 5: Persönliche Angaben
- Reflexionsbogen für Interviewerin

Um neue Erkenntnisse hinsichtlich des Entwicklungsprozesses des Kafa-BR zu generieren und den Beitrag der NGOs für die Entwicklung und Umsetzung auch zeitlich einordnen sowie im Prozess analysieren zu können, wurden bei dem Interview, wie in einer weiteren Tabelle 5 dargestellt, stets drei Phasen im Hinterkopf behalten, die ein erstes Ergebnis der Dokumentanalyse darstellen:

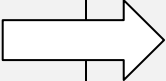
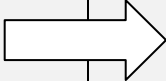
Phase I (1999-2002)	Phase II (2003-2009)	Phase III (2010-2013)
Beginn der Aktivitäten in der Kafa-Region bis zur Idee eines Biosphärenreservates (Entwicklung)	Von der Idee bis zur Anerkennung des Biosphärenreservates (Entwicklung)	Von der Anerkennung des Biosphärenreservates bis heute (Umsetzung)
		

Tabelle 5: Drei Phasen (Entwicklung und Umsetzung des Biosphärenreservates) (eigene Darstellung)

5.4.3 Die Kontaktierungsphase

Nachdem der Interview-Leitfaden entworfen war, begann die Kontaktierungsphase im Zeitraum von Mitte bis Ende Oktober 2013, d.h. es wurden Anschreiben formuliert und per E-Mail an die potenziellen Interviewpartner gesendet.

Um die Kontaktdaten der jeweiligen Personen zu erhalten, musste zum Teil ein Telefonat mit dem Sekretariat der jeweiligen NGOs geführt werden. Ein erster Kontakt mit den Interviewpartnern vom NABU, GEO und der DSW kam ca. eine Woche bzw. am selben Tag auf eigene Rückmeldung nach Versenden des Anschreibens zu Stande. Die Vermittlung eines weiteren Interviewpartners des NABU erfolgte zudem vollständig über die NGO selbst, sodass vor dem Interview gar kein Kontakt bestand. Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Kontaktierung mit diesen Personen sehr erfolgreich verlief, denn es konnten insgesamt fünf Interview-Termine vereinbart werden.

Der Aufbau eines Kontaktes zu potenziellen Interviewpartnern der ABTF war hingegen sehr viel schwieriger. In einem ersten Gespräch mit dem Sekretariat der ABTF wurde zunächst

bezweifelt, dass es geeignete Personen gibt, da die ABTF nur sehr kurz in der Kafa-Region aktiv war. Nach erneuter Darlegung der Autorin, welche Bedeutung ein potenzieller Kontakt für die Forschung von Seiten der ABTF hätte, kam keine Antwort. Dennoch konnte schließlich per „Schneeballverfahren“ durch den NABU ein Kontakt zu einer geeigneten Person der ABTF hergestellt werden. Diese erklärte sich dann bereit, die Fragen aufgrund von Zeitmangel schriftlich per E-Mail zu beantworten. Zudem verdeutlichte sie, dass sie sich aufgrund eines mangelnden aktuellen Bezuges nicht zu einer allgemeinen Beurteilung hinsichtlich des BR äußern könnte. Insgesamt beantwortete sie stichwortartig acht Fragen des gesamten Interview-Leitfadens. Aufgrund mangelnder Informationen und der äußerst schwierigen Kontaktaufnahme wurde sich daher gegen die Einbeziehung dieser NGO in die vorliegende Ausarbeitung entschieden.

5.4.4 Die Durchführung der Interviews

Um die Interviews erfolgreich durchzuführen, war zunächst eine intensive Vorbereitung nötig, um den Experten die eigenen (thematischen) Kompetenzen hinsichtlich des Themas des Interviews zu vermitteln und so auch die Kommunikation zu vereinfachen (vgl. MAYER 2009, S. 38, GLÄSER & LAUDEL 2010, S. 150). Dazu gehörte eine erneute Einarbeitung in die entsprechenden Inhalte der jeweiligen NGOs und das Sammeln von Informationen über den Experten im Internet. Auch war die gründliche Auseinandersetzung mit dem eigenen Leitfaden sehr wichtig, damit seine flexible Handhabung während des Interviews gegeben war (vgl. MAYER 2009, S. 47). Dabei waren auch die grundlegenden Anweisungen für das Führen von Interviews (siehe dazu zum Beispiel GLÄSER & LAUDEL 2010 S. 153-190) hilfreich.

Die fünf Interviews, von denen drei persönlich (in der NABU-Geschäftsstelle und im Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung) und zwei per Telefon geführt wurden, fanden in der Zeit vom 24. Oktober bis 19. November 2013 statt. Besonders positiv war, dass alle Experten dem Aufzeichnen des Interviews mit einem Tonbandgerät zustimmten, was die vollständige Konzentration der Interviewerin auf das eigentliche Gespräch ermöglichte und so einem Informationsverlust durch ein Gedächtnisprotokoll entgegengewirkte (siehe Anhang 3) (vgl. MAYER 2009, S. 47; GLÄSER & LAUDEL 2010, S. 157).

Während der Interviews herrschte durchgehend eine freundliche Atmosphäre. Fast alle Interviewpartner deuteten an, dass sie nur begrenzte Zeit für das Interview hatten. Daher variierten die Interviews zeitlich. Das Längste dauerte ungefähr 110 Minuten, während das Kürzeste in etwa eine Stunde in Anspruch nahm (siehe auch Tabelle 4).

5.5 Die Transkription

Nachdem alle Interviews erfolgreich durchgeführt wurden, erfolgte die Aufbereitung der erhobenen qualitativen Daten, d.h. die Transkription der Interviews (siehe Anhang 4). Für die Auswertung (siehe folgendes Kapitel) bildeten die Textausschnitte aus den Transkripten (neben den recherchierten Dokumenten und Internetseiten) die wichtigste Grundlage (vgl. REUBER & PFAFFENBACH 2005, S. 153; GLÄSER & LAUDEL 2010, S. 209f). Wichtigstes Hilfsmittel bei der Transkription war die Software „f5“, die diesen Prozess wesentlich vereinfachte und beschleunigte. Das Transkribieren stellt einen sehr zeitaufwendigen Arbeitsschritt dar, für jedes Interview wurden durchschnittlich ungefähr acht bis zehn Stunden in Anspruch genommen. Abschließend wurden erste Fragen aus dem Text geklärt und ggf. Daten bereinigt (vgl. REUBER & PFAFFENBACH 2005, S. 154; SCHNELL ET AL. 2008, S. 13).

5.6 Die qualitative Inhaltsanalyse

Auf Grundlage der transkribierten Texte sowie der recherchierten Dokumente wurden diese im Rahmen einer qualitativen Inhaltsanalyse systematisch, theoriegeleitet und strukturiert bearbeitet. Die Orientierung an Kategorien gewährleistete dabei auch, dass regelgeleitet vorgegangen wurde (vgl. REUBER & PFAFFENBACH 2005, S. 173f; GLÄSER & LAUDEL 2010, S. 106f). Nach GLÄSER & LAUDEL (2010, S. 106, 197) eignet sich die Methode der Inhaltsanalyse gut für die Auswertung von Experteninterviews.

Zunächst wurde im Rahmen der Inhaltsanalyse ein Kategoriensystem entwickelt, das nach GLÄSER & LAUDEL während des gesamten Auswertungsprozesses offen für neue Erkenntnisse bzw. Kategorien bleibt (siehe Anhang 5) (vgl. GLÄSER & LAUDEL 2010, S. 201, 205). In Bezug auf die NGOs bildeten die Leitfragen neben der Kategorie „Allgemeine Informationen“ die wichtigsten Kategorien bzw. das Analyseraster. Dem gesamten empirischen Material wurden im Anschluss relevante Informationen in Bezug auf die drei NGOs bzw. das Kafa-BR entnommen (Extraktion) und den Kategorien zugeordnet (vgl. GLÄSER & LAUDEL 2010, S. 46, 199, 203f). Die Rohdaten wurden in einem weiteren Schritt zusammengefasst, auf vorhandene Widersprüche geprüft und im Rahmen der Auswertung strukturiert verschriftlicht (vgl. GLÄSER & LAUDEL 2010, S. 202f). Um die Prozesshaftigkeit zu verdeutlichen, wurden die Informationen in Bezug auf die Tätigkeiten und Zusammenarbeit dabei im zeitlichen Verlauf verfasst und den genannten drei Phasen in einer Tabelle zugewiesen (siehe Anhang 6).

Um den Beitrag der NGOs innerhalb der vergleichenden Analyse anhand der drei Funktionen des BR nach Phasen einordnen zu können (siehe Kapitel 6.4.2), wurde das bestehende Kate-

goriensystem durch weitere Kategorien ergänzt. Den verfassten, strukturierten Einzelfallbeschreibungen der drei NGOs wurden computergestützt mit dem Programm MaxQDA relevante Textausschnitte entnommen und den ergänzten Kategorien zugeordnet (vgl. SCHNELL ET AL. 2008, S. 412; GLÄSER & LAUDEL 2010, S. 46). Die wichtigsten Kategorien bildeten in diesem Schritt die drei Phasen sowie die drei Funktionen mit ihren jeweiligen Komponenten (siehe auch Kapitel 3.1.1) als Unterkategorien, die zudem durch neue, aus dem Text entwickelte, Kategorien ergänzt wurden („Familienplanung“ und „Gesundheit“). Die wichtigste Informationsbasis für diesen Teil der vergleichenden Analyse bildeten damit die ausgegebenen Excel-Tabellen mithilfe von MaxQDA.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass die Kategorien einerseits deduktiv (aus den theoretischen Vorüberlegungen und den Leitfragen) und andererseits induktiv (aus dem empirischen Textmaterial) gebildet wurden (vgl. REUBER & PFAFFENBACH 2005, S. 174; GLÄSER & LAUDEL 2010, S. 89; MAYER 2009, S. 24).

Nach einer kritischen Betrachtung der dargelegten methodischen Vorgehensweise im Folgenden werden die Ergebnisse der Inhaltsanalyse in Kapitel 6 dargestellt.

5.7 Kritische Betrachtung der methodischen Vorgehensweise

Dieses Kapitel widmet sich der Reflexion der gewählten methodischen Vorgehensweise und soll gleichzeitig die Einschränkungen der Ergebnisse darstellen. Zunächst muss festgehalten werden, dass, als wesentlicher Nachteil des Experteninterviews, die Anforderungen an die Qualifikationen der Forscherin sehr hoch sind und die Qualität der Daten dadurch ganz wesentlich beeinflusst werden kann. Die Durchführung eines Interviews erfordert viel Übung und Vorbereitung - nicht umsonst wird sie auch als „Kunst“ bezeichnet (vgl. GLÄSER & LAUDEL 2010, S. 120f; SCHNELL ET AL. 2008, S. 388). So wurde sich beispielsweise manchmal zu sehr an den vorgegeben Interview-Leitfaden gehalten, während an bestimmten Stellen eher unzureichend nachgefragt wurde. Die Schwierigkeit bestand vor allem auch darin, den Grad zwischen Erzählanregungen und Detailfragen einerseits und der Klarheit und Offenheit von Fragen andererseits, kombiniert mit der verfügbaren Zeit der Interviewpartner, nach eigener Einschätzung abzuwägen und so das Gespräch zu lenken (vgl. GLÄSER & LAUDEL 2010, S. 131f, 140; SCHNELL ET AL. 2008, S. 388). Daher kam es auch vor, dass die eigenen, spontan formulierten Fragen im Interview nicht so offen und neutral waren wie eigentlich (durch den Leitfaden) beabsichtigt und den Befragten Antworten vorwegnahmen (Suggestivfragen) (vgl. GLÄSER & LAUDEL 2010, S. 112, 135f, 189f). Dadurch konnte nicht immer eine fundierte Generierung aller benötigten Informationen gewährleistet werden, dies wurde jedoch oft erst

innerhalb der Auswertung deutlich. Durch die Methoden-Triangulation war es dennoch möglich, die Wissenslücken z.T. zu relativieren (vgl. FLICK 2011, S. 48f; GLÄSER & LAUDEL 2010, S. 105).

Durch den hohen Kosten- und Zeitaufwand konnten darüber hinaus nur wenige Fälle analysiert werden. Dass sich bei der Fallauswahl explizit auf deutsche NGOs beschränkt wurde, hatte vor allem forschungspraktische und finanzielle Gründe (vgl. SCHNELL ET AL. 2008, S. 388; GLÄSER & LAUDEL 2009, S. 95f). So ergibt sich in Bezug auf die Ergebnisse auch das Problem der Generalisierbarkeit hinsichtlich des Beitrages von NGOs für die Entwicklung und Umsetzung von BR in Entwicklungsländern, bzw. eine (statistische) Repräsentativität der Untersuchungsergebnisse ist ebenfalls nicht gegeben (vgl. REUBER & PFAFFENBACH 2005, S. 35, 150).

Dem qualitativen Forschungsprozess wird weiterhin oft vorgeworfen, dass er generell von einer sehr hohen Subjektivität gekennzeichnet ist (vgl. KROMREY 2005, S. 6; LAMNEK 2010, S. 371). So spielten z.B. nicht nur die Zustimmung der Befragten zur Mitarbeit und ihr Engagement eine bedeutende Rolle hinsichtlich der Qualität der Daten, sondern auch ihre subjektiven Einschätzungen (z.B. bei der Nennung der wichtigsten Partner) (vgl. SCHNELL ET AL. 2008, S. 388; GLÄSER & LAUDEL 2010, S. 117). Dadurch, dass viele der Befragten über Zeiträume redeten, die z.T. mehr als zehn Jahre her sind, waren einige der Aussagen mit inhaltlichen Widersprüchen oder Unsicherheiten behaftet (z.B. die Zuordnung der Tätigkeiten zu den Phasen) (vgl. GLÄSER & LAUDEL 2010, S. 253). Darüber hinaus wurden die Ergebnisse auch dahingehend beeinflusst, dass hinsichtlich der jeweiligen NGOs unterschiedlich viele Informationen durch die Dokumentanalyse generiert werden konnten. Auch diese waren zum Teil von inhaltlichen Widersprüchen gekennzeichnet. Viele der Quellen kamen zudem von den NGOs direkt und müssen, wie bereits in Kapitel 3.2.4 angedeutet, aufgrund der meist positiven Selbstdarstellung kritisch betrachtet werden. Auffällig war weiterhin, dass eine Person detaillierte Aussagen verweigerte und eigene Meinungen nicht ausführte.

Ein Interview mit einer Person des NABU brachte neue, interessante Erkenntnisse aus einer lokalen Sichtweise hervor. Dennoch müssen diese ebenfalls mit Vorsicht betrachtet werden. Zum einen wurde das Gespräch durch eine reichliche Anzahl (lauter) Nebengeräusche gestört, die vom eigentlichen Interview ablenkten und die Konzentration auf das Interview erschwerten. Zum anderen sprach die befragte Person sehr leise, sodass auch auf der Audio-Datei bedauerlicherweise nicht alle Textpassagen des Interviews verständlich sind. Da diese Person nur begrenzt Zeit hatte, entschied sich die Interviewerin nur einmal dazu, das Interview auf-

grund der Lautstärke zu unterbrechen. Aus dem Interview wurden lediglich Textabschnitte verwendet, die vollständig verständlich waren.

Auch die Auswertung bzw. die Interpretation der erhobenen Informationen ist weiterhin von einer hohen Subjektivität gekennzeichnet (auch je nach Eindrücken und Kompetenzen der Forscherin). Auch dies ist kritisch zu betrachten (vgl. LAMNEK 2010, S. 371; REUBER & PFAFFENBACH 2005, S. 181).

6 Empirische Analyse

Vor einigen Jahrzehnten war Äthiopien noch zu etwa 40 % mit Wald bedeckt, heute sind lediglich knapp 3 % der Bestände erhalten – ein erschreckend niedriger Anteil. Wird nicht umgehend etwas für den Schutz der Wälder getan, könnte Äthiopien bereits bis 2020 seine kompletten Waldbestände verloren haben (vgl. HENNINGS 2011, S. 2). Als „[...] Relikte des ursprünglichen Reichtums [...]“ (KLINGHOLZ 2003, S. 49) existieren die größten Naturwaldgebiete heute, neben abgelegenen Regionen im Süden Äthiopiens, lediglich im Südwesten des Landes (vgl. HENNINGS 2011, S. 2; BENDER-KAPHENGST 2011a, S. 47).

Die Kafa-Region ist eines der oben genannten letzten Waldgebiete und gilt mit ihrer unberührten Natur als die „grüne Lunge“ Äthiopiens (vgl. BENDER-KAPHENGST 2011a, S. 48; HENNINGS 2011, S. 5). Sie bildet für die Beantwortung der Fragestellung den Schwerpunkt der Ausarbeitung. Im Folgenden werden dazu die relevanten Ergebnisse der Inhaltsanalyse hinsichtlich der leitenden Fragestellung dargestellt.¹⁰

6.1 Das Kafa-Biosphärenreservat

Das Kafa-BR, das sich mit 760,000 Hektar auf einer Fläche halb so groß wie Schleswig-Holstein erstreckt, liegt in der Region Kafa, ca. 450 Kilometer südwestlich von der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba entfernt (siehe Abbildung 7) (vgl. BENDER-KAPHENGST 2011a, S. 48; KLINGHOLZ 2003, S. 44; DUK 2010). Es befindet sich im tropischen Hochgebirge Ostafrikas und ist damit Teil eines der weltweit 34 Hotspots biologischer Vielfalt. Im September 2009 wurde die Kafa-Region schließlich für ein BR nominiert und im Juni 2010 als eines der ersten Regionen Äthiopiens sowie als erstes Kaffee-BR weltweit durch die UNESCO in das Weltnetz der BR aufgenommen (vgl. DUK 2010; HENNINGS 2011, S. 2; BENDER-KAPHENGST 2011b, S. 89).

Knapp 56% des BR sind mit Wald bedeckt, neben Bambuswäldern oder Grassländern sind dies vor allem immergrüne afromontane Bergnebelwälder (vgl. DUK 2010; BENDER-KAPHENGST 2011a, S. 49; HENNINGS 2011, S. 2). Insgesamt beherbergen die Wälder bis zu

¹⁰ Um den Rahmen dieser Ausarbeitung nicht zu sprengen und fundierte Aussagen zu liefern, wurde sich dabei lediglich an den wichtigsten Erkenntnissen hinsichtlich der Fragestellung orientiert.



Abbildung 7: Das Kafa-Biosphärenreservat (vgl. GÜNTHER 2013, S. 54)

244 Pflanzen- und 294 Tierarten, darunter zum Beispiel der schwarz-weiße Colobus-Affe, der auf dem Symbol des Kafa-BR zu sehen ist (vgl. DUK 2010; HENNINGS 2011, S. 5). Außerdem kennzeichnen die Region weitere natürliche Höhepunkte (u.a. Feuchtgebiete, heiße Quellen, Wasserfälle, Höhlen) und auch die „[...]historische Vergangenheit des Kafa-Königreichs [...]“ (BENDER-KAPHENGST 2011a, S. 48). Die Wälder sind darüber hinaus auch durch eine Vielzahl von (Wald-)Produkten, wie beispielsweise Ingwer, Pfeffer oder Honig gekennzeichnet (vgl. BENDER-KAPHENGST 2013b, S. 9; BENDER-KAPHENGST 2011a, S. 48). Auch die wild wachsenden Kaffee-Bäume (*Coffea arabica*), deren Kaffeebohnen inzwischen weltweit angebaut werden, sind ihr natürlicher Bestandteil (vgl. KLINGHOLZ 2003, S. 52f; HENNINGS 2011, S. 2). Die Kafa-Wälder stellen das Zentrum und den Ursprung des Kaffees dar und sind „[...] eine Schatzkammer der genetischen Vielfalt“ (BENDER-KAPHENGST 2011a, S. 47) (vgl. BENDER-KAPHENGST 2011a, S. 47). Über Millionen von Jahren hat die Evolution bis zu 5.000 unterschiedliche Arten des Wildkaffees erschaffen (vgl. SÜTTERLIN 2009, S. 4). Doch auch

der Genuss des Kaffees stammt aus der Region – Äthiopien ist geprägt von einer einzigartigen Kaffeekultur (vgl. KLINGHOLZ 2003, S. 50, 53).

Insgesamt leben ca. 658.000 Menschen im BR, 44% davon sind unter 15 Jahren. Die natürliche Bevölkerungswachstumsrate im BR liegt bei 2,9% im Jahr¹¹ (vgl. BENDER-KAPHENGST 2011a, S. 49). Mehr als 90% der Menschen leben dabei in den ländlichen Gebieten, nur ca. 8% kann man einem urbanen Gebiet zuordnen (vgl. BENDER-KAPHENGST 2011b, S. 91). Mit 22.000 Einwohnern ist Bonga die größte und sich zudem rasch entwickelnde Stadt des BR und zugleich Hauptstadt der Provinz, ansonsten gibt es vermehrt kleinere ländliche Siedlungen, die bereits mehr als 45% der Entwicklungszone des BR ausmachen (vgl. DUK 2010; GEO 2012, S. 1; KLINGHOLZ 2003, S. 49; BENDER-KAPHENGST 2011b, S. 91; B6, A. 65-69).



Abbildung 8: Zuständige äthiopische Behörden in Bezug auf das Kafa-Biosphärenreservat (nach NABU 2010; NABU o.Je; BENDER-KAPHENGST 2011b, S. 92, eigene Darstellung)

Administrativ gehört das Kafa-BR zum Regionalstaat Southern Nations, Nationalities and Peoples Regional State (SNNPRS) (vgl. BENDER-KAPHENGST 2011a, S. 49). Zur Veranschaulichung sind in Abbildung 8 die zuständigen äthiopischen Behörden von nationaler (Ministry of Science and Technology (MoST)) bis lokaler Ebene (Kafa Zone Administration) in Bezug auf das Kafa-BR aufgeführt (vgl. NABU 2010; NABU o.J.e; BENDER-KAPHENGST 2011b, S. 92).

6.2 Herausforderungen des Kafa-Biosphärenreservats

Die Wälder der Kafa-Region sind durch eine Anzahl von verschiedenen Faktoren massiv und irreversibel gefährdet, obwohl Teile der Wälder durch das BR mittlerweile unter Schutz gestellt sind (vgl. POSSEMEYER 2011, S. 120f; NABU 2011b; NABU o.J.b).

Eine erste Herausforderung für die Kafa-Wälder ist zunächst die seit Generationen bestehende, aus der Armut resultierende Abhängigkeit der lokalen Bevölkerung von den Wäldern hinsichtlich des Bedarfes an Bau- und Feuerholz, wildem Kaffee, Früchten oder Gewürzen (vgl.

¹¹ Äthiopien zählt zu den „[...] am stärksten wachsenden Nationen der Erde“ (SÜTTERLIN 2009, S. 8), die Bevölkerung wird sich bis 2050 mit großer Wahrscheinlichkeit verdoppeln (heute ca. 79 Millionen Menschen) (vgl. SÜTTERLIN 2009, S. 8; NUNE 2011, S. 84).

BENDER-KAPHENGST 2011b, S. 91; NUNE 2011, S. 84; DSW o.J.b). Dies und die voranschreitende Umwandlung in Acker und Weideflächen münden z.B. in Waldfragmentierung, Artenverlust, großflächiger Bodenerosion sowie Landdegradierungen und treiben wiederum den Druck auf die natürlichen Ressourcen deutlich voran¹². Darüber hinaus wird dadurch die erhöhte Freisetzung von Kohlenstoffdioxid (CO₂) vergrößert - mit verheerenden Folgen für das Mikroklima und einer Verstärkung des Klimawandels (vgl. BENDER-KAPHENGST 2013b, S. 12; NABU o.J.d; DSW o.J.b; BENDER-KAPHENGST 2011a, S. 48; HENNINGS 2011, S. 2).

Auch das starke Bevölkerungswachstum ist eine Hauptursache der massiven Bedrohung des Waldes. Begründet wird dies einerseits zum großen Teil durch ungewollte Schwangerschaften (durch mangelndes Wissen und fehlenden Zugang zu Verhütungsmitteln) (vgl. DSW o.J.b). Andererseits treiben auch Migrationen und Umsiedlungen¹³ sowie die daraus resultierende voranschreitende Entwicklung von neuen Siedlungen den Bevölkerungsdruck auf den Wald weiter voran (vgl. DRESEN 2011, S. 22f; HEROLD & DEVRIES 2013, S. 18).

Darüber hinaus werden die Wälder der Kafa-Region durch die zunehmende Anzahl von Großinvestoren gefährdet, die inzwischen ca. 27,000 Hektar für die Einführung konventioneller Kaffee- oder Teeplantagen gepachtet haben (vgl. POSSEMEYER 2011, S. 119; BENDER-KAPHENGST 2011a, S. 48; NABU o.J.d). Großflächige (landwirtschaftliche) Investitionen werden zudem auch von der äthiopischen Regierung unterstützt, um ökonomisches Wachstum und Ernährungssicherheit zu fördern (vgl. DRESEN 2011, S. 24; BERGHÖFER 2013, S. 13). Auch der durch die Regierung unterstützte Straßenbau¹⁴ hat zwar einerseits die Verbindung der Kafa-Region zu anderen Städten erheblich verbessert, andererseits aber auch dazu beigetragen, dass sich (neue) Standortvorteile für Investoren ergaben (vgl. BERGHÖFER 2013, S. 13).

Abschließend soll auf eine Monitoring-Studie der Universität Wageningen verwiesen werden, nach welcher im Zeitraum von 2000-2010 (d.h. bis zur Anerkennung des BR) insgesamt 26,000 Hektar der Bergnebelwälder zerstört worden sind¹⁵. Dennoch hat sich, wie in Abbildung 9 zu sehen ist, zumindest die jährliche Abholzungsrate seit 2005 abgeschwächt. Auf den Flächen der Kernzonen ist die Abholzung sogar fast komplett vernachlässigbar und zum Stillstand gekommen (vgl. HEROLD & DEVRIES 2013, S. 8f).

¹² Der Wald in Äthiopien ist Eigentum des Staates, und gehört daher „niemandem“ - per Gewohnheitsrecht hält die Lokalbevölkerung den Wald für ihren Besitz (vgl. KLINGHOLZ 2003, S. 55; GEO 2012, S. 1).

¹³ Zum Teil hervorgerufen durch die Umsiedlungsprogramme der äthiopischen Regierung (vgl. DRESEN 2011, S. 23).

¹⁴ Derzeit ist eine Straße durch eine durch das BR unter Schutz gestellte Waldfläche geplant (vgl. B6, A. 61).

¹⁵ Auf dem Gebiet des heutigen Kafa-BR.

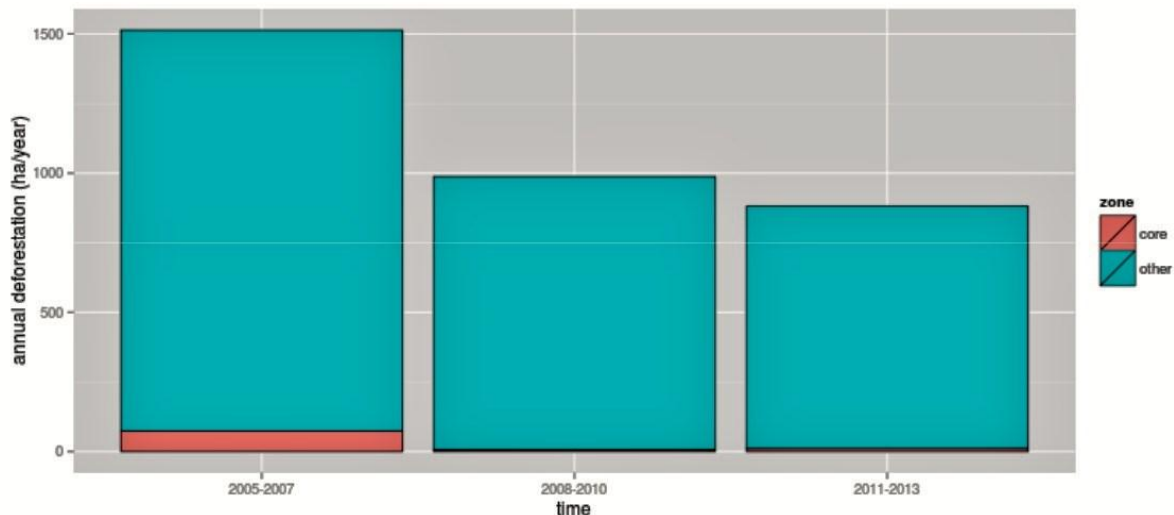


Abbildung 9: Die jährliche Abholzungsrate der Wälder im Kafa-Biosphärenreservat nach Jahren (vgl. HEROLD & DEVRIES 2013, S. 9)

6.3 Deutsche NGOs im Kafa-Biosphärenreservat

Nachdem nun in Kapitel 6.1 und 6.2 die Rahmenbedingungen des BR dargestellt wurden, wird der Fokus im Folgenden auf die im BR agierenden deutschen NGOs gerichtet, um ihren Beitrag identifizieren zu können. Orientierung bieten dabei die vier Leitfragen (siehe Kapitel 4). Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt anhand einer zeitlichen Einordnung, um auch den Entwicklungsprozess des BR detailliert nachvollziehen zu können¹⁶.

6.3.1 GEO schützt den Regenwald e.V. (GEO)

GEO setzt sich für den Schutz der Regenwälder in Afrika, Asien und Lateinamerika ein und hilft den Menschen, die in ihnen leben, die Waldressourcen nachhaltig zu nutzen. Durch intensive Partnerarbeit mit anderen Akteuren unterstützte und initiierte der im Jahr 1989 gegründete Verein bislang mehr als 90 Schutz- und Entwicklungsprojekte (vgl. GEO o.J.). Das Kafa-BR ist weltweit das einzige BR, in dem GEO aktiv ist. Offiziell registriert ist GEO als NGO lediglich in Deutschland (B5, A. 15ff).

¹⁶ Aufgrund der Parallelität von vielen Tätigkeiten und um den Textfluss zu gewähren, wurde von dem zeitlichen Verlauf zum Teil abgewichen. Eine eindeutige Einordnung je NGO nach den Phasen anhand des Textes sind dem Anhang 6 zu entnehmen und bildet gleichzeitig wichtige Grundlage für die vergleichende Analyse.

Ziel von GEO in Kafa

GEO verfolgt nach B5 (A. 7) ein primäres Ziel, welches die zahlreichen Anstrengungen der NGO in Kafa begründet. Dies ist die Förderung von Waldschutz durch nachhaltige Nutzung von Waldprodukten, insbesondere von Wildkaffee, um dadurch auch die wirtschaftlichen, sozialen und gesundheitlichen Umstände der Bevölkerung vor Ort zu verbessern (vgl. GEO o.J.).

Tätigkeiten und Zusammenarbeit mit anderen Akteuren in Kafa

Die Entscheidung für ein Engagement in der Kafa-Region fiel auf Anfrage der DSW im Rahmen einer bereits bestehenden Zusammenarbeit und gemeinsam etablierten Projekten in Nepal oder Uganda (vgl. B2, A. 8, 12). 1999 reisten die Geschäftsführer von GEO und der DSW das erste Mal nach Kafa, um in diesem Rahmen eine erste Evaluierung durchzuführen, die Aufschlüsse darüber geben sollte, inwieweit sich die Region für potenzielle Projektansätze eignete (vgl. B2, A. 8). Durch intensive Recherchen wurde zudem schnell deutlich, dass der Wald die Ursprungsregion von wildem Kaffee ist und sich dieses Themengebiet eventuell als eine Geschichte für das GEO-Magazin eignen würde (vgl. B2, A. 10, 12). Weiterhin wurde durch die Verkostung des lokalen Kaffees schließlich auch sein ökonomisches Potenzial erkannt: „[...] *Habe ich gemerkt, dass das ein extrem guter Kaffee ist. [...] Weil jedes Waldgebiet einen anderen Kaffee produziert. Und dann dachte ich mir, das ist doch eine Riiiiiesen-chance*“ (B2, A. 14) (vgl. B2, A. 14; DSW o.J.b).

Durch die Kontakte der DSW wurden zudem erste Gespräche mit der lokalen Regierung hinsichtlich eines potenziellen Projektes geführt (vgl. B2, A. 8).

2001 wurde schließlich durch GEO das gemeinsame „Bonga Forest“-Projekt begonnen, das jeweils zur Hälfte von der DSW und GEO finanziert wurde (vgl. B2, A. 108; POSSEMEYER 2011, S. 118; DSW o.J.b; KLINGHOLZ 2003, S. 55). Hinsichtlich der Zusammenarbeit mit der DSW gibt B2 (A. 116) an: „*Das war ein permanenter Austausch über die Projektkomponenten, die Evaluierung, die Zusammenarbeit mit den Partnern vor Ort [...]*“. Weiterhin ging es auch um finanzielle Angelegenheiten; die Verwaltung übernahm die DSW (vgl. B2, A. 116).

Als vorerst wichtigste Projektkomponente engagierte sich GEO daher in der Vermarktung des Kaffees, um den Kaffeebauern einen angemessenen Preis zu garantieren, dadurch gleichzeitig den Wäldern einen Wert zu geben und so lokales Engagement zu fördern (vgl. B2, A. 14, 16). „[...] *Die Überlegung war, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen*“ (B2, A. 14). In diesem Zusammenhang war es auch ein wichtiger Ansatz von GEO, das Bewusstsein in Bezug auf die Bedrohung des Waldes in der Lokalbevölkerung zu vergrößern (vgl. B5, A. 21). Die

Durchführung der Projektaktivitäten sollte damit von Beginn an für und mit der Lokalbevölkerung geschehen (vgl. B2, A. 8, 14, 16).

GEO importierte dann erste Kaffeeproben aus unterschiedlichen Regionen Kafas nach Deutschland, um sie durch anerkannte Röstereien (u.a. Tchibo) auf ihre Qualität untersuchen zu lassen (vgl. B2, A. 19f). Darüber hinaus wurde der Kontakt zu einem holländischen Experten einer staatlichen holländischen Entwicklungsorganisation aufgebaut, der aufgrund eines mehrjährigen Aufenthaltes in Bonga über vielfältige Erfahrungen verfügte und enorm dazu beitrug, Vermarktungs- und Logistikstrukturen aufzubauen und diese ökonomische Komponente im Projekt umzusetzen (vgl. B2, A. 18, 104). 2001 konnten daher auch erste Qualitätskontrollen für den Kaffee eingeführt und die Methoden hinsichtlich der Behandlung und der trockenen Aufbereitung des Kaffees verbessert werden (vgl. B2, A. 28ff). Darüber hinaus begann GEO auch, die Gründung (weiterer) Kooperativen¹⁷ für die Vermarktung des Kaffees zu unterstützen und ihre Mitglieder durch Bewusstseinsbildung zu sensibilisieren (vgl. B2, A. 28ff; B5, A. 21).

Um den Waldschutz sicherzustellen, unterstützte GEO ab 2001 zudem die in Äthiopien gegründete NGO Farm Africa dabei, das Konzept des sog. „partizipativen Waldmanagements“ (PFM)¹⁸ in der Region umzusetzen (vgl. B5, A. 21; POSSEMEYER 2011, S. 121; KLINGHOLZ 2003, S. 55). „Weil wir erkannt haben, dass gerade diese Nutzung der Kaffeewälder praktisch zur Voraussetzung hat, dass die Wälder auch nach außen hin auf Regierungsseite als geschützt oder als spezielle Räume angesehen werden [müssen]“ (B5, A. 21). Dazu müssen zunächst erste spezielle Waldanalysen durchgeführt werden (z.B. (zeitliche) Nutzung der Waldprodukte, Nutzungsformen, Grenzen und Größe des Waldes), um Managementpläne zu erarbeiten, welche die Rechte und Pflichten der Waldnutzer aus den Gemeinden bestimmen. GEO finanzierte seither ein dafür zuständiges Expertenteam sowie jegliche Tätigkeiten, die auf die Einrichtung weiterer PFM-Gebiete abzielen und suchte weitere Partner, die das Vorhaben von Farm Africa unterstützten (vgl. B5, A. 21, 27; GEO 2012, S. 1). Hier war auch die Zusammenarbeit mit der Lokalbevölkerung sehr wichtig: Farm Africa organisierte Gemeinde-

¹⁷ Nach anfänglich drei Kooperativen waren bis 2007 bereits 6,500 Bauern in 26 Kooperativen organisiert (KLINGHOLZ 2007, S. 2).

¹⁸ Durch dieses Waldmanagement-System wird die Lokalbevölkerung in Form von Waldnutzergruppen in einem langjährigen Prozess juristisch dazu bemächtigt, bestimmte Zonen des Waldes für die kommenden 40 Jahre kontrolliert (nachhaltig) nutzen zu können (vgl. WINBERG 2010, S. 5, 21; B5 A. 21; GEO 2012, S. 1f; KLINGHOLZ 2003, S. 55). Als Gegenleistung stimmen die Bauern durch den PFM-Vertrag zu, die Waldbestände vor fremden Siedlern, illegalen Holzeinschlägern oder Großinvestoren zu schützen. Das PFM ist inzwischen von einer großen Akzeptanz der lokalen Bevölkerung geprägt. So stehen nun 17.773 Hektar Wald in 18 PFM-Gebieten (Stand: April 2012) unter Nutzungsberechtigung der lokalen Bevölkerung, die zugleich langfristig als Geldquelle dienen (vgl. GEO 2012, S. 1f; KLINGHOLZ 2003, S. 55; BENDER-KAPHENGST 2011a, S. 49; HENNINGS 2011, S. 3). Für mehr Informationen siehe WINBERG (2010).

treffen, um das Prinzip des PFMs zu erklären und zu diskutieren, gegenseitige Erwartungen zu erörtern und die Rolle von GEO zu erläutern (vgl. B2, A. 60).

Das hohe Bevölkerungswachstum sowie die hohen Zuwanderungen in der Kafa-Region gaben B2 schließlich den Anlass darüber nachzudenken, wie man den Schutz bestimmter Wälder sicherstellen könnte: „[...] *Da ich [...] gesehen habe, wie schlecht die Nationalparks funktionieren in Äthiopien, war völlig klar, dass das kein Konzept sein konnte [...]. Denn ein Nationalpark grenzt die Leute ja aus, offiziell. [...] Und deswegen war relativ schnell klar, dass das wenn ein Biosphärenreservat sein musste*“ (B2, A. 38). 2002 war die Idee eines BR in Kafa somit geboren (vgl. B2, A. 40).

In einem weiteren Schritt wurden zunächst mit dem äthiopischen Umweltminister sowie der äthiopischen Botschaft in Berlin Gespräche darüber geführt, wie sich das Konzept eines BR überhaupt umsetzen ließe. Weiterhin verfügte GEO bereits über Kontakte zur UNESCO, die in diesem Zusammenhang wieder aufgegriffen wurden und dafür sorgten, dass auch von Seiten der UNESCO Anstrengungen unternommen wurden, die der Entwicklung eines ersten BR in Äthiopien beisteuerten (vgl. B2, A. 40). Auf Anfrage von GEO wurden durch den holländischen Experten zudem weitere Erhebungen hinsichtlich einer möglichen Zonierung bzw. den Nutzungsformen durchgeführt: „*Da hatte man schon erste Informationen, die man brauchte, um so ein Biosphärenreservat kartographisch anzulegen*“ (B2, A. 42) (vgl. B2, A. 42).

2004 hatte sich zudem die Kafa Forest Coffee Farmers Cooperatives' Union (FU)¹⁹, eine gemeindebasierte Dachorganisation der gegründeten Kooperativen für die Vermarktung des Kaffees, etabliert, die auch über eine eigene Exportlizenz verfügte und für die GEO zunächst wichtige Aufbauarbeit leistete (vgl. B5, A. 29, 153f; KLINGHOLZ 2007, S. 2 B2, A. 30; GEO 2012, S. 1). Bereits 1999 hatte GEO begonnen, einen Partner für die internationale Vermarktung des Wildkaffees zu suchen (vgl. B2, A. 18ff, 32; B5, A. 21). In diesem Rahmen konnte die NGO das deutsche Unternehmen Original Food (OF) als geeigneten Partner für das „Bonga Forest“-Projekt gewinnen, das seinen Fokus auf die Vermarktung nachhaltig erzeugter Produkte aus Entwicklungsländern legt (vgl. B2, A. 34; KLINGHOLZ 2007, S. 2). 2005 wurde so schließlich der Kaffee-Import nach Europa begonnen und den Kaffeebauern somit ein geregeltes Einkommen verschafft (vgl. NABU ET AL. 2008, S. 12). Der Kaffee wird durch OF auch verarbeitet (z.B. Konfektionierung) (vgl. B2, A. 34). Auch die Vermarktung von

¹⁹ Wenn die Kaffeebauern die wilden Kaffeekirschen pflücken, werden sie zunächst an die jeweils örtlichen Kooperativen verkauft, welche schließlich für ihre Lagerung und den Transport nach Bonga zuständig sind. Die FU „[...] kauft den Kaffee der Kooperativen auf, ist für die Verarbeitung der Bohnen sowie die Qualitätskontrolle und den Export des Kaffees verantwortlich“ (GEO 2012, S. 1) (vgl. GEO 2012, S. 1).

Honig aus den Regenwäldern sowie Tee aus der Umgebung ist derzeit geplant (vgl. GÜNTHER 2013, Z. 53).

Nach B2 (A. 52) hatte der Beginn des internationalen Kaffee-Exportes positive Auswirkungen auf die Zusammenarbeit mit der lokalen Regierung: *„Es lag sicher daran, dass die irgendwann gemerkt haben, es ist interessant für die Gegend [...]“* (B2, A. 52). Die äthiopische Regierung unterstützte den Export des Kaffees schließlich beispielsweise durch die Bereitstellung von Transportmitteln (vgl. B2, A. 104).

Während die Kaffeevermarktung voll und ganz in Händen von OF liegt, unterstützt GEO das Unternehmen durch Werbekampagnen (vgl. B5, A. 43, 85). So wurde eine eigene Kaffeemarke von OF und GEO entwickelt, auf deren Kaffeeverpackung das Logo von GEO zu finden ist. Darüber hinaus erläutert eine beigelegte Broschüre den Hintergrund des „Bonga Forest“-Projektes (vgl. B2, A. 46; GEO 2012, S. 2; B5, A. 85). *„[...]Original Food profitiert ganz sicher durch unsere Aktivitäten. Weil wir mit unserem Namen dafür garantieren, dass das drin ist, was drauf steht. Nämlich auch Waldschutz“* (B5, A. 85). Seit der Ernte 2006/2007 ist der Kaffee aus Kafa zudem als Wildsammlung, Bioprodukt und das Fair-Trade-Siegel zertifiziert. In Zusammenarbeit mit OF garantieren jährliche Kontrollbesuche von Experten des Instituts für Marktökologie in allen betroffenen Kooperativen den fortlaufenden Standard. Auch dies ist ein wichtiger Punkt, über den sich GEO und OF austauschen (vgl. GEO 2012, S. 2; B5, A. 129).

Außerdem etablierte sich auf Initiative von GEO im Zeitrahmen von 2004-2008 auch ein Public Private Partnership (PPP)²⁰ Projekt (zwei PPP-Phasen) mit finanzieller Förderung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), dessen Ziele die Vermarktung des wilden Kaffees in Europa, Familienplanung und Prävention von Aids, der Erhalt der Kafa-Wälder durch PFM und bedeutenderweise auch die Unterstützung zur Einrichtung eines BR in Kafa waren (vgl. NABU ET AL. 2008, S. 10; GRIMM ET AL. 2009, S. 15; KLINGHOLZ 2007, S. 2; B3, A. 65; B5, A. 150f). Zu Beginn bildeten die Projektpartner NGOs (GEO, DSW, ABTF, Rotary Deutschland), Unternehmen (Kraft Foods, OF) und die FU, die jeweils ihre Expertisen in ökologischen, sozialen und ökonomischen Bereichen mit sich brachten (vgl. NABU ET AL. 2008, S. 10; BENDER-KAPHENGST 2011b, S. 89). Die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ)²¹ war als Durchführungsorganisation des BMZ für die reibungslose Durchführung und die Koordination vor Ort zuständig, verfügte über wichtige Kontakte und Know-How auf politischer Ebene und unterstützte das

²⁰ Name des PPP-Projektes: „Introduction of Sustainable Coffee Production and Marketing Complying with International Quality Standards using the Natural Resources of Ethiopia“ (vgl. NABU ET AL. 2008, S. 10).

²¹ Damals Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) (vgl. KLINGHOLZ 2007, S. 2).

Vorhaben auch durch lokale Fachkräfte (Betreuung, Begleitung) (vgl. SÜTTERLIN 2009, S. 11; GIZ o.J.; KLINGHOLZ 2007, S. 2; GTZ 2004, S. 2).

Wie bereits erwähnt, arbeitet GEO seit 2004 mit der FU zusammen, welche seither auch für die Implementierung der Projektaktivitäten von GEO in Äthiopien zuständig ist: *„In deren Händen liegt die ganze Verantwortung [...]“* (B5, A. 71) (vgl. B5, A. 70ff, 155f). Nachdem Farm Africa wegen des Endes ihrer Projektphase die Region verließ, übernahm GEO die Verantwortung hinsichtlich der PFM-Umsetzung und übertrug auch die Betreuung, Initiierung und das Management der PFM-Gemeinden an die FU (vgl. B5, A. 23; B3, A. 73). Die Partner tauschen sich durch Telefon- und E-Mail-Kontakt monatlich aus; zudem verfasst die FU zwei Mal im Jahr Berichte, die durch GEO kommentiert werden (vgl. B5, A. 69). *„Also vorbildlich. Ich glaube, in keinem anderen Projekt, das wir weltweit realisieren, ist der Austausch so gut wie mit Kafa“* (B5, A. 73). Die Geschäftsführerin von GEO ist jedoch mindestens einmal pro Jahr in der Region, um sich einen eigenen Eindruck von den Entwicklungen in Kafa zu machen (vgl. B5, A. 69). Vor Ort finden in diesem Rahmen Teamsitzungen mit der FU und Treffen mit Gemeindemitgliedern, um deren persönliche Meinungen zu den Projektaktivitäten von GEO auszuwerten (vgl. B5, A. 93). GEO hat nur sehr selten direkten Kontakt zu der lokalen Regierung (*„Das ist ein großes Manko. Das können wir aber nicht leisten, weil wir nicht vor Ort sind“* (B5, A. 53)); indirekter Kontakt besteht auch durch die FU (vgl. B5, A. 57ff, 157f). Im Rahmen des PPP-Projektes bestand die Zusammenarbeit zwischen der GIZ und GEO vor allem durch die koordinierende Funktion der GIZ, die u.a. auch die finanziellen Angelegenheiten zwischen den PPP-Partnern regelte (vgl. B5, A. 101). Auch nach dem Ende des PPP-Projektes besteht zwischen beiden Partnern nach wie vor ein Austausch durch *„[...]effiziente, spezifische Meetings“* (B5, A. 91) bei denen Aktivitäten, Ziele, Vorgehensweise und Herausforderungen in Kafa thematisiert werden (vgl. B5, A. 91).

Kraft Foods unterstützte GEO im Rahmen der ersten PPP-Projektphase finanziell als größter Geldgeber und förderte damit u.a. den Aufbau von Kooperativen und der FU (vgl. B2, A. 36, 38, 86; B5, A. 129).

Auf Initiative von GEO wurde der NABU 2006 in das laufende PPP-Projekt (zweite PPP-Phase) einbezogen, um die Entwicklung und Beantragung des BR voranzutreiben (vgl. B5, A. 39, 119; B2, A. 64). *„Das hat GEO [...] aus der Hand gegeben. Hätten die auch selber machen können, aber, ich muss dazu sagen, dass der NABU einfach mit solchen Sachen [...] mehr Erfahrung hat“* (B2, A. 64). Nach Gesprächen und Planungen mit dem NABU, wurde ihm die Aufgabe des Aufbaus des BR bis 2007 schrittweise übertragen (vgl. B1, A. 68ff).

GEO beteiligte sich dennoch an der Finanzierung des Antrages für die Anerkennung des BR im Rahmen des PPP-Projektes (vgl. B5, A. 129).

Der Kontakt zwischen der DSW und GEO ist nach B5 stetig zurückgegangen. Aktuell findet höchstens jedes halbe Jahr eine Telefonkonferenz statt (vgl. B5, A. 101). Wendepunkt für den abnehmenden Kontakt sei insbesondere das Ende der zweiten PPP-Phase gewesen, die nach B5 (A. 101) einem „[...] Ameisenhaufen [...]“ glich, da jeder PPP-Partner unterschiedliche Ziele und Aktivitäten verfolgte und nicht immer Einigkeit herrschte (vgl. B5, A. 101). Die GIZ, als koordinierende Instanz, hat „[...] sich geweigert, praktisch auf diesem Weg weiter zu arbeiten“ (B5, A. 101). Daraufhin orientierte sich jede Organisation neu, GEO intensivierte seine Zusammenarbeit mit der FU (vgl. B5, A. 101). „Aber diese gemeinsamen Instanzen, [...], der Austausch, die Diskussionsrunden, das ist dabei auf der Strecke geblieben. Und das ist ein großes Manko“ (B5, A. 101). Nach B5 hat es von allen Beteiligten wenig Initiativen gegeben, die Zusammenarbeit wieder zu intensivieren. So besteht auch mit dem NABU derzeit kein regelmäßiger Kontakt mehr (vgl. B5, A. 107, 109, 115).

2009 (in Zusammenarbeit mit geoSYS) und 2013 wurden von GEO Waldverlustanalysen in Auftrag gegeben, um die Aktivitäten vor Ort zu evaluieren und z.B. die Wirkungen der PFM-Gebiete auf die Waldentwicklung zu überprüfen (vgl. B5, A. 31; GEO 2012, S. 2; DRESEN 2011, S. 20). Es wurden Daten erhoben und (physische) Karten erstellt, um sie den Mitgliedern der PFM-Gemeinden zur Verfügung zu stellen (vgl. B5, A. 77).

Darüber hinaus ist zu erwähnen, dass durch GEO seit 1999 durchgängig Öffentlichkeitsarbeit betrieben wird, um die Region bekannt zu machen (vgl. B2, A. 47f). Dies geschieht beispielsweise über die Internetseite von GEO. Außerdem hält GEO seit 2007 pro Jahr ein bis zwei Vorträge zu den Themen Kaffee, Kafa-Region, Nachhaltigkeit und Waldschutz. Im Übrigen wird der Regenwald-Kaffee auf kleineren Events oder innerhalb von Werbekampagnen von Projektpartnern (z.B. Gruner+Jahr) verkauft oder ausgeschenkt (vgl. B5, A. 43, 45, 47). Des Weiteren verfügt GEO durch den Beirat und den Vorstand des Vereins über direkten Kontakt zur Redaktion des GEO-Magazins (vgl. B2, A. 4). Von Beginn der Tätigkeiten war es somit möglich, das Projekt und die Kafa-Region durch das populäre GEO-Magazin in Form von Artikeln (2003 und 2011) zu promoten (vgl. B2, A. 46; B5, A. 121; KLINGHOLZ 2003; POSSEMEYER 2011). Außerdem wurden über GEO-TV ein Film (2000) und zwei Reportagen (2003 und 2011) gedreht (vgl. B2, A. 20, 48; B5, A. 43, 47).

Auch im Rahmen von Fundraising (vor allem Spenden und Fördermitgliedsbeiträge) unterstützt GEO die Kafa-Region von Beginn an: „[Das] machen wir von morgens bis abends. Das ganze Jahr über“ (B5, A. 33) (vgl. B2, A. 50; B5, A. 33). Dafür werden die Geldgeber

regelmäßig über einen Newsletter über das Projekt unterrichtet. Durch die Vermarktung des Wildkaffees erhält GEO auch Markenlizenzen von OF (vgl. B2, A. 46).

Nach Angaben von B5 (A. 9) wird GEO noch langfristig im Kafa- BR aktiv sein.

Die folgende Abbildung 10 gibt schließlich einen Überblick hinsichtlich der Akteure, mit denen GEO in jeder Phase zusammen arbeitete²².

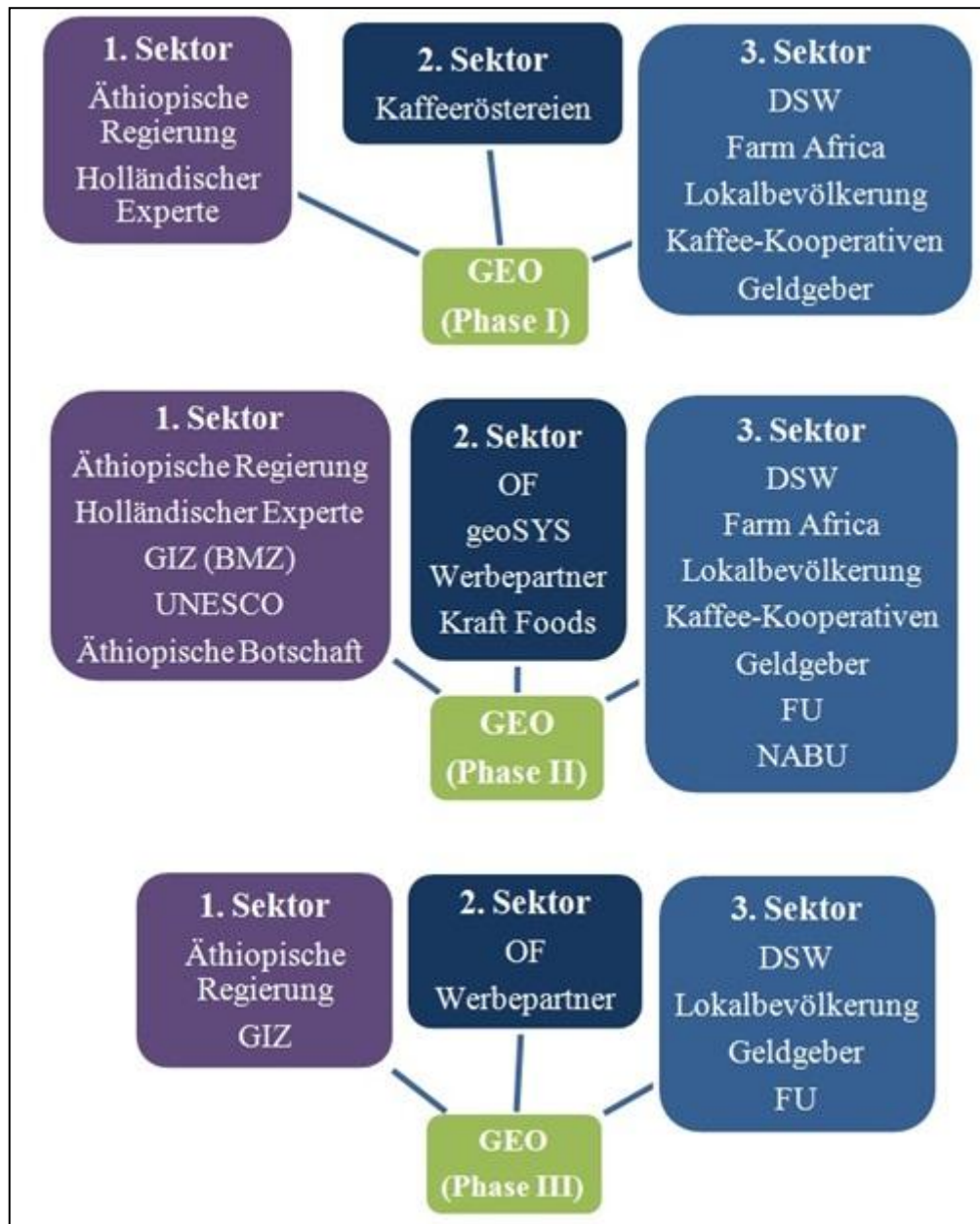


Abbildung 10: GEO und Partner nach Phasen (eigene Darstellung)

²² Die Größe der jeweiligen Felder der drei Sektoren (nach FRANTZ & MARTENS 2006, S. 18f) ist dabei unabhängig von ihrer Bedeutung für die NGOs.

Fördernde Faktoren

Die Entwicklung und Umsetzung des BR wurde durch verschiedene Faktoren begünstigt. Zunächst wurde durch die Befragten das Engagement von geeigneten Schlüsselpersonen genannt, die (von Beginn an) über ein gutes Maß an Geduld und Willenskraft verfügten, um die beabsichtigten Projektaktivitäten umzusetzen (vgl. B2, A. 122ff; B5, A. 57, 61). „*Sonst geht überhaupt gar nichts. [...] Das hängt nur an Leuten*“ (B2, A. 126). Als Beispiel wird von B2 (A. 52, 126) der Geschäftsführer von OF genannt, der mit seinem „[...] *Unternehmergeist* [...]“ (B2, A. 126) die Etablierung der Kaffeevermarktung entscheidend vorantrieb und damit als internationaler Investor auch die Aufmerksamkeit der äthiopischen Regierung auf die Region zog. Weiter hat B2 den holländischen Experten aufgrund seiner Expertise und seines lokalen Wissens hervorgehoben: „[...] *Ohne den hätten wir das auch nicht hingekriegt, weil der vor Ort war, da irgendwas auf die Beine zu stellen*“ (B2, A. 18). Nach B2 (A. 40, 126) kann schließlich auch der NABU als ein weiterer Schlüsselakteur identifiziert werden.

Weiterhin entsprach der Ansatz des integrierten „Bonga Forest“-Projektes von Anfang an dem Konzept der BR (vgl. GEO 2012, S. 2; B5, A. 21, 79). Als ein wichtiger fördernder Faktor, der die Entwicklung und Umsetzung des BR begünstigt hat, kann nach B5 (A. 133) damit die Vorarbeit, die durch die Akteure vor Ort durchgeführt wurde, genannt werden: „[...] *Ich denke, der Biosphärenreservats-Antrag wäre vermutlich schon nicht bewilligt worden, wenn nicht PFM in Kafa bereits allerbest installiert gewesen wäre [...]*.“ Dadurch bestand innerhalb der Bevölkerung ein „[...] *ganz großes Interesse an Waldschutz [...]*“ (B5, A. 121) sowie eine hohe Akzeptanz hinsichtlich der implementierten Projektaktivitäten (vgl. B5, A. 121). „*Auch diese schon damals bestehende Vermarktung von Wildkaffee, auch das ist ja auch genau das, was so ein Biosphärenreservat eigentlich erreichen will*“ (B5, A. 133).

Als weiteren fördernden Faktor ist nach B5 (A. 121) die enge Zusammenarbeit mit der FU hervorzuheben, „[...] *die von Anfang an sehr positiv und sehr gut war und sich stetig nach oben entwickelt hat*“. Neben dem Schwerpunkte der Kaffeevermarktung entwickelte sich die FU auch als Anlaufstelle für die Lokalbevölkerung, um aus eigener Initiative die Umsetzung von weiteren PFM-Gebieten in ihren Gemeinden zu fordern (vgl. B5, A. 121).

Hindernde Faktoren

Im Laufe des Entwicklungsprozesses des BR stellte nach B2 (A. 122) insbesondere der Aufbau von lokalen Strukturen zu Beginn eine große Herausforderung dar („*Nichts. Nichts funktionierte auf Anhieb*“ (B2, A. 122)). Hindernde Faktoren waren beispielsweise die eingeschränkte Mobilität innerhalb der Region durch die „[...] *extrem schlecht [...]*“ (B2, A. 8)

befahrbaren Straßen (vgl. B2, A. 8). Fehlende oder beschädigte Transportmittel erschwerten den Kaffee-Export in den ersten Jahren (vgl. B2, A. 122, 104).

Hinsichtlich des Aufbaus der Kaffeevermarktungs-Strukturen im Sinne des BR-Konzepts war ein weiterer hindernder Faktor, dass die FU kurz nach ihrer Gründung „[...] *am dahindämmern [war]. Die existierte gar nicht wirklich und war nicht aktiv [...]. [...] Kaffeekooperativen gab es sehr wenige und auch die waren nicht gut organisiert*“ (B5, A. 21). Auch die Umsetzung des PFM-Konzeptes stellte sich aufgrund schlechter Organisation der PFM-Gemeinden zunächst als schwierig heraus (vgl. B2, A. 26ff).

Hindernd war zudem die Zusammenarbeit mit der lokalen äthiopischen Regierung, die sich in den Anfangsjahren „[...] *absolut unkooperativ [...]*“ (B2, A. 12) verhielt und sich sträubte, die Waldrechte offiziell an die PFM-Gemeinden zu übergeben (vgl. B2, A. 12, 28). Nach B5 (A. 123) erfüllt die lokale Regierung vertraglich festgelegte Aufgaben im Rahmen des PFM-Ansatzes (z.B. Unterstützung der PFM-Gemeinden bei Gerichtsverhandlungen) nach wie vor oft nur unbefriedigend. Zwar pflegt GEO, wie bereits verdeutlicht, nur selten einen direkten Kontakt zu der äthiopischen Regierung, dennoch kann nach B5 festgehalten werden, dass eine Zusammenarbeit meist von vorherrschender Korruption oder fehlender Kontinuität (häufige Beamtenwechsel) geprägt ist (vgl. B5, A. 53, 123). Lange waren auch innerhalb der äthiopischen Behörden die Zuständigkeiten für das BR ungeklärt (vgl. B2, A. 40).

Weiterhin könnten auch die Pläne der nationalen Regierung, die Produktion von äthiopischem Kaffee im Zeitraum von 2012 bis 2017 innerhalb von fünf Jahren zu verzehnfachen, die weitere Umsetzung des BR aufgrund von Waldrodungen stark gefährden und Nutzungskonflikte verursachen (vgl. B5, A. 123). „[...] *Das ist ein ganz extremer Druck, der auf den Schultern unseres Projektpartners lastet*“ (B5, A. 123).

Als hindernde Faktoren, die die Bemühungen von GEO eindämmen, lassen sich zudem das hohe natürliche Bevölkerungswachstum sowie die Ansiedlung von Wanderarbeitern, Flüchtlingen aus Notsituationen oder die Umsiedlungsprogramme der äthiopischen Regierung nennen (vgl. B2, A. 38; B5, A. 123): „[...] *Die Stadt [Bonga] platzt aus allen Nähten*“ (B5, A. 123). Das „[...] *Biosphärenreservat wird scheitern, wenn nicht bald was getan wird, gegen den extremen Bevölkerungsdruck*“ (B5, A. 123). So sind nach B5 auch noch verstärkt Bemühungen in Aufklärung und Familienplanung nötig (vgl. B5, A. 123).

Laut B5 (A. 49ff) sind darüber hinaus sehr viele (neue) Akteure in die Region gekommen, deren Koordination (wie bereits angedeutet) schwierig ist und sich als hindernder Faktor für die zukünftige Entwicklung des BR entfalten könnte: „*Ich glaube, es ist eine fast zwangsläufige Entwicklung, die mit der Anerkennung eines Biosphärenreservates kommt*“ (B5, A. 51).

6.3.2 Deutsche Stiftung Weltbevölkerung (DSW)

Die DSW wurde 1990 als Stiftung in Hannover gegründet und legt seither ihren Schwerpunkt auf die Förderung von EZ im Bereich der Bevölkerungsdynamik, Gesundheitsfürsorge und Familienplanung. Regionaler Schwerpunkt des Engagements bildet dabei Ostafrika, wo die DSW in Äthiopien, Kenia, Tansania und Uganda Länderbüros und z.T. Trainingszentren unterhält; dafür ist sie offiziell als internationale NGO in Äthiopien registriert (vgl. DSW o.J.a; B3, A. 15, 17, 19). Die DSW ist in keinem weiteren BR als jenem in Kafa aktiv (vgl. B3, A. 23).

Ziel der DSW in Kafa

Die DSW verfolgt seit ihrem Bestehen in Kafa das primäre Ziel, den Zugang zu Aufklärung, Familienplanung und Gesundheitsdienstleistungen zu verbessern und dadurch das Bevölkerungswachstum zu verlangsamen (vgl. KLINGHOLZ 2007, S. 2; B3, A. 7). Das Hauptaugenmerk wird auf „[...] *die Verbesserung der sexuellen und reproduktiven Gesundheitssituation und Lebenssituation von Jugendlichen im Alter von 10 bis 24 Jahren* [...]“ (B3, A. 13) gelegt.

Tätigkeiten und Zusammenarbeit mit anderen Akteuren in Kafa

Bevor die DSW sich in Kafa engagierte, war sie bereits in anderen Projektregionen in Äthiopien (vor allem in Städten) aktiv; nach Zustimmung von GEO zu einem gemeinsamen Projekt verlagerte sich der Fokus schließlich auf das Waldgebiet in Kafa (vgl. B2, A. 8, 12).

Wie bereits erwähnt, reisten die Geschäftsführer von GEO und der DSW 1999 gemeinsam in die Kafa-Region, um erste Evaluierungen für ein potenzielles Projekt durchzuführen (vgl. B2, A. 8). Durch diese Bestandsaufnahme wurde deutlich, „[...]dass es da einen sehr hohen Bedarf gab an freiwilliger Familienplanung und insbesondere auch an Ausbildung der Gesundheitsmitarbeiter vor Ort [...]“ (B3, A. 7). Durch das langjährige Engagement der DSW in anderen Projektregionen in Äthiopien konnte die DSW auch zu Beginn Gespräche zwischen den beiden NGOs und der lokalen Regierung vermitteln (vgl. B2, A. 8).

Als 2001 das „Bonga Forest“-Projekt mit GEO in der Region begonnen wurde (das die DSW zur Hälfte finanzierte und verwaltete), lag der Fokus der beginnenden Tätigkeiten der DSW schließlich in der Ausbildung der (staatlichen) Gesundheitsmitarbeiter (HEW)²³, traditioneller, ausgebildeter Geburtshelfer sowie freiwilliger Familienplanungsberater in Bezug auf

²³ Die äthiopische Regierung implementierte das Health Extension Program, um auf die weitreichenden Gesundheitsprobleme vor allem in den ländlichen Regionen zu reagieren und den Zugang zur Gesundheitsversorgung zu verbessern. Dazu wurden bis 2009 30,000 HEWs ausgebildet und angestellt. Für mehr Informationen siehe CNHDE (o.J.). (vgl. CNHDE o.J.; B3, A. 33).

reproduktive und sexuelle Gesundheit und Rechte (SRGR) und den Umgang mit Jugendlichen (vgl. B2, A. 108, 116; POSSEMEYER 2011, S. 118; DSW o.J.b; KLINGHOLZ 2003, S. 55; B3, A. 7, 25, 27, 33; DSW 2011, S. 9; WILDER 2005, S. 1). Darüber hinaus stattete die DSW die genannten Akteure u.a. mit Kontrazeptiva und Medikamenten und weiteren medizinischen Materialien aus, damit sie erfolgreiche, ambulante Gesundheitsdienstleistungen, auch in Form von Schwangerschafts- und Geburtenbetreuung, in den Gemeinden durchführen konnten. Die HEWs werden für ihre Tätigkeiten durch die DSW dabei auch bezahlt (vgl. B3, A. 7, 25, 27, 33). Nach B3 (A. 27) festigte und unterstützte die DSW damit gezielt lokale, bestehende Strukturen.

Die Durchführung der Tätigkeiten der DSW erfolgt durch lokale Mitarbeiter, die die Sprache(n) in Kafa beherrschen, den kulturellen Kontext vor Ort kennen und dadurch einen direkteren Zugang zu der lokalen Bevölkerung haben (vgl. B3, A. 21).

Somit war von Anfang an auch eine enge Zusammenarbeit mit den lokalen Gesundheitsministerien notwendig, „[...] *um auch natürlich kulturell akzeptiert dieses Thema [durchzuführen]*“ (B3, A. 27) (vgl. B3, A. 27). Weiter führt B3 (A. 27) aus: „*Sexualaufklärung ist ein Tabuthema, und insofern ist das besonders wichtig*“. Zudem soll der regelmäßige Kontakt auch den Erfolg und die Nachhaltigkeit der DSW-Tätigkeiten in Kafa garantieren (vgl. B3, A. 31, 34ff). Auf Einladung des Ministeriums finden vierteljährlich Treffen statt, damit die DSW über ihre aktuellen Tätigkeiten sowie über die Leistungen und Aktivitäten der Jugendlichen in den Gemeinden berichten kann (vgl. B3, A. 31). „*Sodass dann auch die Jugendlichen sozusagen eine Stimme dort bekommen in ihren Gemeinden*“ (B3, A. 31).

Eine weitere wichtige Projektkomponente bildete weiterhin besonders in der Anfangszeit die Stärkung der Rechte von Frauen in Bezug auf Familienplanung bzw. Schutz vor ungewollten Schwangerschaften. Dies wurde vor allem durch SRGR-Aufklärungsarbeit und die Bereitstellung von Verhütungsmitteln gefördert (vgl. B3, A. 25).

Seit 2003 führt die DSW überdies die sog. Youth-to-Youth Initiative in Kafa durch, „[...] *ein Ansatz, der beruht auf peer-education, also auf der Annahme, dass Jugendliche, wenn sie über Sexualität aufklären, am besten mit Gleichgesinnten, also mit anderen Jugendlichen [...] sprechen und somit auch die besten Erfolge erzielen*“ (B3, A. 27) (vgl. B3, A. 27, 29). Wichtigstes Element dafür bildet das durch die DSW in Kafa etablierte Netzwerk von fünf Jugendclubs, in welchen sich Jugendliche zum gegenseitigen Austausch treffen können (vgl. B3, A. 27; DSW o.J.b). Jeder Jugendclub besteht aus ca. 30 Jugendlichen (möglichst jeweils zur Hälfte aus Jungen und Mädchen). In diesem Zusammenhang steht die DSW auch in Kontakt mit Schulen, Kirchen oder den lokalen Ministerien, die ggf. Räumlichkeiten für die Jugend-

clubs bereitstellen (vgl. B3, A. 29). „*Wir bauen aber nicht irgendwelche Häuser dahin. Wir versuchen das möglichst nachhaltig zu machen. Es geht uns primär nicht um den Jugendclub als Gebäude, sondern darum, Jugendliche zu empowern, also Jugendliche zu stärken*“ (B3, A. 29).

Weiterhin unterstützt die DSW die Jugendlichen auch dabei, selbst effektiv Aufklärungskampagnen und Veranstaltungen (z.B. Kaffee-Zeremonien und Podiumsdiskussionen) in ihren Gemeinden, z.T. in Zusammenarbeit mit den HEWs, durchzuführen (vgl. B3, A. 27, 33; DSW o.J.c, S. 2f). „*Wir arbeiten sehr, sehr eng nicht nur mit den Jugendlichen zusammen, sondern auch mit ihrem sozialen Umfeld. [...] So dass wir das wirklich sehr kulturell sensibel dort in die Gemeinden einbetten*“ (B3, A. 95). Die Jugendlichen werden von der DSW in fünf-tägigen Workshops als Jugendberater ausgebildet. Sie erhalten Schulungen hinsichtlich der Methoden der Beratung, Einkommensförderung, Umweltschutz und Kleingewerbemanagement, damit sichergestellt wird, dass die Jugendclubs langfristig in der Lage sind, sich selbst zu organisieren. So sind die Jugendclubs auch in sozialen Projekten und Umweltarbeit²⁴ aktiv (vgl. B3, A. 29, 73, 77; DSW o.J.b).

Nachdem sich die Jugendclubs in der Region etabliert hatten, begann 2004 die Zusammenarbeit mit der FU, um die Verbindung von PFM-Gemeinden und den Jugendclubs zu fördern (vgl. B3, A. 63, 73; B5, A. 153f). So stehen die Koordinatoren beider Organisationen in regelmäßigem Austausch und organisieren ebenfalls gemeinsame Aufklärungsveranstaltungen, um durch (interaktiven) Wissensaufbau die zwei Komponenten Waldschutz und SRGR miteinander zu vereinen (vgl. B3, A. 73).

Wie bereits formuliert, intensivierte sich die Zusammenarbeit besonders seit Ende der zweiten PPP-Phase. Zugleich stellt die FU für die DSW eine wichtige Mittlerorganisation dar, die auch den Kontakt zum NABU, GEO oder OF begünstigt (vgl. B3, A. 21; B5, A. 101). Seit zwei Jahren hat der verantwortliche Projektkoordinator der DSW in Kafa sein Büro im Gebäude der FU: „*Und das ist für uns im Grunde die optimale Situation, weil wir da dann eben auch genau die Schnittstelle haben: Zwischen den Aktivitäten mit der Kafa Farmers Union und unseren DSW-Aktivitäten*“ (B3, A. 19) (vgl. B3, A. 19, 63).

Auch die DSW war, wie bereits erwähnt, Partner im PPP-Projekt und wurde somit durch das BMZ finanziell unterstützt (vgl. B3, A. 25, 65, 84f). 2005 wurde auch die Zusammenarbeit mit OF begonnen (vgl. B3, A. 63). Die gemeinsame Schnittstelle ist insbesondere die Einkommensförderung für die PFM-Gemeinden und Jugendclubs (vgl. B3, A. 77). Derzeit be-

²⁴ Zum Beispiel Wiederaufforstung des Waldes oder den Verkauf von Samen, was wiederum zu einem eigenen Einkommen führt (vgl. DSW o.J.c, S. 2; DSW o.J.b).

steht „[...] keine schriftliche Projektvereinbarung, so wie wir es vorher hatten im Rahmen der PPP-Phasen, sondern das ist so ein mündliches Agreement, was wir haben, um uns da gegenseitig auch auf dem Laufenden zu halten und einzubinden“ (B3, A. 63). Der Kontakt wird vor allem durch Telefonkonferenzen aufrechterhalten, um sich auf diese Weise gegenseitig über die gemeinsame Arbeit mit der FU auszutauschen. Dabei berichtet OF auch über die Zertifizierung und Vermarktung des Wildkaffees sowie seine Zusammenarbeit mit der GIZ (vgl. B3, A. 75).

Mit dem NABU hat die DSW seit 2006, durch die FU als Schnittstelle, zudem „[...] eine sehr enge Zusammenarbeit [...]“ (B3, A. 51). Die beiden NGOs tauschen sich u.a. über die Zusammenarbeit mit der FU, die laufenden Projektaktivitäten des NABU sowie aktuelle Neuigkeiten hinsichtlich des BR aus. Eine schriftliche Projektvereinbarung besteht dennoch derzeit, ähnlich wie bei OF, nicht (vgl. B3, A. 51, 63, 79).

Auch GEO ist, wie bereits im vorherigen Kapitel schon erläutert, seit 2001 als ein Partner zu nennen, mit dem die DSW im kontinuierlichen Austausch über das „Bonga Forest“-Projekt in den Anfangsjahren stand (vgl. B3, A. 63; B2, A. 116). Nach B3 (A. 79) besteht derzeit lediglich „[...] eine mündliche Vereinbarung, halten uns auf dem Laufenden“. Themen in den halbjährlichen Telefonkonferenzen sind u.a. die jeweilige Zusammenarbeit mit der FU, die PFM-Gemeinden und der Waldschutz (vgl. B3, A. 79; B5, A. 101).

Um die Erfolge der eigenen Arbeit zu messen, führt die DSW nach B3 (A. 40f) seit 2001 regelmäßig Projektevaluierung durch. Im Juli 2011 organisierte die DSW zuletzt eine große Wirkungsstudie, um die SRGR-Aktivitäten mit denen des Waldschutzes in unterschiedlichen Gemeinden in Kafa zu vergleichen (vgl. B3, A. 39; DSW 2011, S. 9, 16). „Und es ist natürlich für uns auch immer wieder schön zu sehen, dass [...] man da einfach auch positive Wirkungen sieht. Denn eine Verhaltensänderung ist eine langfristige Geschichte“ (B3, A. 89). Im Rahmen der Datenerhebung wurden fast 400 Menschen befragt und fünf Gruppendiskussionen und Beobachtungen durchgeführt, die zudem durch Sekundärdaten aus bestehenden Fallanalysen ergänzt wurden (vgl. DSW 2011, S. 9f, 16).

Seit 2001 hat die DSW zudem durchgängig Öffentlichkeitsarbeit betrieben. So wurden Veranstaltungen organisiert, z.B. ein Vortrag im Regenwaldhaus in Hannover 2012, zu welchen auch ein äthiopischer DSW-Mitarbeiter eingeladen wurden, um über das „Bonga Forest“-Projekt zu referieren (vgl. B3, A. 43ff). Im November 2013 veröffentlichte die DSW in Zusammenarbeit mit der NGO Pathfinder International außerdem eine Broschüre über den Popu-

lation, Health and Environment (PHE)-Ansatz²⁵, in welcher ebenfalls das Kafa- BR „[...] als Modellbeispiel herangezogen wird“ (B3, A. 45) (vgl. B3, A. 45, 15f, 53).

Seit ihrem Bestehen in Kafa betreibt die DSW zudem kontinuierlich Fundraising. Sie hat aktuell keine großen Geldgeber, sondern viele private Spender, die u.a. durch „Mailing“ oder über die Internetseite zu Spenden für das Kafa-BR aufgerufen werden (vgl. B3, A. 15, 47; DSW o.J.c, S. 1; DSW o.J.b). Zur finanziellen Unterstützung werden auch Projektanträge an Stiftungen, Unternehmen oder die deutsche Bundesregierung gestellt (vgl. B3, A. 47). „[...] Insofern läuft da sehr viel, um die Aktivitäten dort auch zu finanzieren“ (B3, A. 47). Dabei ist auch darauf hinzuweisen, dass die Urkunde der Anerkennung des Kafa- BR als sensibilisierendes Mittel eingesetzt wurde, um so auf höhere Spenden zu hoffen (vgl. B3, A. 49).

Zuletzt kann hinsichtlich der Tätigkeiten der DSW festgehalten werden, dass sie Mitglied des im Jahr 2007 gegründeten PHE-Netzwerkes Äthiopien²⁶ ist, auf dessen Konferenzen in Addis Abeba sie das „Bonga Forest“-Projekt vertritt (vgl. B3, A. 53; WALLACE 2010, S. 6). So wurde 2013 auch die Gelegenheit genutzt, die mit Pathfinder International veröffentlichte PHE-Broschüre bekannter zu machen, somit auch das Kafa-BR vorzustellen, und sich mit teilnehmenden Akteuren zu vernetzen (vgl. B3, A. 53).

Nach B3 (A. 89) hat die DSW das Bestreben, noch langfristig in der Kafa-Region tätig zu bleiben.

Die Zusammenarbeit der DSW mit den unterschiedlichen Akteuren wird in den folgenden Abbildungen 11 und 12 sichtbar.

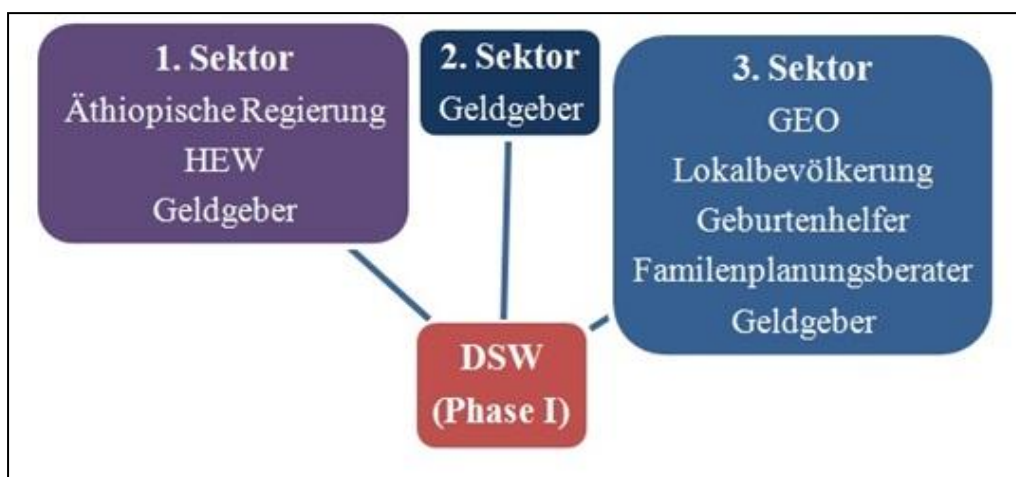


Abbildung 11: DSW und Partner in Phase I (eigene Darstellung)

²⁵ Für mehr Informationen siehe zum Beispiel WALLACE (2010).

²⁶ Zusammenschluss von (äthiopischen und internationalen) Organisationen und Institutionen mit Ausrichtung auf den PHE-Ansatz (vgl. PHE ETHIOPIA CONSORTIUM 2010).

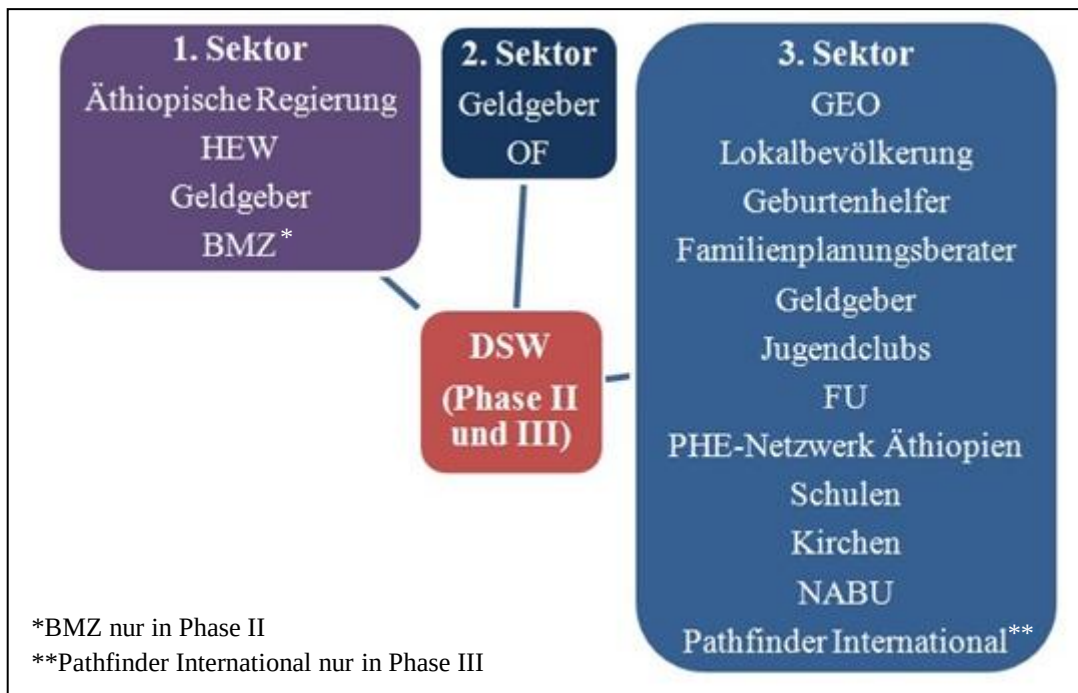


Abbildung 12: DSW und Partner in Phase II und III (eigene Darstellung)

Fördernde Faktoren

Laut B3 (A. 99) ist die enge Zusammenarbeit zwischen der DSW, Umweltorganisationen, Gesundheitsbehörden, Akteuren aus der Wirtschaft und der FU als ein wesentlicher Grund für die hohe Effektivität der gemeinsamen Tätigkeiten anzusehen, die schließlich, u.a. als Resultat des PPP, auch zu der Anerkennung des BR führte (vgl. B3, A. 99, 89, 91; DSW o.J.c, S. 1). „Das ist im Grunde sehr einzigartig. Also dass das so eng verzahnt ist. Das ist etwas, was wirklich Modellcharakter hat“ (B3, A. 99). Zwar haben alle Partner unterschiedliche Ansätze und kommen aus unterschiedlichen Disziplinen, verfolgen aber alle ähnliche bzw. sich ergänzende Ziele (vgl. B3, A. 91). Dabei lobte B3 auch insbesondere das Engagement von OF: „Dass es auch nicht nur die [...] NGOs gibt, die sich diesem Thema total widmen, sondern auch eine gewisse Verantwortung da ist bei der Privatwirtschaft“ (B3, A. 99). Das Unternehmen unterstützt vor allem auch die Kommunikation auf internationaler Ebene und die Gewinnung neuer (privatwirtschaftlicher) Partner (vgl. B3, A. 91, 99).

Als ein weiterer fördernder Faktor, der die Effizienz der Tätigkeiten vor Ort begünstigte, kann nach B3 auch das lange Bestehen vor Ort genannt werden, wodurch sich einerseits die Zusammenarbeit mit allen Partnern verfestigen und die DSW andererseits ihre Akzeptanz stärken konnte. „Für unseren Bereich ist es extrem wichtig, dass wir sehr, sehr eng auch mit den Lokalstrukturen zusammenarbeiten, denn nur dann können wir erfolgreich sein“ (B3, A. 27) (vgl. B3, A. 91, 95).

Auch die enge Zusammenarbeit mit der lokalen Bevölkerung ist nach B3 (A. 95, 99) eine Grundvoraussetzung für die erfolgreiche Durchführung der Tätigkeiten und kann damit als fördernder Faktor erachtet werden.

Darüber hinaus hat sich zuletzt als fördernd für die Entwicklung und Umsetzung des BR erwiesen, dass die FU als lokale Organisation für die Großzahl der (internationalen) Organisationen vor Ort ein bedeutender Kooperationspartner ist: *„Das ist sozusagen unsere gemeinsame Schnittstelle, unser Bindeglied. Und da vereint sich im Grunde jeder Aspekt“* (B3, A. 81) (vgl. B3, A. 79, 81).

Hindernde Faktoren

Hinsichtlich der hindernden Faktoren, die die Entwicklungen in der Kafa-Region beeinflusst haben, nennt B3 (A. 93) zunächst die neue Gesetzgebung der äthiopischen Regierung²⁷, die u.a. eine Neu-Registrierung für alle internationalen NGOs beinhaltet und eine große Herausforderung darstellt: *„Wir können nicht so agieren wie wir das gerne möchten. Es gibt da Auflagen, an die müssen wir uns halten, denn ansonsten dürfen wir nicht mehr vor Ort sein. Insofern, das gibt uns einen sehr engen Rahmen vor“* (B3, A. 93) (vgl. B3, A. 93, 31).

Ein weiterer Faktor, der die Anstrengungen der DSW in Kafa beeinträchtigt und gleichzeitig die Relevanz der Projektaktivitäten im Rahmen des BR-Konzeptes unterstreicht, ist die unzureichende Abdeckung von und der schwierige Zugang zu Gesundheitseinrichtungen: *„[...] Das nächste Krankenhaus gibt es nur in Bonga. Das ist für eine Person, die wirklich sehr abgelegen ist, für eine Frau die schwanger ist, kaum zugänglich“* (B3, A. 33) (vgl. B3, A. 93). In diesem Rahmen sieht sich die DSW mit der Tatsache konfrontiert, dass nur sehr wenige HEWs in den Gemeinden durch die äthiopische Regierung zur Verfügung gestellt werden und die benötigten Kapazitäten nicht annähernd gedeckt sind (vgl. B3, A. 93, 33).

Zuletzt ist auch ein großer Geldgeber, wie z.B. die deutsche Bundesregierung, für die weitere Durchsetzung des PHE-Ansatzes erwünscht. Dennoch stellt nicht nur die Kontaktaufnahme eine Herausforderung dar; sie konnten vor allem nicht davon überzeugt werden, diesen integrierten Ansatz zu finanzieren (vgl. B3, A. 47).

²⁷In den letzten Jahren hat es ein verstärktes Durchgreifen hinsichtlich der Meinungs-, Presse- und Versammlungsfreiheit in Äthiopien durch die äthiopische Regierung gegeben. Dazu hat auch besonders die neue NGO-Gesetzgebung von 2009 beigetragen, die einen weiteren Tiefpunkt in Bezug auf die Kontrolle über die Zivilgesellschaft markiert. So ist die Zahl der in Äthiopien tätigen NGOs, um mehr als die Hälfte gesunken. Durch das Gesetz wird dem zuständigen Ministerium, der Charities and Societies Agency, weitreichende Macht eingeräumt (z.B. die (Nicht-)Genehmigung von NGO-Programmen und Projekten oder die Suspendierung von NGO-Mitarbeitern). Jegliche Kritik an der äthiopischen Regierung sowie Lobbying oder Advocacy sind komplett untersagt. Für mehr Informationen siehe UNMÜBIG ET AL. (2012) (vgl. UNMÜBIG ET AL. 2012).

6.3.3 Naturschutzbund Deutschland e.V. (NABU)

Die im Jahr 1899 gegründete NGO zählt heute zu einer der größten Umweltorganisationen Deutschlands. Die Verbreitung des BR-Konzeptes gehört zu einer der wesentlichen Aufgaben des NABU (vgl. BENDER-KAPHENGST 2011b, S. 92). In Äthiopien unterstützt er, neben dem Kafa-BR, auch jenes in Sheka und ein geplantes am Tana-See (vgl. B1, A. 31f). Dazu ist der NABU auch offiziell als internationale NGO in Äthiopien registriert und errichtete zwei Projektbüros für die lokalen Mitarbeiter in Addis Abeba und Bonga (vgl. B1, A. 27f, 56; HENNINGS 2011, S. 4).

Ziele des NABU in Kafa

Laut B1 verfolgt der NABU mehrere wesentliche Ziele in der Kafa-Region. Zunächst kann dabei die Entwicklung und Umsetzung eines BR formuliert werden. Aber auch der Schutz der Habitats (vor allem Wälder und Feuchtgebiete) für Tier- und Pflanzenarten, der Klimaschutz sowie die Förderung regionaler Entwicklung in Form von Schaffung alternativer Einkommensquellen lassen sich als weitere Ziele der NGO nennen (vgl. B1, A. 10, 14). „[...] *Auf der einen Seite erhalten was da ist, aber auf der anderen Seite eben wirklich auch gucken, wie kann man [...] die Menschen vor Ort erreichen*“ (B1, A. 14). Als weiteres wichtiges Ziel nennt B1 (A. 14, 16) daher die Förderung von Kommunikation hinsichtlich der Projektaktivitäten im BR.

Tätigkeiten und Zusammenarbeit mit anderen Akteuren in Kafa

Der NABU wurde 2006 aufgrund seiner Expertise hinsichtlich der Errichtung von BR von GEO kontaktiert und in das PPP-Projekt aufgenommen (vgl. B1, A. 10, 34, 39f, B5, A. 39). Wie bereits erwähnt, führten gemeinsame Gespräche und Planungen zwischen den beiden NGOs schließlich zu der Übertragung der Entwicklung eines BR an den NABU bis 2007 (vgl. B1, A. 68ff). Seitdem besteht kein bedeutender Kontakt mehr zwischen den beiden NGOs (B5, A. 107).

Auch mit der DSW arbeitet der NABU seit 2006 eng zusammen, die NGOs stehen in regelmäßigem Kontakt hinsichtlich der jeweiligen Projektaktivitäten und dem BR (vgl. B1, A. 104; B3, A. 51, 63, 79).

Nachdem in einem ersten Gespräch mit der lokalen Regierung abgesichert wurde, dass der BR-Ansatz auch von dieser unterstützt werden würde („*Und da kam ein klares 'Ja'*“ (B1, A. 154)), wurden weitere politische Gespräche auf allen Ebenen mit der äthiopischen Regierung geführt und Lobbyarbeit betrieben (vgl. B1, A. 154, 38, 42, 44). „*Weil letztendlich war es das*

Wichtigste, politische Partner im Land zu überzeugen, [...] dass dieses UNESCO-Biosphärenreservat-Konzept ein gutes Konzept fürs Land ist“ (B1, A. 38).

Um „[...] das Gebiet mit Leben zu erfüllen“ (B1, A. 54) hält der NABU seit 2006 nicht nur Kontakt zu potenziellen äthiopischen und internationalen (Reise-)Unternehmen: „[...] Wir nutzen einfach eine Bandbreite jeglicher Form von Kooperationen, dass wir Dinge anschieben“ (B1, A. 134) (vgl. BERGHÖFER ET AL. 2013, S. 22; B1, A. 54, 56, 58). Regionale Produkte (Wildkaffee, Honig, Ingwer usw.) sollen entwickelt und vor Ort produziert werden (vgl. B1, A. 54, 56, 58). Als „[...] Türöffner“ (B1, A. 56) unterstützt der NABU ihre Vermarktung durch seine Vielzahl an Kontakten zu Unternehmen und die Bereitstellung wichtiger Informationen auf Anfrage potenzieller Kunden (zum Beispiel TeeGeschweNdnr) (vgl. B1, A. 56, 116).

Als ein wichtiger Partner ist seit 2006 auch OF zu sehen. Bei gemeinsamen Besuchen vor Ort informierte man die Lokalbevölkerung hinsichtlich der Kaffeevermarktung in Zusammenhang mit dem BR (vgl. B1, A. 68, 106). „Wo klar war, dass viele Leute auch zuhören, wenn da ein Investor kommt“ (B1, A. 68). So wurde in Zusammenarbeit mit OF auch der NABU-Kaffee entwickelt, dessen Qualität auch durch den NABU sichergestellt wird: „[...] Sehen wir uns als NGO so ein bisschen wie der 'watchdog'. Wir wollen natürlich nicht, dass der Wildkaffee übernutzt wird, das heißt wir machen auch immer so ein bisschen Überwachung und Kontrolle“ (B1, A. 56) (vgl. B1, A. 56; OF 2014). Seit Anerkennung des BR soll auch das Kafa-BR-Logo die Produkte schmücken (vgl. B1, A. 58).

Eine wichtige Unterstützung für die Vermittlung zwischen Gemeinde, NABU und OF ist auch die FU, mit welcher der NABU seit 2006 eng zusammenarbeitet (vgl. B1, A. 104ff). Nach B1 (A. 138) stellt die FU heute einen sehr wertvollen Partner für den NABU dar.

Nicht nur hinsichtlich der Unternehmen ist der NABU vermittelnd tätig. Im Rahmen der Nutzungskonflikte zwischen z.B. Investoren bzw. Entwicklungsprojekten der Regierung und Gemeindemitgliedern ist der NABU auch als Konflikt-Schlichter tätig (vgl. B6, A. 9, 11, 45, 61ff; B1, A. 94).

Als weiteren Schritt für die Entwicklung des BR fokussierten sich deutsche Experten des NABU ungefähr ein Jahr lang auf die Zusammenarbeit mit lokalen Mitarbeitern, um in einem Austausch alle weiteren Schritte genau zu planen (vgl. B1, A. 34, 38, 42, 44). Auch die Leitdokumente für BR (siehe Kapitel 3.1) waren besonders in der Anfangszeit hilfreich: „[...] Es ist ganz wertvoll für die äthiopischen Mitarbeiter [...]. Das zu haben, da immer wieder drin herum zu lesen und sich das auch nochmal vor Augen zu führen: ‚Sind wir denn auf dem richtigen Weg?‘“ (B1, A. 102) (vgl. B1, A. 99f). Lokale Mitarbeiter und Regierungsvertreter

wurden zudem auch nach Deutschland eingeladen, um das Konzept des BR und das „[...] *ABC der Zonierung* [...]“ (B1, A. 34) auch anhand deutscher BR verdeutlicht zu bekommen und vom Austausch mit dem Personal zu profitieren (vgl. B1, A. 38, 98). Zudem traf sich der NABU in Paris mit Vertretern der UNESCO (vgl. B1, A. 38). „*Das heißt also ganz viel Aufklärungsarbeit, Kapazitätsaufbau, um dann wirklich die eigentlichen Umsetzungsschritte anzugehen*“ (B1, A. 38).

Parallel dazu wurde mit dem Zonierungsprozess begonnen, der nach zwei Jahren (bis Ende 2008) erst komplett abgeschlossen war, und fast ausschließlich durch die lokalen Mitarbeiter vor Ort, hunderte Gemeindemitglieder und Regierungsvertreter durchgeführt wurde (vgl. B1, A. 38, 42, 44ff, 74). Die Zonierung erfolgte somit „[...] *strikt partizipativ. Und ich finde auch, dass sich da das Kafa-Biosphärenreservat was darauf einbilden kann*“ (B1, A. 74). Dafür wurden Gruppendiskussionen in den Gemeinden organisiert, um zunächst die gesamten Nutzungsformen zu erfassen, traditionelles (lokales) Wissen zu berücksichtigen und potenzielle Zonen zu nominieren (vgl. B1, A. 74; B6, A. 25, 39). Die Lokalbevölkerung stellte somit von Beginn an einen der wertvollsten Partner für den NABU bzw. die Verwirklichung des BR dar (B6, A. 51). Die Regierung stellte dem NABU, neben geeigneten Daten, auch HEWs zur Verfügung, die durch den NABU umgeschult und hinsichtlich des Zonierungsprozesses ausgebildet wurden (vgl. B1, A. 44; BENDER-KAPHENGST 2011b, S. 90). Durch die finanziellen Mittel des PPP-Projektes, besonders von Kraft Foods, war es dem NABU dabei möglich, zahlreiche Kosten für Aktivitäten bis zum BR-Antrag zu decken (vgl. B1, A. 114; B5, A. 129).

Neben den Befragungen wurden bis 2008 auch weitere Datenerhebungen (Flora, Fauna, Landnutzung und Bevölkerung) in der Kafa-Region vorgenommen, die eine wichtige Grundvoraussetzung für die bevorstehende Beantragung des BR bei der UNESCO darstellten. In Zusammenarbeit mit einer Geographin erstellte der NABU aus den erhobenen Daten erste geeignete Karten, die die potenziellen Kern-, Puffer- und Entwicklungszonen des BR bzw. das Ressourcenmanagement darstellten (vgl. B1, A. 38, 72).

Im März 2009 wurde dann zwischen dem NABU, dem MoST und der UNESCO, nach B1 (A. 140) zwei Hauptpartner des NABU, ein Abkommen unterzeichnet, welche die Errichtung weiterer BR mit Unterstützung des NABU beinhaltet (vgl. B1, A. 38; NABU 2010; BENDER-KAPHENGST 2011b, S. 92). In diesem Rahmen fand 2009 beispielsweise auch eine vom MoST organisierte Delegationsreise in potenziell geeignete BR-Regionen und zuletzt auch in das Kafa-BR statt, an der auch der NABU teilnahm (vgl. B1, A. 86). Der NABU ist darüber hinaus auch im äthiopischen MAB-Komitee vertreten und wirkte durch seine Expertise bei der

Entwicklung einer nationalen MAB-Strategie²⁸ mit (vgl. BENDER-KAPHENGST 2011b, S. 92). In diesem Zusammenhang lässt sich auch anmerken, dass der NABU gelegentlich das Mandat der äthiopischen Regierung bekommt, um sie, aufgrund eigener fehlender Kapazitäten und Zeit, auf den Konferenzen des AfriMABs (siehe Kapitel 3.1.3) zu vertreten (vgl. B1, A. 80ff, 128). Nach B1 (A. 128) darf der NABU zwar offiziell an den Sitzungen nur als Beobachter agieren, trotzdem hält die NGO auch Vorträge zum Thema BR-Konzept. „[...] *Da merkt man einfach [...], dass die eben doch sehr darauf angewiesen sind, dass man so da ein bisschen sagt: 'Ja wir machen das [...]'*“ (B1, A. 128).

Weiterhin legte der NABU einen Schwerpunkt auf den Aufbau von Verwaltungsstrukturen für das potenzielle BR (vgl. B1, A. 16, 54). So wurde begonnen, einen Managementplan auf Grundlage der Sevilla-Strategie zu erarbeiten, der bis heute Schritt für Schritt implementiert und erweitert wird (vgl. BENDER-KAPHENGST 2011b, S. 90; B1, A. 100, 148). Obwohl 2009 beschlossen wurde, die Verwaltungskompetenzen des späteren BR an die lokale Regierung zu übertragen, nahm sich der NABU auch dieser Aufgabe immer mehr an. Um die BR-Verwaltung zu stärken, werden durch die NGO beispielsweise BR-Manager finanziert, die bei der lokalen Regierung angestellt sind (vgl. B1, A. 86; BERGHÖFER 2013, S. 5,7). Der NABU übernimmt auch die regelmäßige Evaluation des BR und verschickt ihre Ergebnisse an die UNESCO (vgl. B1, A. 82). „[...] *Obwohl das wirklich nicht unsere Aufgabe wäre. Eigentlich müsste das die [lokale]Regierung [...] machen [...]*“ (B1, A. 82). Darüber hinaus kümmert sich der NABU auch durchgängig um die Deckung der laufend anfallenden Kosten für das BR und steht dafür ebenfalls in Kontakt mit der lokalen und regionalen Regierung, um ihnen zumindest zum Teil die Verantwortung dafür zu übertragen: „*Es ist gar kein Unwillen da, aber es ist oft so die Praxis, wo man sagt 'Thr müsst das so und so angehen' und dann wird das gerne aufgenommen, aber es dauert immer ein bisschen*“ (B1, A. 54) (vgl. B1, A. 54).

Durch einen Unterauftragnehmer, Dennis Moss Partnership, erfolgte schließlich die Entwicklung der Beantragung der Kafa-Region als BR, sodass der Antrag im September 2009 durch das MoST bei der UNESCO eingereicht werden konnte (vgl. B1, A. 46, 191f; BENDER-KAPHENGST 2011b, S. 90).

Damit sich das (beabsichtigte) Kafa-BR nicht zu einem „[...] Papiertiger [...]“ (BENDER-KAPHENGST 2011a, S. 48) entwickeln würde und um gleichzeitig die vorgenommenen Anstrengungen zu festigen, integrierte der NABU im November 2009 ein langfristig angelegtes

²⁸ Die äthiopische MAB-Strategie wurde Ende 2010 fertig gestellt (vgl. BENDER-KAPHENGST 2011b, S. 92).

und mit der Bevölkerung durchgeführtes Projekt²⁹ für den Klima- und Waldschutz, die Förderung (sanfter) Regionalentwicklung sowie Kommunikation (vgl. BENDER-KAPHENGST 2011a, S. 48f; B1, A. 54, 74; NABU 2010). Finanziell unterstützt wird das Projekt im Rahmen der Internationalen Klimaschutzinitiative durch das Bundesamt für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU), das das BR auch promotet und bekannter macht (vgl. BENDER-KAPHENGST 2011a, S. 48; B1, A. 176, 74). Zwar erfolgen die Koordination und das Management des Projektes von der NABU-Geschäftsstelle aus in Berlin, dennoch wurden sieben lokale Projektmitarbeiter angestellt, die die Projektimplementierung unterstützen (vgl. HENNINGS 2011, S. 4). Der elementarste Partner für die Projektumsetzung ist auch in diesem Zusammenhang, neben der Planung des BR, der Kontakt zu der Lokalregierung (vgl. B6, A. 37; B1, A. 106).

Vierteljährlich muss der NABU im Rahmen der NGO-Gesetzgebung außerdem einen Bericht an die nationale Regierung verfassen, der den (durch das Monitoring und Evaluationen ermittelten) Stand der Projektaktivitäten enthält (vgl. B1, A. 78). Bei den regelmäßigen Treffen wird die NGO z.T. sowohl durch die deutsche Botschaft als auch die GIZ, zwei weitere Hauptpartner des NABU, unterstützt (vgl. B1, A. 170, 140). „[...] *Die natürlich über bilaterale Abkommen dort eine ganz andere Position im Land haben, schnell und einfach Kontakte zu hohen Politikern herstellen können, Erfahrungen haben, wie läuft was [...]*“ (B1, A. 68). Die Zusammenarbeit zwischen der GIZ und dem NABU besteht seit der gemeinsamen Arbeit im PPP-Projekt (vgl. B1, A. 68).

Nachdem die Anerkennung der Kafa-Region als BR im Juni 2010 vollzogen war, war ein Schwerpunkt des Projektes zunächst eine Kommunikationskampagne: „*Es war ganz klar, es muss vor Ort wirklich gelebt werden. [...] Die Leute müssen es verstehen, dass sie jetzt in einem Biosphärenreservat leben*“ (B1, A. 50) (vgl. B1, A. 14, 50; HENNINGS 2011, S. 5). So wird Aufklärungsarbeit und Training für die Lokalbevölkerung hinsichtlich des Klima- und Waldschutzes, der unterschiedlichen Projektkomponenten (siehe im Folgenden) und des Werts des BR betrieben (vgl. HENNINGS 2011, S. 3; B1, A. 14). Bisläng wurden sechs Seminare für Regierungs- und Gemeindevertreter oder religiöse Entscheidungsträger durchgeführt und sog. Wald- und Klimaschutzgruppen (FCG) gegründet, die in den Gemeinden der Pufferzonen Aufklärungsarbeit durch Veranstaltungen für den Schutz der Kernzone betreiben (vgl. TUNGER 2013b, S. 5, 6). Besonders die Kaffee-Zeremonien³⁰ stellten sich als geeignetes Mit-

²⁹ Die UNESCO zeichnete auf einer internationalen Konferenz im Juni 2011 28 der bestehenden BR weltweit, darunter auch das Kafa-BR, als Best-Practice-Beispiele für internationales Klimaschutzengagement aus (vgl. NABU 2011a).

³⁰ Sie werden zwischen benachbarten Haushalten mindestens einmal am Tag durchgeführt (vgl. B6, A. 21).

tel heraus, die Lokalbevölkerung zu erreichen und sich mit ihnen auszutauschen (vgl. B6, A. 21). „*Und das Gute ist, das war für uns auch sehr spannend, dass man da nicht nur damit Informationsfluss in die eine Richtung hat, sondern [...] auch in die andere. [...]. Das ist irgendwie so ein gegenseitiges Lernen*“ (B1, A. 74). Dazu veröffentlichte der NABU 2013 auch ein Trainingshandbuch mit Diskussions- und Aktivitätsanregungen, das alle wichtigen Informationen zum BR enthält und Gemeindemitglieder anregen soll, als Multiplikatoren zum Wissens- und Bewusstseinsaufbau ihres sozialen Umfelds beizutragen (vgl. BALL 2013, S. 1f, 7, 8; B1, A. 74).

Das Unternehmen geoSYS führte im Auftrag des NABU und in enger Zusammenarbeit mit der Lokalbevölkerung darüber hinaus im Zeitraum von Dezember 2010 bis Juni 2011 eine Wald- und Gemeindeanalyse durch, die potenzielle Waldflächen für die unterschiedlichen Projektkomponenten und Informationen über den Zustand des Waldes identifizieren sollte (vgl. DRESEN 2011, S. 1, 7, 10). Dies beinhaltete auch gekennzeichnete Flächen für Wiederaufforstung³¹, Gemeindeplantagen³² und Agrarforstwirtschaft, die den Schutz des Waldes gewährleisten (vgl. HENNINGS 2011, S. 3; DRESEN 2011, S. 7). Darüber hinaus wird im Rahmen des Großprojektes ein weiterer Beitrag hinsichtlich des PFM's geleistet, damit zusätzliche 10.000 Hektar der Bergnebelwälder durch 16 Waldnutzergruppen gemanagt werden können (vgl. TEKLE 2013, S. 4; NABU o.J.c). Dazu evaluiert der NABU die bereits durch den PFM-Ansatz unter Schutz gestellten Naturwälder und leistet innerhalb der (potenziellen) PFM-Gemeinden Aufklärungsarbeit (vgl. BENDER-KAPHENGST 2011a, S. 49; TENNHARDT 2013, S. 7). Die FU hat dafür vier lokale PFM-Experten und einen leitenden Projektkoordinator unter Vertrag genommen um den NABU unterstützen (vgl. NABU o.J.c).

Um die regionale Entwicklung zu fördern und neue Perspektiven und Einkommensmöglichkeiten zu schaffen, soll das Kafa-BR zu einem Reiseziel mit nationalem und internationalem Bekanntheitsgrad werden (vgl. HENNINGS 2011, S. 4; NABU o.J.d; DUK 2010; B1, A. 36; BENDER-KAPHENGST 2011a, S. 49). Deshalb soll (gemeindebezogener) Ökotourismus³³, mit

³¹ „Bis 2013 sollen 700 Hektar Naturwald- und Kulturflächen mit heimischen Wild- und Nutzpflanzen wiederaufgeforstet sein“ (BENDER-KAPHENGST 2011a, S. 49), um u.a. auch die natürlichen Wasserressourcen zu stabilisieren und Bodenerosion entgegenzuwirken (vgl. HENNINGS 2011, S. 3).

³² 1.500 Hektar Nutzhholzplantagen, von den Gemeinden eigenständig gemanagten Gemeindeplantagen, mit schnell wachsenden Hölzern und 53 Baumschulen zur Wiederaufforstung werden in den Pufferzonen eingeführt, um den langfristigen Holz- und Energiebedarf der Gemeinden im BR zu decken (vgl. BENDER-KAPHENGST 2011a, S. 49; TUNGER 2013a, S. 7).

³³ Unter Ökotourismus versteht man eine verantwortungsvolle Art des Reisens in landschaftlich besonders wertvolle Gebiete, die einerseits den Schutz der Natur sicherstellt und andererseits auch das Wohlergehen und die Berücksichtigung der Lokalbevölkerung durch bestimmte Prinzipien gewährleisten soll (vgl. TIES o.J.). Gemeindebezogener Ökotourismus ist eine Art des Ökotourismus, durch welche die Lokalbevölkerung in besonderem Maße in alle Prozesse einbezogen wird und der Großteil der Gewinne durch den Tourismus in der Region verbleibt (vgl. LANGE & JUNGMEIER 2011, S. 11).

thematischem Schwerpunkt der Kaffee-Kultur, in der Region etabliert werden (vgl. LANGE & JUNGMEIER 2011, S. 11; DUK 2010). 2010 beauftragte der NABU daher das Unternehmen E.C.O., in Zusammenarbeit mit den lokalen Mitarbeitern zunächst eine Ökotourismus-Strategie zu erarbeiten, in welcher touristische Potenziale und der Bedarf der Region identifiziert, die (finanzielle) Machbarkeit überprüft, Touren und Programme entwickelt sowie ein Aktionsplan mit Empfehlungen für die Implementierung des Ökotourismus definiert wurden (vgl. B1, A. 94; TUNGER 2013b, S. 13; LANGE & JUNGMEIER 2011, S. 5). Im März 2011 organisierte E.C.O. dazu auch einen Workshop in Bonga, an dem der NABU, lokale Tourismus-Experten und Regierungsvertreter teilnahmen (vgl. LANGE & JUNGMEIER 2011, S. 5).

Am 22. März 2011 fand schließlich die öffentliche und offizielle Einweihung des BR statt: „[...] *Es war ein Riesenevent*“ (B1, A. 52) (vgl. NABU 2011b; B1, A. 50). In diesem Rahmen traf der NABU zahlreiche Vorbereitungen hinsichtlich der Planung dieser Veranstaltung, der Finanzierung der Anreise und des Sicherheitsaufwandes für die Regierungsvertreter oder dem Drucken von BR-Material, wie u.a. Schildern (vgl. B1, A. 50ff). An der Zeremonie nahmen alle Akteure teil, die zur Entwicklung des BR beigetragen haben, darunter auch viele Gäste aus Deutschland, der äthiopische Staatspräsident Girma Wolde Giorgis, äthiopische Minister sowie mehr als 7.000 Gemeindemitglieder (vgl. B1, A. 52; BENDER-KAPHENGST 2013a, S. 6). Ein wichtiger Partner für den NABU stellt weiterhin die lokale NGO Ethiopian Wildlife and Natural History Society (EWNHS) dar, die durch den NABU beauftragt wurde, 30 Ranger für das BR auszubilden. Im Juli 2011 fand ein zwölf-tägiger Workshop statt; dazu entwickelte die EWNHS auch Ausbildungspläne, Handouts und Evaluierungen der Ausbildung, die sie dem NABU zur Verfügung stellte (vgl. B1, A. 104; B6, A. 17; HAILU ET AL. 2011, S. 2). Die Ranger³⁴ sind, wie die Manager, ebenfalls bei der lokalen Regierung angestellt, werden durch den NABU z.T. finanziert und sollen die lokalen NABU-Mitarbeiter und das BR-Management unterstützen (vgl. TUNGER 2013a, S. 7; BERGHÖFER 2013, S. 7; HAILU ET AL. 2011, S. 2).

2012 übertrug der NABU die Umsetzung der Ökotourismusstrategie zum großen Teil an die EWNHS (Entwicklung der touristischen Infrastruktur³⁵ und Kapazitätsaufbau der Gemeinde für den zukünftigen Tourismus) (vgl. TUNGER 2013a, S. 7; WONDRAFRASH 2013, S. 3).

³⁴ Der Hauptaufgabenbereich der Ranger umfasst weiterhin vor allem das Führen von Touren durch das BR, das Informieren hinsichtlich Natur- und Klimaschutz, die Beteiligung am Monitoring sowie Aufklärungsarbeit zu den genannten Themen in Schulen und Gemeinden (vgl. HENNINGS 2011, S. 4).

³⁵ Auf Grundlage der Ökotourismus-Strategie wurde 2013 mit dem Aufbau touristischer Infrastruktur in mindestens fünf Regionen des BR begonnen (z.B. Beschilderungen, Wanderwege, Aussichtstürme für Wildtier- und Vogelbeobachtung, Wildkaffee-Erlebnispfade, Picknickhütten, Campingplätze und ein historisches Freiluftmuseum zum Thema des einstigen Kafa-Königreiches) (vgl. BENDER-KAPHENGST 2011a, S. 49; B1, A. 96; BENDER-KAPHENGST 2013b, S. 21; TUNGER 2013a, S. 7; LANGE & JUNGMEIER 2011, S. 21).

Weiterhin wird auch ein bestehendes Gästehaus der lokalen NGO Kafa Development Association (KDA), eines weiteren Hauptpartners des NABU, renoviert, um ökotouristischen und westlichen Standards von Touristen und potenziellen Reiseunternehmen zu entsprechen (vgl. B1, A. 90, 92, 94, 138; TUNGER 2013b, S. 15). Dazu unterstützt der NABU die KDA durch Wissensaufbau hinsichtlich der Verbesserung des Managements (u.a. Training von Angestellten, Buchhaltung) oder des Angebot von lokalen Produkten (vgl. B1, A. 92; TUNGER 2013b, S. 15).

Um den Druck auf die natürlichen Ressourcen zu mindern, wurden im Rahmen des Projektes weiterhin 11,200 energiesparende Öfen in der Region verteilt. Für deren Herstellung wurden mehr als 70 Gemeindemitglieder ausgebildet, die sich inzwischen z.T. bereits selbstständig gemacht haben (vgl. TUNGER 2013a, S. 7; TEKLE 2013, S. 16).

Seit sich 2011 ein lokales Forum (GO-NGO-Forum³⁶) zwischen Regierung und sieben NGOs, u.a. NABU, Farm Africa, EWNHS und World Vision, im Kafa-BR entwickelte, agiert der lokale Projektkoordinator des NABU auch als stellvertretender Vorsitzender der NGOs und nimmt dadurch gleichzeitig eine koordinierende Rolle ein (vgl. B6, A. 17, 19, 75-81, 85).

Im Rahmen des Klimaprojektes betreibt ein Expertenteam der Universität Wageningen seit 2009 im Auftrag des NABU ein laufendes Wald- und Klimamonitoring, welches in regelmäßigen Abständen die Entwicklung des Waldes und der Biomasse erfasst, um so auch Rückschlüsse auf die langfristigen Auswirkungen des NABU-Projektes auf die CO₂-Emissionen zu gewinnen. Gestützt wird das Monitoring dabei auch durch die ausgebildeten Ranger, die auch bei Umfragen in den Gemeinden hilfreich sind (vgl. B1, A. 78, 193f; HENNINGS 2011, S. 3f; NABU o.J.f).

Um den Bekanntheitsgrad und das Bewusstsein hinsichtlich des Kafa-BR zu erhöhen und die Transparenz der NABU-Projektaktivitäten zu gewährleisten, wurde weiterhin eine Informationskampagne initiiert (vgl. B1, A. 72; NABU o.J.a). Dazu entwickelte und verwaltet der NABU zunächst eine Internetseite des Kafa- BR, die langfristig an das BR-Management übergeben werden soll (vgl. LANGE & JUNGMEIER 2011, S. 45). Weiterhin wurden im Rahmen dieser Öffentlichkeitsarbeit Informationsmaterial (Projektflyer, Booklets, Projektbanner) veröffentlicht, ein Film und andere Werbematerialien (wie z.B. Aufkleber) produziert und das BR bzw. das Klimaprojekt auf Konferenzen oder Workshops vertreten. Weiterhin wurden auch Inter-

³⁶ Grund dafür waren wiederauftretende Spannungen und z.T. Konkurrenz zwischen den NGOs hinsichtlich ihrer (gleichen) Tätigkeiten im Umweltschutz. So dient das Forum als Plattform, um sich einmal im Jahr über Tätigkeiten, Erfahrungen, Herausforderungen und Verbesserungen auszutauschen. „[...] *This platform is the basis for the interaction [...]. And because we work in a small area, we know each other, we discuss also*“ (B6, A. 31) (vgl. B6, A. 17, 29, 31, 76f, 80f, 87).

views mit Zeitungen geführt, Kontakte zum Radio genutzt und Reiseberichte des NABU nach Kafa veröffentlicht (vgl. NABU o.J.a; B1, A. 16, 71f).

2013 veröffentlichte der NABU auf Grundlage einer Marketing-Potenzial-Analyse außerdem ein Marketing-Konzept für das BR, durch das geeignete Marketing-Instrumente für die strategische Erreichung von Zielgruppen wie beispielsweise Touristen, internationale Geldgeber oder Umwelt-Netzwerke identifiziert wurden. Damit sollen vor allem die BR-Manager hinsichtlich ihrer Kommunikation über das BR unterstützt und auch zu einer Attraktivitätssteigerung des BR beigetragen werden (vgl. BERGHÖFER ET AL. 2013, S. 1, 6, 12).

Weiterhin wird 2014 auch ein BR-Informationszentrum mit permanenter Ausstellung über die Kafa-Region fertiggestellt werden, das durch das BR-Management geführt wird und auch ein Büro des NABU-Projektleiters beherbergen soll, um Synergien zu schaffen (vgl. B1, A. 86; LANGE & JUNGMEIER 2011, S. 20).

Fundraising betreibt der NABU seit 2006 kontinuierlich, indem er z.B. bei Mitgliedern und weiteren Unterstützern (u.a. durch Mailing) zu Spenden aufruft (vgl. B1, A. 59f, 62). Dazu richtete er im Rahmen des Klimaprojektes auch einen sog. Regenwaldfonds ein (vgl. B1, A. 16; TENNHARDT 2013, S. 17). Für die Beantragung von Großmitteln werden zudem Ministerien, Stiftungen usw. kontaktiert (vgl. B1, A. 4, 62). Zuletzt lässt sich erwähnen, dass der NABU 2013 eine dem lokalen Kontext angepasste Fundraising-Strategie für das Kafa-BR entwarf, um sicherzustellen, dass ein effektives Management und die eigenständige Finanzierung des BR gesichert sind (vgl. BERGHÖFER 2013, S. 1, 5, 6, 13). „*Wir versuchen sozusagen die Region wirklich dafür vorzubereiten, dass es irgendwann auch ohne uns geht*“ (B1, A. 148). Nach Angaben von B1 (A. 22ff) wird der NABU bis mindestens 2017 bzw. dem Ende der zweiten Projektphase im Kafa-BR tätig sein.

In Abbildung 13 ist abschließend die Zusammenarbeit des NABU mit anderen Akteuren dargestellt.

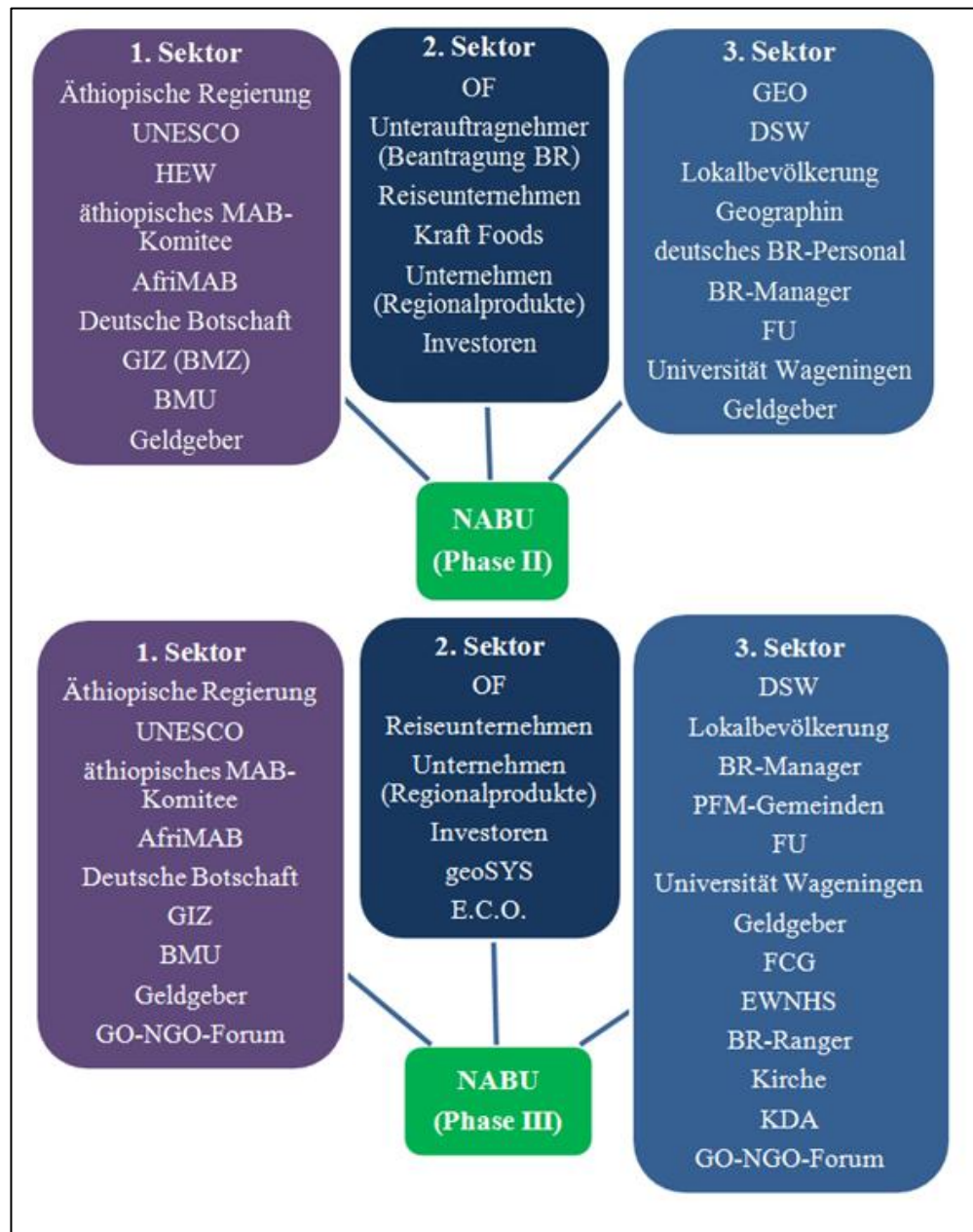


Abbildung 13: NABU und Partner nach Phasen (eigene Darstellung)

Fördernde Faktoren

Zunächst kann die Unterstützung und Akzeptanz durch die äthiopischen Behörden als ein fördernder Faktor für die Entwicklung und Umsetzung des BR genannt werden (vgl. B1, A. 156, 170). „[...] Auf lokaler Ebene insbesondere haben wir mit allen bestens zusammengearbeitet. Man kann es sich wirklich nicht anders wünschen“ (B1, A. 170).

Auch die Vorarbeit der PPP-Partner und die Zusammenarbeit werden durch B1 (A. 68) als fördernde Faktoren identifiziert. So erwies sich im Zonierungsprozess der bereits existierende

PFM-Ansatz als sehr positiv, da auf der bestehenden Zonierung und vorhandenem Wissen aufgebaut werden konnte (vgl. B1, A. 74).

Weiterhin lobt B1 (A. 74) das Engagement der lokalen Bevölkerung in Kafa: „[...] *Das war teilweise auch so erfolgreich, weil die eben so engagiert mit dabei waren. Also wir haben unsere Ziele alle überschossen sozusagen*“ (B1, A. 74). Als Grund hierfür kann auch die Einzigartigkeit der Kafa-Region bzw. die spirituelle Verbundenheit der Menschen mit dem Wald erachtet werden, da einige Gebiete der Kaffeewälder sowieso nur selten von den Kafa-Bewohnern genutzt oder betreten werden: „*Dass das Wissen also schon da ist, dass der Wald eher Leben bedeutet [...]. [...]. Wo sonst werden [einem] Kernzonen um die Ohren geworfen?*“ (B1, A. 156) (vgl. B1, A. 74, 156). Durch die zahlreichen interaktiven Diskussionen und Gespräche wurde auch sichergestellt, dass die Bedürfnisse der Lokalbevölkerung berücksichtigt und dadurch das BR-Konzept nicht lediglich als Idee von außen an sie herangetragen wurde – nach B6 ist Partizipation ein weiterer wichtiger fördernder Faktor für die Entwicklung und Umsetzung des BR (vgl. B6, A. 39, 51).

Die verhältnismäßig schnelle Anerkennung des BR war auch durch „[...] *wohlwollende Stimmen aus der UNESCO [...], die das [Kafa-Biosphärenreservat] eben als sehr förderungsfähig [...]*“ (B1, A. 48) einschätzten, möglich (vgl. B1, A. 48, 154). Auch die dauerhafte Betreuung durch die UNESCO sei laut B1 (A. 102) immer wieder fördernd gewesen: „*Das ist sehr hilfreich, dass es gut ist, dass man da immer mal wieder eine E-Mail hinschreiben kann oder ein Gespräch suchen kann*“ (B1, A. 102).

Besonders wichtig und fördernd für die Entwicklung und Umsetzung des BR sind schließlich auch die Mitarbeiter vor Ort: „[...] *Ohne unsere tollen, überzeugenden, lokalen Mitarbeiter - no way! [...] Ohne diese Menschen vor Ort, die permanent, jeden Tag das vertreten, kann man das vergessen*“ (B1, A. 156) (vgl. B1, A. 156).

Hindernde Faktoren

Durch die Befragten des NABU werden mehrere hindernde Faktoren hinsichtlich der Entwicklung und Umsetzung des BR identifiziert. Zunächst kann angegeben werden, dass, obwohl das Konzept des BR in Kafa von einer großen Akzeptanz geprägt war, besonders zu Beginn des Planungs- und Zonierungsprozesses des BR auch mit kritischen Stimmen und Misstrauen von Seiten einiger Gemeindemitglieder und (von der äthiopischen Regierung unterstützten) Investoren umgegangen werden musste. Diese Bedenken konnten jedoch zum großen Teil durch Wissensaufbau überwunden werden (vgl. B1, A. 168; B6, A. 45, 47).

Weiterhin nennt B1 (A. 34, 36, 158ff) die unregelmäßigen Zuständigkeiten und die Konkurrenz der Regierungsbehörden als einen hindernden Faktor in der Anfangszeit. Da das Kafa-BR eines der ersten äthiopischen BR überhaupt darstellte, war es „[...]wirklich relativ schwierig und langwierig herauszufinden, wie machen wir das denn jetzt eigentlich“ (B1, A. 38) (vgl. B1, A. 10). Durch einen starken Personalwechsel innerhalb der Regierung müssen Personalkapazitäten darüber hinaus immer wieder neu aufgebaut werden, wodurch sich viele Vorhaben zu enorm langwierigen Prozessen entwickeln (können): „[...] Man muss schon sagen, es gibt viele Prozesse, die im Land oft angedacht sind, aber nicht umgesetzt werden“ (B1, A. 66) (vgl. B1, A. 38, 42). Während des Zonierungsprozesses wurden so beispielsweise auch versprochene, relevante Daten nur unzureichend an den NABU übermittelt (vgl. BENDER-KAPHENGST 2011b, S. 90).

Aber auch ganz generell wurde der Zonierungsprozess durch das Durcheinanderbringen oder den Verlust von Daten, GPS-Geräten und Computern verlangsamt. So mussten viele Daten neu erhoben und manuell eingegeben werden (vgl. B1, A. 34).

Auch der Aufbau der Verwaltungsstrukturen im BR stellt sich nach wie vor als sehr langwierig dar³⁷ (vgl. B1, A. 54). In diesem Zusammenhang verdeutlicht B1 (A. 86), wie wichtig engagierte und gewillte BR-Manager sind: „[...] Brauchen wir jemand, der sozusagen beseelt ist von dem Job, und der sagt 'Ich will das jetzt hier richtig umsetzen'“. Bisher nahmen die BR-Manager ihre Aufgaben hinsichtlich „[...]Kommunikation, Promotion und Vertretung der Interessen des Biosphärenreservates [...]“ (B1, A. 86) jedoch nur unzureichend wahr. „Und da sehen wir eine wirklich große Lücke [...]“ (B1, A. 86). Ein Mangel an Kapazitäten wird zudem auch dadurch bedingt, dass die lokale Regierung sich letztendlich dazu bereit erklären muss, die BR-Manager einzustellen und demzufolge auch z.T. zu finanzieren (vgl. B1, A. 86; BERGHÖFER 2013, S. 7).

Die Etablierung des Ökotourismus in der Region stellt eine weitere Herausforderung dar (B1, A. 90). Gründe dafür sind z.B., dass die Kafa-Region nicht auf den typischen Touristenrouten liegt und die touristische Infrastruktur (Unterkünfte) und Dienstleistungen nach wie vor nur sehr schwach ausgebaut sind (vgl. B1, A. 94; LANGE & JUNGMEIER 2011, S. 11; TUNGER 2013b, S. 12). Darüber hinaus stellt auch die eingeschränkte Mobilität durch die schlechte Qualität der Straßen in dem Kafa-BR eine (zeitaufwendige) Herausforderung dar; sodass ganze Gemeinden z.T. nur sehr schwer erreicht werden können (vgl. TEKLE 2013, S. 21; B1, A. 160). Weitere (lokale) Gegebenheiten, die als hindernde Faktoren für die Durchführung be-

³⁷ Der Management-Plan ist noch immer nicht fertig gestellt, auch eine offizielle Struktur des BR-Managements mit geregelten Verantwortlichkeiten konnte bisher nicht etabliert werden (vgl. BERGHÖFER 2013, S. 7).

stimmter Vorhaben im Sinne des BR-Konzeptes in der Region erachtet werden können, sind die auch durch den Klimawandel verursachten Wetterbedingungen in Kafa (vgl. B1, A. 160; TEKLE 2013, S. 21). Bewölkung und Regen erschwerten beispielsweise die Datenerhebung oder die Arbeit mit den GPS-Geräten während des Zonierungsprozesses (vgl. BENDER-KAPHENGST 2011b, S. 90). Auch die unzureichende Internet- und Stromanbindung ist als hindernder Faktor zu nennen (vgl. B1, A. 160).

Das Bevölkerungswachstum wird ebenfalls als eine der größten Herausforderungen genannt (vgl. B6, A. 45; B1, A. 172). Laut B1 (A. 184) müssen deutlich mehr Anstrengungen hinsichtlich Familienplanung und Gesundheitsaufklärung unternommen werden, *„Weil einfach der Medizin-Sektor, die medizinische Versorgung in der gesamten Kafa-Zone, unterirdisch schlecht ist“* (B1, A. 188). So wurde zwar durch den NABU versucht, in die Verlängerungsphase des Klimaprojektes auch Familienplanung zu integrieren, *„[...] wir wurden [aber vom BMU] gebeten, das zu streichen. Das ist uns schon des Öfteren passiert“* (B1, A. 184) (vgl. B1, A. 184, 186).

Auch die Umwandlung von Waldflächen zu Nutzungsflächen außerhalb des BR durch Investoren sowie die (ökonomischen) Pläne der Regierung, die Kaffee-Produktion zu intensivieren (wie in Kapitel 6.2 bereits angedeutet), sehen beide Befragten als hindernde Faktoren für die weitere Umsetzung des BR (vgl. B1, A. 94, 172; B6, A. 45, 61ff). Durch diese Nutzungskonflikte werden inzwischen ganze Gemeinden gespalten (vgl. B6, A. 63).

Zuletzt stellen auch die Regularien der NGO-Gesetzgebung eine Herausforderung dar: *„Wir werden wirklich ganz hart an den Fakten und Zahlen und dem, was wir erreichen gemessen. [...] Wenn wir das nicht erreichen, dann wird uns im schlimmsten Fall das ‚Operational Agreement‘ beendet [...]“* (B1, A. 78) (vgl. B1, A. 78, 170). Außerdem sind die NGOs auch in gewisser Weise in ihrer Meinungsfreiheit hinsichtlich der Gesetzgebung eingeschränkt: *„[...] Letztendlich müssen wir einfach vorsichtig sein. Wir sind angewiesen auf den guten Willen und die Kooperationsbereitschaft der Behörden“* (B1, A. 170). Entsprechend großer Druck lastet auch dadurch auf den NGOs, dass bei Nicht-Einhaltung der Regularien die lokalen Mitarbeiter haftbar gemacht werden können und mit langen Gefängnisstrafen rechnen müssen (vgl. B1, A. 170).

Nachdem die umfangreiche Arbeit der einzelnen NGOs detailliert dargestellt wurde, erfolgt im nächsten Kapitel die vergleichende Analyse der Ergebnisse.

6.4 Vergleichende Analyse

Im Folgenden werden die dargestellten Ergebnisse der detaillierten Fallanalyse miteinander verglichen und interpretiert, um schließlich die Beantwortung der leitenden Fragestellung durch wesentliche Erkenntnisse gewährleisten zu können. Dabei werden auch Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufgezeigt. Zudem erfolgt in diesem Kapitel, wenn möglich, auch der Rückbezug zum theoretisch-konzeptionellen Ansatz.

6.4.1 Ziele der NGOs

Ein erster Vergleich lässt erkennen, dass sich die primären Ziele der NGOs lediglich beim NABU und bei GEO decken: Beide verfolgen das Ziel, den natürlichen Ressourcenschutz in der Region zu gewährleisten. Der NABU ergänzt dieses Ziel im Rahmen des Großprojektes auch noch dahingehend, den Klimaschutz voranzutreiben. Wie angedeutet, entwickelte GEO zwar die Idee des BR in Kafa in Phase I, die Betreuung des BR bzw. seine Entwicklung und Umsetzung lag aber aufgrund vorhandener Expertise von Anfang an in den Händen des NABU. Somit wird ersichtlich, warum lediglich der NABU die Betreuung des BR als ein weiteres wesentliches Ziel angibt. Zuletzt konnten durch die Befragte des NABU auch die Förderung der Kommunikation in der Region und der Regionalentwicklung bzw. die Schaffung alternativer Einkommensquellen als primäre Ziele identifiziert werden.

Das Hauptziel der DSW wiederum besteht im Wesentlichen darin, den Zugang zu Gesundheitsdienstleistungen, Aufklärung sowie Familienplanung zu verbessern und somit auch das natürliche Bevölkerungswachstum zu vermindern.

Diese primären Ziele sind somit als wesentlicher Rahmen für die Tätigkeiten der NGOs anzusehen. Dennoch kann festgehalten werden, dass durch die Aktivitäten der einzelnen NGOs indirekt noch andere als die genannten Primärziele verwirklicht werden. Wie verdeutlicht, integriert die DSW beispielsweise die Komponente Umweltschutz in ihren Wissensaufbau in den Jugendclubs, sodass die DSW ebenfalls, zumindest indirekt, im Rahmen der Zielsetzung Umweltschutz agiert. Auch GEO verfolgte, um den Schutz der Waldressourcen zu gewährleisten, das untergeordnete Ziel der Regionalentwicklung durch den Strukturaufbau der Kaffeevermarktung. Bedingt durch die spezielle Ausrichtung und Kapazitäten einer jeden NGO, handelt es sich somit um ein komplexes Gefüge aus (subjektiven) Zielen, Tätigkeiten der NGOs sowie deren (direkten und indirekten) Auswirkungen.

6.4.2 Tätigkeiten und Zusammenarbeit der NGOs mit anderen Akteuren

Das folgende Kapitel stellt die wesentlichen Erkenntnisse hinsichtlich der Tätigkeiten der NGOs sowie deren Zusammenarbeit mit anderen Akteuren für die Entwicklung und Umsetzung des Kafa-BR dar. Ihr Beitrag soll dabei auch anhand der Übertragung auf die drei Funktionen eines BR (Schutz, Entwicklung und logistische Unterstützung), wie in Kapitel 3.1.1 in der Theorie dargestellt, identifiziert werden. Dazu wurden die Tätigkeiten innerhalb der Auswertung den jeweiligen Funktionen zugeordnet³⁸. Wie bereits angedeutet, ist eine erste wichtige Erkenntnis, dass sich die Entwicklung und Umsetzung des BR in Phasen unterteilen lässt. Im Weiteren wird konkret zwischen ihnen unterschieden.

Phase I – Beginn der Aktivitäten bis zur Idee eines BR (1999-2002)

Als die DSW und GEO 1999 das erste Mal nach Kafa reisten, leisteten sie damit bereits einen ersten wichtigen Beitrag, der den Grundbaustein für alle weiteren Tätigkeiten legte. Die erkennbaren Herausforderungen, aber auch Chancen und Potenziale der Region begründeten damals und auch noch heute ihr Engagement; sie „entdeckten“ die Kafa-Wälder und rückten sie dadurch verstärkt in die (nationale und internationale) Öffentlichkeit.

Funktion	Komponenten	GEO	DSW
Schutz	Erhalt von Natur- und Kulturlandschaften	x	
Entwicklung	Förderung ökologischen Landbaus		
	Naturnahe Waldbewirtschaftung	x	
	Einführung sauberer und sanfter Technologien		
	Senkung des Energieverbrauchs		
	Vermarktung umweltschonender Produkte	x	
	Umwelt- und sozialverträglicher Tourismus		
	Partizipation der Lokalbevölkerung	x	x
	Berücksichtigung traditionellen Wissens	x	x
	Schaffung alternativer Einkommensquellen	x	x
	Familienplanung		x
	Gesundheit		x
	Administrative Maßnahmen		
	Planerische Maßnahmen		
	Finanzielle Maßnahmen	x	x
Logistische Unterstützung	Bildung für Nachhaltigkeit	x	x
	Ausbildung	x	x
	Beratung	x	x
	Öffentlichkeitsarbeit	x	x
	Forschung	x	x
	(Umwelt-)Monitoring		

Tabelle 6: Die Zuordnung der Tätigkeiten der NGOs zu den Funktionen eines Biosphärenreservates (Phase I) (eigene Darstellung)

³⁸ Die Zuordnung der Tätigkeiten der NGOs zu den jeweiligen Funktionen sind dem Anhang 7 zu entnehmen. Im Detail kann in diesem Rahmen nicht auf sie eingegangen werden. Die Komplexität dieser Zuordnung wird besonders dadurch bedingt, dass sich einzelne Tätigkeiten mehreren Komponenten bzw. Funktionen zuordnen ließen.

Wie in der Tabelle 6 dargestellt ist, kann grundsätzlich formuliert werden, dass die beiden NGOs, obwohl die Idee des BR noch nicht einmal entwickelt war, durch ihre Tätigkeiten bereits alle drei Funktionen eines BR erfüllten, wenn auch nicht alle Komponenten. Außerdem wird sichtbar, dass die DSW und GEO jeweils andere Schwerpunkte bildeten, die sich in ihrem integrierten Projektansatz dennoch sinnvoll ergänzten.

GEO entdeckte bereits in dieser Phase das ökonomische Potenzial der Wälder für die Kaffeevermarktung und unternahm fortan zahlreiche Anstrengungen, um entsprechende Strukturen aufzubauen und der Lokalbevölkerung dadurch ein besseres Einkommen zu verschaffen. Gleichzeitig wurde so ein wichtiger Beitrag zum Erhalt der biologischen Vielfalt geleistet, da den bedrohten Wäldern ein Wert übertragen und deren nachhaltige Nutzung verstärkt wurde.

In diesem Kontext lieferte GEO auch einen essentiellen Beitrag zum Schutz der Wälder, indem es die lokale NGO Farm Africa bei der Umsetzung des PFM unterstützte. Der Schutzgedanke des Waldes und die damit in Zusammenhang stehende Verantwortung der Lokalbevölkerung wurden damit ebenfalls bereits in dieser Phase enorm gefördert und können dabei auch als wichtige Grundlage für die weiteren Aktivitäten im Rahmen der Entwicklung und Umsetzung des BR angesehen werden.

Auch wenn die Komponenten „Familienplanung“ und „Gesundheit“ nicht explizit in der Literatur auftauchen, wurden sie bei der Auswertung der Funktion „(soziale) Entwicklung“ zugeordnet. Seit Phase I leistet die DSW hier wichtige Beiträge, und auch in den nachfolgenden Phasen wird deutlich, dass sie ausschließlich der DSW zuzurechnen sind. In Anbetracht der Herausforderungen und hindernden Faktoren für die Entwicklung und Umsetzung des BR wird dennoch deutlich, welche große Relevanz diese Tätigkeiten haben, zumal sie schließlich indirekt einen Beitrag für den Schutz der Wälder leisten (vgl. B3, A. 73).

Neben diesen Unterschieden zwischen den NGOs kann durch die Abbildung auch auf wesentliche Gemeinsamkeiten geschlossen werden. Kennzeichnend für diese Phase der Etablierung ist der Kontaktaufbau bzw. der Beginn der Zusammenarbeit mit einer Anzahl neuer Akteure von lokaler bis internationaler Ebene. Entsprechend des Drei-Sektoren-Modells vernetzten sich die NGOs mit Akteuren des Staates, der Wirtschaft und der Zivilgesellschaft, um einerseits die Durchführung ihrer gewünschten Projektaktivitäten zu gewährleisten und andererseits die eigenen Kompetenzen durch spezifische Expertisen abzurunden. So suchte GEO z.B. bereits in dieser Phase nach einem (internationalen) Partner für die Vermarktung des Kaffees. Dieses Muster führt sich auch in den weiteren zwei Phasen fort und schließt im Allgemeinen auch eine Kontinuität der Zusammenarbeit mit einzelnen Akteuren ein (nicht nur mit den Sektoren), die sich jeweils intensivieren konnte. Während die DSW die Durchführung der lokalen

Tätigkeiten von Anfang an durch feste Mitarbeiter gewährleistet, sind gerade Partner auf lokaler Ebene für eine NGO wie GEO, die nicht dauerhaft vor Ort ist, elementar.

Hervorzuheben ist, dass die NGOs bewusst von Beginn an und kontinuierlich die Zusammenarbeit mit der Lokalbevölkerung anstrebten, Kapazitäten aufbauten und lokales Engagement förderten (Ansatz der Partizipation und Capacity Building). Dies setzt sich auch mit dem NABU in den weiteren Phasen fort. Durch die Berücksichtigung von traditionellem Wissen erfolgte so eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe. Die Orientierung an (bestehenden) lokalen Strukturen hatte auch den Vorteil, dass die DSW und GEO bereits frühzeitig die Akzeptanz der Region gegenüber (internationalen) Akteuren stärkten. So nutzte beispielsweise Farm Africa als lokale NGO die Gemeindeveranstaltungen u.a., um die Rolle und Absichten von GEO zu erläutern.

Als bedeutend für diese Phase stellte sich auch der Erstkontakt zu der äthiopischen Regierung heraus, den die DSW durch bestehende Kontakte vermitteln konnte. Als zivilgesellschaftliche Akteure waren es schließlich die NGOs, die die Kafa-Region überhaupt in das Zentrum weiterer Anstrengungen rückten, gezielt Lobbyarbeit betrieben und sich dadurch frühzeitig auch für die Belange seiner Bewohner einsetzten (Advocacy). Wie in der detaillierten Fallanalyse ersichtlich wurde, ist die äthiopische Regierung einer der wichtigsten Partner für die Entwicklung und Umsetzung des BR – mit der alle NGOs in allen Phasen, entweder kontinuierlich (siehe DSW und NABU) oder zumindest sporadisch (GEO), zusammenarbeiten.

NGOs sind, entsprechend der Theorie, weiterhin in der Lage, Fundraising (vor allem auf internationaler Ebene) zu betreiben. Schon in Phase I wurde die Kafa-Region von ihnen durch finanzielle Maßnahmen unterstützt; ein Muster, das sich auch in Phase II und III mit dem NABU fortführt. Direkt damit in Verbindung steht auch, dass die NGOs ab Phase I die Kafa-Region in vielerlei Hinsicht nach außen promotet und Öffentlichkeitsarbeit betrieben haben. Ihr „guter Ruf“ bzw. die in der Theorie angesprochene Glaubwürdigkeit kann dabei als eine wesentliche Stärke der NGOs für die Entwicklung und Umsetzung von BR angesehen werden (vgl. B6, A. 73).

Die dargelegten Anstrengungen von der DSW und GEO und die Tatsache, dass GEO bereits nach drei Jahren die Idee eines BR entwickelte, bereiteten die Kafa-Region somit für die weiteren Entwicklungen in Phase II und III vor – sie leisteten wichtige Vorarbeit, auf welcher der NABU (siehe im Folgenden) aufbauen konnte (vgl. B5, A. 41, 139).

Phase II - Von der Idee zur Anerkennung (2003-2009)

Diese Phase lässt sich ebenfalls noch der Entwicklung des Kafa-BR zuordnen. Ein Vergleich von Phase I und II lässt auf eine Beständigkeit der Tätigkeiten von der DSW und GEO schließen: Alle Komponenten der drei Funktionen, die die NGOs in Phase I durch ihre Tätigkeiten erfüllten, ließen sich auch Phase II zuordnen (siehe Tabelle 7).

Funktion	Komponenten	GEO	DSW	NABU
Schutz	Erhalt von Natur- und Kulturlandschaften	x	x	x
Entwicklung	Förderung ökologischen Landbaus			
	Naturnahe Waldbewirtschaftung	x	x	
	Einführung sauberer und sanfter Technologien			
	Senkung des Energieverbrauchs			
	Vermarktung umweltschonender Produkte	x		x
	Umwelt- und sozialverträglicher Tourismus			
	Partizipation der Lokalbevölkerung	x	x	x
	Berücksichtigung traditionellen Wissens	x	x	x
	Schaffung alternativer Einkommensquellen	x	x	x
	Familienplanung		x	
	Gesundheit		x	
	Administrative Maßnahmen			x
	Planerische Maßnahmen	x		x
	Finanzielle Maßnahmen	x	x	x
Logistische Unterstützung	Bildung für Nachhaltigkeit	x	x	x
	Ausbildung	x	x	x
	Beratung	x	x	x
	Öffentlichkeitsarbeit	x	x	x
	Forschung	x	x	x
	(Umwelt-)Monitoring			x

Tabelle 7: Die Zuordnung der Tätigkeiten der NGOs zu den Funktionen eines Biosphärenreservates (Phase II) (eigene Darstellung)

Nachdem der Geschäftsführer von GEO die Idee des BR entwickelt hatte, übernahm die NGO, neben ihren Projektansätzen im Rahmen der drei Funktionen, fortan auch planerische Maßnahmen, um das BR-Konzept erfolgreich umzusetzen. Von Vorteil waren hier erneut bestehende Kontakte zur lokalen Regierung, der äthiopischen Botschaft in Berlin sowie der UNESCO. Am Anfang dieser Phase wurde das BR-Konzept damit durch GEO zumindest thematisiert – und schuf eine weitere Grundlage für den NABU. Dies entspricht auch der in der Theorie genannten Themensetzung, einer wichtigen Tätigkeit von NGOs. Der holländische Experte führte im Auftrag von GEO schließlich auch weitere Forschungen für eine potenzielle Zonierung durch, wodurch erste wichtige Datenbestände geliefert wurden.

Essenziell für diese Phase war weiterhin, dass GEO mit OF einen geeigneten Partner für die Kaffeevermarktung gefunden hatte und der Kaffee-Export begonnen wurde. Im Rahmen der Funktion „Entwicklung“ waren damit noch vor Beantragung des BR entsprechende Strukturen vorhanden und eine Stabilität der Einkommensförderung gewährleistet. Auch dies ist ein

wichtiger Meilenstein auf dem Weg zur Anerkennung des BR. OF ist für alle drei NGOs zu einem bedeutenden Partner geworden. Durch seine internationale Präsenz ist das Unternehmen ebenfalls in der Lage, die Kafa-Region zu stärken und zu einer verbesserten Zusammenarbeit mit der äthiopischen Regierung beizutragen.

GEO leistete in dieser Phase auch Aufbauarbeit für die FU, die sich als lokale gemeindebasierte Organisation ebenfalls zu einem wichtigen Partner für alle NGOs entwickelte. Als Mittlerorganisation verstärkt sie nicht nur die Akzeptanz der NGOs innerhalb der Kafa-Region, sondern schafft auch Raum für Synergien und die Gewährleistung von Partizipation. Besonders für GEO stellt sie schließlich einen unverzichtbaren Partner dar, durch den die Durchsetzung der lokalen Aktivitäten realisiert wird.

Bedeutend für die weitere Entwicklung war dann die Tatsache, dass GEO 2006 den NABU kontaktierte und ihm die Verantwortung für den formellen Aufbau bzw. die Beantragung des BR übertrug. Ein Blick in Tabelle 7 verdeutlicht, dass der NABU durch seine Tätigkeiten (auch im Rahmen des Klimaprojektes ab 2009) ebenfalls eine Vielzahl der Komponenten der drei Funktionen abdeckt und jene von GEO und der DSW durch neue ergänzt. Wesentlich waren in dieser Phase die planerischen und administrativen Maßnahmen, die zunächst beinhalteten, die äthiopische Regierung auf allen Ebenen von dem BR-Konzept zu überzeugen bzw. Lobbyarbeit zu betreiben. Der Ruf des NABU als große internationale NGO bzw. seine spezifische BR-Expertise verschafften ihm ganz neue Möglichkeiten – er hat schließlich wesentlich zu der Verbreitung des BR-Konzeptes in Äthiopien beigetragen. Da der NABU auch an der Entwicklung der nationalen MAB-Strategie mitwirkte, im äthiopischen Nationalkomitee vertreten ist und durch ein Mandat der Regierung diese sogar im AfriMAB vertritt, ist die NGO als zivilgesellschaftlicher Akteur unverzichtbar für die Regierung geworden. Fortführend lässt dies auf ein in der Theorie genanntes Abhängigkeitsverhältnis schließen – der NABU ersetzt hier die Aufgaben des Staates. In Anbetracht der NGO-Gesetzgebung und den damit verbundenen Auflagen zeigt sich dennoch, dass dies kein einseitiges Abhängigkeitsverhältnis ist (siehe auch Kapitel 3.2.4).

Neben dem Kapazitätsaufbau von lokalen Mitarbeitern und Regierungsvertretern bezogen sich die planerischen Maßnahmen auch auf den Zonierungsprozess, der komplett partizipativ verlief. Für die Nominierung potenzieller Zonen war besonders die Berücksichtigung traditionellen Wissens bzw. die Spiritualität der Menschen wichtig, weil dies einhergeht mit der erhöhten Akzeptanz der Lokalbevölkerung gegenüber der Zonierung (siehe auch Kapitel 3.1.2). Darüber hinaus baute der NABU im Rahmen von administrativen Maßnahmen auch Verwaltungsstrukturen auf (z.B. Finanzierung von BR-Managern, Entwicklung eines Management-

planes, Deckung anfallender Kosten, Evaluation). Auch daran wird deutlich, dass der NABU als internationale NGO wichtige Aufgaben der Lokalregierung übernimmt und ihre Kompetenzen und finanziellen Ressourcen ergänzt (vgl. B6, A. 71).

Bei Betrachtung der Schwerpunkte der NGOs in Kafa werden anhand Tabelle 7 besonders Überschneidungen zwischen GEO und dem NABU ersichtlich (siehe auch PFM-Umsetzung in Phase III). Beide NGOs entwickelten, jeweils in Zusammenarbeit mit OF, eine eigene Kaffee-Marke. Zunächst wird dadurch eine weitere Stärke der NGOs deutlich: Durch ihr Logo und den Austausch mit OF garantieren sie dem Verbraucher ein bestimmtes Maß an Qualität und Kontrolle hinsichtlich des Waldschutzes im BR (vgl. B1, A. 58). Während die beiden Kaffee-Marken für Kafa u.a. wegen der Verbesserung des Einkommens eine Chance bedeuten, lassen sie auch auf eine Konkurrenz der beiden NGOs schließen und könnten als ein Grund dafür angesehen werden, dass kein Kontakt mehr zwischen den beiden Akteuren besteht. Diese mangelnde Zusammenarbeit der NGOs scheint dennoch gerade in Anbetracht der gemeinsamen Schwerpunkte und Motivationen (u.a. auch Aufbau des BR) unverständlich. Die Kritik an der fehlenden Koordination der Tätigkeiten der einzelnen NGOs ist auch im theoretischen Teil dieser Ausarbeitung (Kapitel 3.2.4) thematisiert worden und lässt sich als „negativer“ Beitrag der NGOs einordnen.

In diesem Zusammenhang lässt sich auch erwähnen, dass diese Phase durch eine Vielzahl neuer Akteure geprägt wurde, was zugleich Chancen und Herausforderungen bedeutet. Auf Initiative von GEO etablierte sich das PPP-Projekt, das einerseits die getätigten Anstrengungen aus Phase I festigte und andererseits auch die Entwicklung des BR in den Mittelpunkt rückte. Die Akteure brachten ihre Expertisen und auch finanzielle Mittel (z.B. BMZ und Kraft Foods) mit, die die Entwicklung und die Umsetzung des BR begünstigten. Auch der NABU unterstützt seit seinem Bestehen in Kafa gezielt den Netzwerkaufbau.

Abschließend lässt sich festhalten, dass GEO und der NABU in dieser Phase eine zentrale Rolle spielten, da sie, jeweils in unterschiedlichen Zeiträumen und auf ihre eigene Art und Weise, den (formellen) Aufbau des BR förderten.

Phase III – Von der Anerkennung bis heute (2010-2013)

Diese Phase kennzeichnet die Umsetzung des BR. Ein Vergleich der Tabellen von Phase II und III (siehe Tabelle 7 und 8) verdeutlicht erneut, dass die NGOs die angesprochene Kontinuität in der Verwirklichung der drei Funktionen bewahren. Dies wird besonders ersichtlich bei der DSW. Alle Komponenten werden durch mindestens eine der NGOs erfüllt und damit ist ihre Bedeutung für das BR nicht mehr zu leugnen.

Funktion	Komponenten	GEO	DSW	NABU
Schutz	Erhalt von Natur- und Kulturlandschaften	x	x	x
Entwicklung	Förderung ökologischen Landbaus			x
	Naturnahe Waldbewirtschaftung	x	x	x
	Einführung sauberer und sanfter Technologien			x
	Senkung des Energieverbrauchs			x
	Vermarktung umweltschonender Produkte	x		x
	Umwelt- und sozialverträglicher Tourismus			x
	Partizipation der Lokalbevölkerung	x	x	x
	Berücksichtigung traditionellen Wissens	x	x	x
	Schaffung alternativer Einkommensquellen	x	x	x
	Familienplanung		x	
	Gesundheit		x	
	Administrative Maßnahmen			x
	Planerische Maßnahmen			x
	Finanzielle Maßnahmen	x	x	x
Logistische Unterstützung	Bildung für Nachhaltigkeit	x	x	x
	Ausbildung		x	x
	Beratung	x	x	x
	Öffentlichkeitsarbeit	x	x	x
	Forschung	x	x	x
	(Umwelt-)Monitoring			x

Tabelle 8: Die Zuordnung der Tätigkeiten der NGOs zu den Funktionen eines Biosphärenreservates (Phase III) (eigene Darstellung)

Der NABU ergänzte seine Tätigkeiten durch die Umsetzung weiterer Projektaktivitäten im Rahmen des Klimaprojektes (Einführung von Gemeindeplantagen, Agrarforstwirtschaft, Wiederaufforstung, energiesparenden Öfen, PFM-Umsetzung). Einen besonderen Schwerpunkt bildete auch die Etablierung des (gemeindebasierten) Ökotourismus im Kafa-BR mit lokal angepasstem Schwerpunkt der Kaffee-Kultur. Während der NABU die Idee des Ökotourismus entwickelte, machte er von den Kompetenzen seiner Partner Gebrauch, übertrug ihnen wichtige Aufgaben (z.B. die Entwicklung der Ökotourismus-Strategie und ihre Umsetzung) und unterstützte sie beispielsweise durch den Aufbau von Wissen.

Durch die Ausbildung der BR-Ranger in Zusammenarbeit mit der EWNHS, die Entwicklung eines Marketing-Konzepts oder die Fundraising-Strategie unterstützte er weiterhin gezielt ein effizientes BR-Management. Darüber hinaus förderte er durch eine etablierte Kommunikationskampagne, für die er auch das Trainingshandbuch entwickelte, gezielt lokales Engagement. Für die kulturelle Eingliederung stellte sich dabei besonders die Nutzung der (täglichen) Kaffee-Zeremonien als geeignet heraus.

Abschließend werden im Folgenden noch einige phasenübergreifende Anmerkungen über die zentrale Rolle der drei angeführten internationalen NGOs bei der Entwicklung und Umsetzung des BR gemacht. Als wesentliche Stärke kann zunächst festgehalten werden, dass sie von Anfang an bewährte Praktiken aus dem internationalen Kontext nach Kafa übertrugen: „I

see the potential of that. So they bring technologies, knowledge from the global perspective to be adapted and practised in the local context” (B6, A. 71) (vgl. B6, A. 71ff).

Außerdem ist deutlich geworden, dass die NGOs die Rolle eines Intermediärs einnehmen: Auf Grundlage ihrer Expertise veranlassen sie ihre Partner als Impulsgeber gezielt zu entsprechenden Tätigkeiten („*Man schiebt Dinge an*“ (B1, A. 140)) (vgl. B1, A. 140). Zudem fungieren sie zum Beispiel als Berater für die Partner vor Ort, die Lokalbevölkerung oder die äthiopische Regierung. Gleichzeitig sind sie Begleiter der Zusammenarbeit zwischen Akteuren; ihre Expertise gibt ihnen dabei auch die Fähigkeit, Prozesse zu lenken und zu kontrollieren (vgl. B1, A. 58). Um Vorhaben gezielt zu unterstützen, bauen sie wichtige Kontakte auf bzw. vermitteln diese: „[...] *They connect different interests and interacting stakeholders*“ (B6, A. 71). Besonders der NABU hat sich im Kafa-BR zu einem der wichtigsten Ansprechpartner entwickelt (vgl. B1, A. 58, 146).

Nachdem der Beitrag der NGOs zur Entwicklung und Umsetzung des BR anhand ihrer Tätigkeiten und Zusammenarbeit mit anderen Akteuren dargelegt wurde, erfolgt im nächsten Kapitel die vergleichende Darstellung der fördernden und hindernden Faktoren, die vereinzelt auch schon in diesem Kapitel angedeutet wurden.

6.4.3 Fördernde Faktoren

Die Entwicklung und Umsetzung des BR wurde nach Aussagen der Befragten in den Interviews durch verschiedene fördernde Faktoren (siehe Tabelle 9) begünstigt.

Fördernder Faktor	GEO	DSW	NABU
Schlüsselakteure			
Lokale Mitarbeiter oder Partner	X		X
OF	X	X	
NABU	X		
Geeignete Projektansätze	X	X	X
PFM-Etablierung	X		X
Zusammenarbeit aller Akteure		X	X
Zusammenarbeit mit			
FU	X	X	
Äthiopische Regierung			X
UNESCO			X
Lokalbevölkerung (Partizipation)	X	X	X
Spiritualität der Lokalbevölkerung			X
Langfristigkeit in der Region		X	

Tabelle 9: Fördernde Faktoren für die Entwicklung und Umsetzung des Kafa-Biosphärenreservates (eigene Darstellung)

Alle NGOs gaben an, dass die Anstrengungen von Schlüsselakteuren für die Entwicklung und Umsetzung des Kafa-BR wichtig waren, da diese durch ihre Geduld, Expertise, Kontakte und ihr lokales Wissen die Prozesse vor allem in Phase I und II vorangetrieben haben. Für GEO und den NABU haben sich insbesondere die lokalen Mitarbeiter und Partner als fundamental für die (tägliche) Implementierung der Projektaktivitäten im Kafa-BR erwiesen. Dies erscheint einleuchtend, da sich der Hauptsitz dieser internationalen NGOs in Deutschland befindet. Als weiterer wichtiger Schlüsselakteur wurde von GEO und der DSW auch das Engagement von OF identifiziert, GEO nannte außerdem die grundlegende Arbeit des NABU als sehr fördernd.

Weiterhin haben auch geeignete Projektansätze, wie z.B. das „Bonga Forest“-Projekt und das PPP-Projekt, laut allen NGOs zur Entwicklung und Umsetzung des BR beigetragen, da sie wichtige Vorarbeiten geleistet haben.

Sowohl GEO als auch der NABU nannten außerdem die Etablierung des PFM-Ansatzes als fördernden Faktor: sie stellte eine wichtige Grundlage für das Engagement und Interesse der Lokalbevölkerung an den Projektaktivitäten dar; des Weiteren konnte bei dem Zonierungsprozess des BR auf der bestehenden PFM-Zonierung und vorhandenem Wissen aufgebaut werden.

In direktem Zusammenhang mit den geeigneten Projektansätzen steht die generelle Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure, die die DSW und der NABU als fördernd angaben. Laut der DSW hat z.B. das gute Zusammenspiel zwischen Akteuren aus Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Staat die Entwicklung des BR wesentlich begünstigt.

Für GEO und die DSW sticht dabei auch insbesondere die Zusammenarbeit mit der FU als lokale Organisation hervor, die die Durchführung der Tätigkeiten im Rahmen des BR-Konzeptes vor Ort begünstigt. Sie ist eine wichtige Mittlerorganisation zwischen NGOs, den Unternehmen und der Lokalbevölkerung in Kafa. Wie bereits dargelegt, hat sich für den NABU als wichtigste NGO für die Entwicklung und Umsetzung des BR besonders die gute Zusammenarbeit mit der äthiopischen (Lokal-)Regierung und der UNESCO als fördernd erwiesen. Schließlich wird auch die enge Zusammenarbeit mit der Lokalbevölkerung (Partizipation) als wichtiger fördernder Faktor durch alle drei NGOs genannt. Dieser bedürfnisorientierte Ansatz stellt dabei gleichzeitig die Nachhaltigkeit des NGO-Beitrags sicher.

Das Engagement der Lokalbevölkerung resultiert auch aus ihrer Spiritualität bzw. der Einzigartigkeit der Region, die der NABU als sehr fördernd (besonders im Zonierungsprozess) identifizierte. Dadurch wird gleichzeitig verdeutlicht, wie ausschlaggebend lokale Gegebenheiten für die Akzeptanz von Entwicklungsaktivitäten durch internationale Akteure sein können.

Einzig durch die DSW wurde auch der Aspekt der Langfristigkeit als fördernd und effektiv genannt. Einerseits konnte sich dadurch die Zusammenarbeit der Partner verfestigen, andererseits hatte sie ebenfalls positive Auswirkungen auf die Akzeptanz innerhalb der Region.

6.4.4 Hindernde Faktoren

Neben den fördernden Faktoren konnten jedoch auch viele hindernde Faktoren identifiziert werden, die sich auch z.T. mit den in Kapitel 6.2 genannten Herausforderungen des Kafa-BR decken. Sie sind Tabelle 10 zu entnehmen.

Hindernder Faktor	GEO	DSW	NABU
Eingeschränkte Mobilität und Anbindung	X	X	X
Wetterbedingungen			X
Unzureichende Strom- und Internetanbindung			X
Verlust von Daten und technischen Hilfsmitteln			X
Mangelnde Organisationsfähigkeiten	X		
Mangelnde Koordination der Akteure	X		
Eignung BR-Manager			X
Äthiopische Regierung			
Mangelnde Kooperationsfähigkeit	X		
Ungeregelte Zuständigkeiten	X		X
Starker Personalwechsel	X		X
Korruption	X		
Unzureichende Wahrnehmung von Aufgaben	X	X	X
NGO-Gesetzgebung		X	X
Nutzungskonflikte			
Kritische Stimmen			X
Intensivierung Agrarproduktion und Infrastrukturentwicklung	X		X
Bevölkerungsdruck	X		X
Deutsche Bundesregierung als Geldgeber		X	X

Tabelle 10: Hindernde Faktoren für die Entwicklung und Umsetzung des Kafa-Biosphärenreservates (eigene Darstellung)

Die Befragten aller NGOs nannten die eingeschränkte Mobilität und Anbindung an die Region, zum Beispiel aufgrund der schlechten Straßenverhältnisse und mangelnder oder beschädigter Transportmittel, als wesentliche hindernde Faktoren für die Durchführung der Projektaktivitäten (z.B. die Entwicklung des Ökotourismus und des Kaffee-Exports und der schwierige Zugang zu Gesundheitseinrichtungen).

Aber auch weitere lokale Gegebenheiten wirkten sich hindernd aus; der NABU führte dazu zum einen die Wetterbedingungen und zum anderen die unzureichende Strom- und Internetverbindung an, die u.a. die Datenerhebungen im Zonierungsprozess behinderten. Auch der Verlust von Daten und technischen Hilfsmitteln war dabei zu beklagen.

Als hindernd konnte durch GEO auch die mangelnde Organisationsfähigkeit sowohl hinsichtlich der FU als auch bezüglich des PFM-Ansatzes in den Anfangsjahren identifiziert werden, was zugleich die Bedeutung der institutionellen Aufbauarbeit durch die NGO aufzeigt.

Dem fördernden Faktor der effektiven Zusammenarbeit mehrerer Akteure in Kafa steht nach GEO aber auch deren mangelnde Koordination entgegen (siehe PPP-Projekt und Phase III). Diese Kritik wird auch durch das in Kapitel 6.3.3 beschriebene GO-NGO-Forum gestützt. Auffällig ist dabei, dass der NABU dieses Koordinationsproblem nicht als klaren hindernden Faktor für die Entwicklung und Umsetzung des BR angab. Ganz im Gegenteil unterstützt die NGO bewusst (neue) Kooperationen für und in der Region.

Der NABU beklagte dagegen die unbefriedigende Eignung der BR-Manager hinsichtlich des Aufbaus der Verwaltungsstrukturen in Kafa. Dies verdeutlicht gleichzeitig erneut, wie wichtig geeignete Schlüsselpersonen sind.

Zahlreiche hindernde Faktoren werden außerdem von allen drei NGOs mit der äthiopischen Regierung in Verbindung gebracht. Obwohl die Zusammenarbeit mit der Regierung prinzipiell als positiv beschrieben wurde, ergaben sich jedoch immer wieder Konflikte. Besonders in den Anfangsjahren erwies sich die äthiopische Regierung laut GEO als völlig unkooperativ (siehe PFM-Umsetzung). GEO und der NABU nannten als weiteren hindernden Faktor für die Entwicklung des BR die unregelmäßigen Zuständigkeiten und sogar Konkurrenz innerhalb der äthiopischen Regierung, was auch darauf zurückzuführen ist, dass das Kafa-BR eines der ersten BR in Äthiopien war. Außerdem beklagten beide NGOs einen starken Personenwechsel und Korruption innerhalb der Regierung (siehe GEO), die nicht nur die bereits erzielten Erfolge beeinträchtigten, sondern auch einen wiederholten Kompetenzaufbau erforderten, um angedachte Prozesse letztendlich umzusetzen. Alle NGOs haben in der Zusammenarbeit zudem auch die Erkenntnis gemacht, dass die Regierung ihre (z.T. vertraglich festgelegten) Aufgaben oft nur unzureichend erfüllt (z.B. Unterstützung von PFM-Gemeinden, Ausstattung mit HEWs, Anstellung von BR-Managern, Förderung von Infrastruktureinrichtungen). Von den drei NGOs ist lediglich GEO nicht offiziell in Äthiopien registriert und deshalb nicht von der NGO-Gesetzgebung betroffen. Die DSW und der NABU machten aber deutlich, dass ihre Handlungsfähigkeit durch die vorgegebenen Auflagen stark beeinträchtigt wird. Bei beiden NGOs ist die Sorge, wegen der Nicht-Einhaltung der Regularien z.B. mit einer Gefängnisstrafe oder sogar mit der Beendigung ihres Aufenthaltes in Äthiopien rechnen zu müssen, ein ständiger Begleiter.

Als weiteren hindernden Faktor nannten GEO und der NABU das Auftreten von Nutzungskonflikten, was für die Region eine wesentliche Herausforderung darstellt („[...] So many

complex actors focus on one resource“ (B6, A. 45)). Die kritischen Stimmen in Phase II konnten erst durch verstärkten Wissensaufbau zum Teil überzeugt werden. Nachdem Partizipation im vorigen Kapitel als ein entscheidender Erfolgsfaktor identifiziert wurde, demonstriert dieses Beispiel, wie wichtig kontinuierliche und gegenseitige Lernprozesse sind. Auch die Pläne der Regierung, die Agrarproduktion sowie die Infrastrukturentwicklung (z.B. durch Investoren) voranzutreiben, stellen eine große Herausforderung für den Waldschutz dar. Die Nutzungskonflikte sind darüber hinaus durch den hohen Bevölkerungsdruck auf die Naturressourcen geprägt. GEO und der NABU betonten dabei, wie wichtig vermehrte Anstrengungen in der Familienplanung und Gesundheitsaufklärung sind, um die zukünftige Umsetzung des BR durch die „[...] *Bevölkerungsexplosion* [...]“ (B5, A. 77) nicht noch mehr zu belasten. Auffällig ist, dass die Befragte der DSW letzteres nicht explizit als hindernden Faktor identifizierte. Dies wurde eher indirekt, z.B. durch die unzureichende Abdeckung mit HEWs, deutlich.

Auch hinsichtlich der deutschen Bundesregierung als Geldgeber ergeben sich hindernde Faktoren. Während die finanzielle Unterstützung für die DSW bisher immer noch aussteht, lässt sich die in der Theorie genannte Abhängigkeit von finanziellen Mitteln des Staates anhand des NABU-Projektes verdeutlichen: Das BMU bestimmt sowohl über die Länge der Projektphase als auch über den thematischen Rahmen (siehe z.B. die unzulässige Integration von Familienplanung).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass eine Vielzahl von hindernden Faktoren dafür verantwortlich ist, dass bestimmte Vorhaben nur sehr langsam verwirklicht werden können, was von den Akteuren, wie bereits erwähnt, viel Geduld verlangt. Außerdem sind es vor allem die lokalen Gegebenheiten bzw. die Tatsache, dass Äthiopien ein Entwicklungsland ist, die die Entwicklung und Umsetzung des BR für die NGOs erschweren: Viele der Herausforderungen sind ein strukturelles Problem des Landes und können nicht von den NGOs allein bewältigt werden. Das BR ist eine „Insel“ innerhalb des Kafa-Waldes, das von den umgebenden Einflüssen stark betroffen ist und sich dem durch die nationale Regierung hervorgerufenen Spannungsfeld zwischen Entwicklung und Naturschutz stellen muss.

7 Fazit

Die vorliegende Ausarbeitung befasst sich mit der Frage nach dem Beitrag von NGOs für die Entwicklung und Umsetzung von BR in Entwicklungsländern. Dazu wurde zunächst der aktuelle Forschungsstand näher betrachtet. Als großräumige Kultur- und Naturlandschaften werden BR als Modellregionen für die Verwirklichung von Nachhaltigkeit im Rahmen des MAB-Programmes von der UNESCO anerkannt. Durch den integrativen Ansatz, in welchem der Mensch und die Umwelt miteinander in Einklang stehen, sind sie auch in den Mittelpunkt der EZ gelangt, um zur Armutsreduzierung in Entwicklungsländern beizutragen. In den zentralen Leitdokumenten von BR wird auch NGOs eine Rolle beigemessen. Als Akteure der Zivilgesellschaft haben sie besonders seit den 1990er Jahren durch ihre Vielzahl an Tätigkeiten (siehe Kapitel 3.2.3) an Einfluss und Bedeutung gewonnen und sind aus der EZ nicht mehr wegzudenken.

Um die leitende Fragestellung zu konkretisieren, erfolgte die Orientierung an einem Fallbeispiel, dem Kafa-BR in Äthiopien. Der Fokus wurde dabei auf drei deutsche NGOs (GEO, DSW, NABU) gelegt. Im Rahmen der empirischen Analyse konnte gezeigt werden, **dass die NGOs trotz der dargelegten kritischen Beiträge unverzichtbare Akteure für das BR sind.** 1999 „entdeckten“ sie die Kafa-Region und ihre Potenziale, entwickelten dann die Idee des BR und rückten diese bis dahin vollkommen unbekannte Region in das Bewusstsein der nationalen und internationalen Öffentlichkeit. Weiterhin verfolgten sie zahlreiche Anstrengungen, um das BR auch formell umzusetzen, indem sie Lobbyarbeit bei der äthiopischen Regierung betrieben, den Kontakt zur UNESCO herstellten, den Zonierungsprozess leiteten oder Verwaltungsstrukturen aufbauten. Durch ihre besondere Beziehung zur Regierung sind NGOs zudem in der Lage, an der Verbreitung des BR-Konzeptes im ganzen Land mitzuwirken und die fehlenden Kapazitäten des Staates aufzubauen bzw. zu ersetzen. Darüber hinaus hat sich gezeigt, dass die Tätigkeiten der NGOs und ihre Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Akteuren von lokaler bis internationaler Ebene im Rahmen ihrer Projektansätze in allen drei Phasen, d.h. von der Entwicklung bis zur Umsetzung des BR, den drei grundlegenden Funktionen von BR (Schutz, Entwicklung und logistische Unterstützung) entsprachen, wenn auch nicht immer in allen seinen Komponenten. Auf Grundlage ihrer unterschiedlichen Ziele und Ausrichtungen – GEO und der NABU sind zwei NGOs, die sich vor allem dem Umweltschutz verschrieben haben, während die DSW ihren Fokus auf Familienplanung und Gesundheit legt – verfolgten sie dabei verschiedene Strategien und ergänzten sich. Für die erfolgrei-

che Anerkennung des BR im Juni 2010 war von zentraler Bedeutung, dass die Projektansätze der NGOs dem BR-Konzept von Beginn an entsprachen und somit wichtige Grundbausteine legten. **Die Rolle von NGOs wird in der (internationalen) Öffentlichkeit und den zentralen Leitdokumenten von BR zu Unrecht unterschätzt.** Im Rahmen dieser Ausarbeitung konnte gezeigt werden, dass der mögliche Beitrag von NGOs für die Entwicklung und Umsetzung von BR viel weitreichender ist und sie eine zentrale Rolle spielen.

Die vorliegende Ausarbeitung muss dennoch auch, wie bereits in der methodischen Vorgehensweise angedeutet, kritisch betrachtet werden und liefert Ansätze für weitere Forschungen. Der Fokus wurde bewusst lediglich auf den Beitrag der NGOs gesetzt, nicht auf die konkreten, langfristigen Auswirkungen ihrer Tätigkeiten. Dies könnte Anliegen einer weiteren Forschung sein. Die NGOs wurden in dieser Ausarbeitung außerdem als Ganzes betrachtet, deutsche und äthiopische Mitarbeiter zu einer Organisation zusammengefasst. Wie gezeigt wurde, unterscheiden sich aber auch innerhalb einer NGO die Tätigkeiten von lokaler bis internationaler Ebene enorm. Auch dies könnte Bestandteil weiterer Forschungen sein. Darüber hinaus handelt es sich bei den untersuchten NGOs um drei internationale Organisationen; der Beitrag von lokalen NGOs für die Entwicklung und Umsetzung des BR wurde somit nicht mit einbezogen. Auch die fehlende Berücksichtigung der ABTF bietet gewisse Einschränkungen für die Gültigkeit der Ergebnisse. Weiterhin muss die erfolgte Orientierung an Phasen kritisch betrachtet werden, da diese unterschiedlich lange Zeiträume darstellen und auch die Komplexität der jeweiligen Informationen reduziert wird. Da der Beitrag der NGOs lediglich anhand der Untersuchungsobjekte selbst eingeordnet werden konnte, könnte auch dies durch weitere Interviews (z.B. mit Experten von OF oder der FU) ergänzt werden, um einen komplexeren Eindruck zu gewinnen.

Auf Grundlage der Ergebnisse und der identifizierten fördernden und hindernden Faktoren können **zentrale Handlungsempfehlungen für NGOs** formuliert werden. Von Vorteil sind zunächst spezifische BR-Expertisen und geeignete Kontakte (z.B. zur UNESCO). Prinzipiell sollte sich auch an (bestehenden) Lokalstrukturen und Potenzialen orientiert werden, um eine Grundlage für die Berücksichtigung traditionellen Wissens und die Akzeptanz in der Region zu stärken. Ein Schlüssel zur erfolgreichen Entwicklung und nachhaltigen Umsetzung eines BR ist die kontinuierliche Partizipation der Lokalbevölkerung - diese sollte in alle Prozesse eingebunden werden. Es ist von enormer Wichtigkeit, Kapazitäten und Wissen hinsichtlich des BR-Konzeptes aufzubauen und lokales Engagement zu fördern, damit eine Entwicklung aus eigener Kraft entsteht. Verwaltungsstrukturen sollten frühzeitig aufgebaut und ein Managementplan entwickelt werden. Dabei stellt sich auch eine enge Zusammenarbeit mit der

Regierung des Landes als bedeutend heraus, denn sie muss das BR anerkennen und unterstützen. Weiterhin konnte gezeigt werden, dass viele der hindernden Faktoren und Herausforderungen in Entwicklungsländern hinsichtlich des BR strukturell bedingt sind (z.B. Nutzungskonflikte oder eingeschränkte Mobilität); auch dafür kann die Regierung ggf. durch Lobbyarbeit gezielt zu entsprechenden Handlungen bewegt werden. Um spezifische Expertisen und auch finanzielle Mittel in das BR zu bringen, sollte sich frühzeitig um den Kontaktaufbau zu den unterschiedlichsten Akteuren bemüht werden. Dies kann durch die NGOs auch im Rahmen verstärkter Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising gewährleistet werden. Im Kafa-BR hat sich die frühzeitige Zusammenarbeit mit Unternehmen als förderlich erwiesen. Um eine mangelnde Koordination der Akteure und Konkurrenz zwischen den NGOs zu umgehen, ist ein kontinuierlicher Austausch notwendig. Sämtliche Energien und Ressourcen müssen gebündelt werden, um die Effizienz der Zusammenarbeit zu gewährleisten.

Zuletzt muss natürlich beachtet werden, dass ein jedes BR einzigartig ist. Jedes Land und jede Region hat ihre eigenen Chancen und Herausforderungen, für die es geeignete Strategien braucht, um damit umzugehen. Größtes Ziel sollte es dennoch sein, dass die Anstrengungen für die Entwicklung und Umsetzung von BR nicht nachlassen. Von der Verwirklichung von Nachhaltigkeit und dem Erhalt von Biodiversität können schließlich alle profitieren – von lokaler bis globaler Ebene.

Literaturverzeichnis

- ABTF (AID BY TRADE FOUNDATION) (o.J.a): Die Stiftung. - <<http://www.cotton-made-in-africa.com/die-stiftung/aid-by-trade-foundation.html>> (Stand: o.J.) (Zugriff: 14.02.2014).
- ABTF (AID BY TRADE FOUNDATION) (o.J.b): Was wir tun. - <<http://www.cotton-made-in-africa.com/die-initiative/was-wir-tun.html#c1024>> (Stand: o.J.) (Zugriff: 14.02.2014).
- ALTVATER, E. & A. BRUNNENGRÄBER (2002): NGOs im Spannungsfeld von Lobbyarbeit und öffentlichem Protest. – In: BPB (BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG) (Hrsg.): Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs). – Politik und Zeitgeschichte. B 6-7. 6-14. Bonn.
- BALL, E. (2013): Manual for Youth to Youth Training. Raising Environmental Awareness. - Berlin.
- BENDER-KAPHENGST, S. (2011a): Wilde Bohnen. NABU engagiert sich für den Erhalt äthiopischer Wildkaffeewälder. - In: Naturmagazin. - 4/2011. 46-49.
- BENDER-KAPHENGST, S. (2011b): Saving the Wild Coffee Forests. Joint Forces for Kafa Biosphere Reserve in Ethiopia. - In: AUSTRIAN MAB COMMITTEE (Hrsg.): Biosphere Reserves in the Mountains of the World. Excellence in the Clouds?. - 89-92. Wien.
- BENDER-KAPHENGST, S. (2013a): Wildkaffee-Heimat Kafa eingeweiht und ausgezeichnet. – In: NABU (NATURSCHUTZBUND DEUTSCHLAND E.V.) (Hrsg.): Auslandsrundbrief 2011/2012. - 1. Auflage 01/2013. 6. Berlin.
- BENDER-KAPHENGST, S. (2013b): Introduction to the project. - <http://www.nabu.de/imperia/md/content/nabude/international/131119-01-nabu-vortrag_sbenderkaphengst.pdf> (Stand: 19.11.2013) (Zugriff: 04.02.2014).
- BERGHÖFER, A. (2013): Financing Equilibrium in the Cloud Forests of Kafa. Fundraising Strategy for the Kafa Biosphere Reserve, Ethiopia. - Berlin.
- BERGHÖFER, A., STADLER, C. & G. LANGDALE (2013): “Sustaining Life: the Cloud Forests of Kafa“. Marketing Concept for the Kafa Biosphere Reserve, Ethiopia. - Berlin.
- BFN (BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ) (2010): Zonierung der UNESCO-Biosphärenreservate. - <http://www.bfn.de/0308_zonen.html> (Stand: 2010) (Zugriff: 30.06.2013).
- BFN (BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ) (2011): Managing Challenges of Biosphere Reserves in Africa. Results. - <http://www.bfn.de/fileadmin/MDB/documents/themen/internationalernaturschutz/2011_AfriBR_DiscussionResults.pdf> (Stand: 2011) (Zugriff: 27.02.2013).
- BFN (BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ) (2012a): Workshop „Biosphärenreservate in Afrika“. Erfolgversprechendes Instrument für nachhaltige Entwicklung. - <http://www.bfn.de/0310_ws_br_afrika_2012.html> (Stand: November 2012) (Zugriff: 27.02.2013).
- BFN (BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ) (2012b): Biosphärenreservate in Afrika: Erfolgversprechendes Instrument für nachhaltige Entwicklung. Zusammenfassung und zentrale Ergebnisse des Workshops. - <<http://www.bfn.de/fileadmin/MDB/documents/themen/internationalernaturschutz/2012-AfriBRWS-Ergebnis.pdf>> (Stand: 2012) (Zugriff: 06.04.2013).
- BFN (BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ) (2012c): Teilnehmerliste. Workshop „Biosphärenreservate in Afrika“. - <<http://www.bfn.de/fileadmin/MDB/documents/themen/internationalernaturschutz/2012-AfriBRWS-Teilnehmerliste.pdf>> (Stand: 03.12.2012) (Zugriff: 06.04.2013).
- BMZ (BUNDESAMT FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT UND ENTWICKLUNG) (o.J.): Akteure der bilateralen Zusammenarbeit – Nichtregierungsorganisationen (Private Träger und Sozialstrukturträger). - <http://www.bmz.de/de/was_wir_machen/wege/bilaterale_ez/akteure_ez/nros/index.html> (Stand: o.J.) (Zugriff: 05.08.2013).
- BMZ (BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT UND ENTWICKLUNG) (2011): Biosphärenreservate – Modellregionen für ein ökologisches Wirtschaften. - Worms.

- BONACKER, V. & T. STICH (2006): Was tun NGOs?. - <<http://volker-bonacker.de/wp-content/arbeitsproben/bpb.pdf>> (Stand: 01.02.2006) (Zugriff: 07.06.2013).
- BPB (BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG) (2010): Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs). - <http://www.bpb.de/wissen/Z6CDYF,0,0,NichtRegierungsorganisationen_%28NGOs%29.html> (Stand: 30.06.2010) (Zugriff: 07.06.2013).
- CNHDE (CENTER FOR NATIONAL HEALTH DEVELOPMENT IN ETHIOPIA) (o.J.): The Health Extension Program. - <<http://cnhde.ei.columbia.edu/programs/hep/>> (Stand: o.J.) (Zugriff: 01.03.2014).
- DGCN (DEUTSCHES GLOBAL COMPACT NETZWERK) (2011): Innovation und Nachhaltigkeit. – Berlin.
- DRESEN, E. (2011): Forest and Community Analysis. - Berlin.
- DSW (DEUTSCHE STIFTUNG WELTBEVÖLKERUNG) (o.J.a): Auf einen Blick: Die Stiftung Weltbevölkerung. - <<http://www.weltbevoelkerung.de/ueber-uns/die-stiftung-weltbevoelkerung-auf-einen-blick.html?L=0%3FL%3D0>> (Stand: o.J.) (Zugriff: 01.08.2013).
- DSW (DEUTSCHE STIFTUNG WELTBEVÖLKERUNG) (o.J.b): Perspektiven für die Bewohner des Bonga Forest. - <<http://www.weltbevoelkerung.de/projekte/bonga-forest.html?L=0%3FL%3D0>> (Stand: o.J.) (Zugriff: 01.08.2013).
- DSW (DEUTSCHE STIFTUNG WELTBEVÖLKERUNG) (o.J.c): Fast facts. The Integrated Bonga Forest Project. - <http://www.dsw.org/uploads/tx_aedswpublication/2011-2013_The_Integrated_Bonga_Forest_Project_-_Fast_Facts_01.pdf> (Stand: o.J.) (Zugriff: 03.02.2014).
- DSW (DEUTSCHE STIFTUNG WELTBEVÖLKERUNG) (2011): Impact study on the reproductive health component of „Bonga Integrated Forest Management Project“ in the SNNPR, Kaffa Zone, Bonga Area. - <http://www.dsw.org/uploads/tx_aedswpublication/2011_Impact_Study_Bonga_Project.pdf> (Stand: Oktober 2011) (Zugriff: 20.11.2013).
- DSW (DEUTSCHE STIFTUNG WELTBEVÖLKERUNG) (2013): Satzung der Deutschen Stiftung Weltbevölkerung (DSW). - <http://www.weltbevoelkerung.de/fileadmin/content/PDF/Satzung_Stiftung_Weltbevoelkerung_01.pdf> (Stand: 31.10.2013) (Zugriff: 14.02.2014).
- DUK (DEUTSCHE UNESCO KOMMISSION) (o.J.a): Aktionsplan von Madrid für Biosphärenreservate. - <http://www.unesco.de/madrid_aktionsplan.html> (Stand: o.J.) (Zugriff: 07.06.2013).
- DUK (DEUTSCHE UNESCO KOMMISSION) (o.J.b): Biologische Vielfalt. - <http://www.unesco.de/biologische_vielfalt.html> (Stand: o.J.) (Zugriff: 07.06.2013).
- DUK (DEUTSCHE UNESCO KOMMISSION) (o.J.c): Aufgaben der Biosphärenreservate. - <http://www.unesco.de/br_aufgaben.html> (Stand: o.J.) (Zugriff: 07.06.2013).
- DUK (DEUTSCHE UNESCO KOMMISSION) (o.J.d): Das MAB-Programm. - <http://www.unesco.de/mab_programm0.html> (Stand: o.J.) (Zugriff: 07.06.2013).
- DUK (DEUTSCHE UNESCO KOMMISSION) (o.J.e): Ziele der Biosphärenreservate. - <http://www.unesco.de/br_ziele.html> (Stand: o.J.) (Zugriff: 07.06.2013).
- DUK (DEUTSCHE UNESCO KOMMISSION) (o.J.f): UNESCO-Biosphärenreservate. - <http://www.unesco.de/biosphaerenreservate_uebersicht.html> (Stand: o.J.) (Zugriff: 07.06.2013).
- DUK (DEUTSCHE UNESCO KOMMISSION) (2010): Die ersten UNESCO-Biosphärenreservate Äthiopiens. Kafa und Yayu mit deutscher Unterstützung eingerichtet. - <<http://www.unesco.de/4679.html>> (Stand: 2010) (Zugriff: 03.07.2013).
- DUK (DEUTSCHE UNESCO KOMMISSION) (2013): Das Weltnetz der Biosphärenreservate. - <http://www.unesco.de/biosphaerenreservate_weltnetz.html> (Stand: o.J.) (Zugriff: 01.03.2013).
- ERNSTORFER, A. (2002): Der Beitrag von NGOs zu den Weltkonferenzen der Vereinten Nationen. – In: FERDOWSI, M.A. & P. J. OPITZ (Hrsg.): Arbeitspapiere zu Problemen der Internationalen Politik und der Entwicklungsländerforschung. - 32/2002. Forschungsstelle Dritte Welt. München.
- EUROPARC DEUTSCHLAND (2007): Modellregionen von Weltrang. UNESCO Biosphärenreservate. - Berlin.
- FLICK, U. (2011): Triangulation. Eine Einführung. – 3. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

- FRANTZ, C. & K. MARTENS (2006): Nichtregierungsorganisationen (NGOs). – 1. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.
- GEO (GEO SCHÜTZT DEN REGENWALD E.V.) (o.J.): Schützen & Spenden. Wer wir sind und was wir tun. - <http://www.geo.de/GEO/natur/oekologie/regenwaldverein/umweltschutz-schuetzen-und-spenden-wer-wir-sind--und--was-wir-tun-151.html> (Stand: o.J.) (Zugriff: 01.08.2013).
- GEO (GEO SCHÜTZT DEN REGENWALD E.V.) (2012): Rettung für die Kaffeewälder in der Kaffa-Region in Äthiopien. - <http://www.geo.de/GEO/natur/oekologie/regenwaldverein/rettung-fuer-die-kaffeewaelder-in-der-kaffa-region-von-aethiopien-61313.html?p=1> (Stand: April 2012) (Zugriff: 20.06.2013).
- GIZ (DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR TECHNISCHE ZUSAMMENARBEIT) (o.J.): Profil. - http://www.giz.de/de/ueber_die_giz/1689.html (Stand: o.J.) (Zugriff: 05.08.2013).
- GLÄSER, J. & G. LAUDEL (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. – 4. Auflage. VS Verlag. Wiesbaden.
- GRIMM, J., KASSA, K. & T. BEKELE (2009): SUN-PPP Coffee Phase II. Project Evaluation Report.
- GTZ (DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR TECHNISCHE ZUSAMMENARBEIT) (2004): PPPreport. – Magazin für Entwicklungspartnerschaften mit der Wirtschaft. 12/ April. Eschborn.
- GÜNTHER, G. (2013): So stark kann Kaffee sein. – In: Terra Mater. - Ausgabe Juni-Juli 2013.45-58.
- HAILU, T., GEBRESELASSIE, G. & Y. DELLELEGN (2011): Kafa Biosphere Reserve Rangers Training Report. -Addis Ababa.
- HENNINGS, B. (2011): Protecting the Last Clouds Forests of Ethiopia. A project supporting the preservation of the wild coffee forests in Kafa Zone, funded by the International Climate Initiative. - 2. Auflage. Berlin.
- HEROLD, M. & B. DEVRIES (2013): The Kafa Forest Monitoring System. - http://www.nabu.de/imperia/md/content/nabude/international/131119-03-nabu-vortrag_mherold.pdf (Stand: 19.11.2013) (Zugriff: 04.02.2014).
- HOWELLS, J. (2006): Intermediation and the role of intermediaries in innovation. – In: Research policy 35. - 715-728. Manchester.
- KAMMAN, E. & L. MOLLER (2007): MAB – Der Mensch und die Biosphäre. Ein Rückblick. - In: DUK (DEUTSCHE UNESCO KOMMISSION) (Hrsg.): UNESCO heute. Zeitschrift der Deutschen UNESCO-Kommission. - 2/2007. 13-15. Bonn.
- KAMPS, O. (1999): Die Rolle von NGOs in der Entwicklungspolitik. Am Beispiel der Desertifikationsbekämpfung in Kenia. - Heidelberg.
- KELLE, U. & S. KLUGE (2010): Vom Einzelfall zum Typus. – 2. Auflage. VS Verlag. Wiesbaden.
- KLINGHOLZ, R. (2003): Wo die wilde Bohne wächst. – In: GEO MAGAZIN (Hrsg.): Hat der Mensch einen freien Willen?. - 01/2003. 44-61. Hamburg.
- KLINGHOLZ, R. (2007): Aus dem Regenwald in die Tasse. - http://www.vorfelder.com/coffee/flyer_d_final.pdf (Stand: 2007) (Zugriff: 20.11.2013).
- KROMREY, H. (2005): „Qualitativ“ versus „quantitativ“ - Ideologie oder Realität? Symposium: Qualitative und quantitative Methoden in der Sozialforschung: Differenz und/oder Einheit?. - 1. Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung. 24.-25. Juni 2005. Berlin.
- LADOR-LEDERER, J. (1963): International Non-Governmental Organisations and Economic Entities. - Leyden.
- LAMNEK, S. (2010): Qualitative Sozialforschung. – 5. Auflage. Beltz Verlag. Basel.
- LANGE, S. & M. JUNGMEIER (2011): Development of management and business plan for ecotourism in Kafa Biosphere Reserve, Bonga, Ethiopia. - http://www.nabu.de/imperia/md/content/nabude/international/131118-nabu-tourism_concept_for_kafa_biosphere_reserve.pdf (Stand: 21.10.2011) (Zugriff: 20.11.2013).
- MARTON-LEFÈVRE, J. (2007): Biosphärenreservate- ein wegweisendes Werkzeug. – In: DUK (DEUTSCHE UNESCO KOMMISSION) (Hrsg.): UNESCO heute. Zeitschrift der Deutschen UNESCO- Kommission. - 2/2007. 10-12. Bonn.

- MAYER, H.O. (2009): Interview und schriftliche Befragung: Entwicklung, Durchführung und Auswertung. – 5. Auflage. Oldenburger Wissenschaftsverlag. München.
- NABU (NATURSCHUTZBUND DEUTSCHLAND E.V.) (o.J.a): Project Information Campaign. Getting the project known by the public. – <
<http://www.nabu.de/en/aktionenundprojekte/kafa/project/activities/14443.html>> (Stand: o.J.) (Zugriff: 04.02.2014).
- NABU (NATURSCHUTZBUND DEUTSCHLAND E.V.) (o.J.b): Das Land. Äthiopien im Überblick. - <
<http://www.nabu.de/themen/international/laender/aethiopien/12266.html>> (Stand: o.J.) (Zugriff: 04.02.2014).
- NABU (NATURSCHUTZBUND DEUTSCHLAND E.V.) (o.J.c): Participatory Forest Management. Forest protection and income generation for local people. – <
<http://www.nabu.de/en/aktionenundprojekte/kafa/project/activities/14438.html>> (Stand: o.J.) (Zugriff: 04.02.2014).
- NABU (NATURSCHUTZBUND DEUTSCHLAND E.V.) (o.J.d): Baumriesen im Königreich des Kaffees. Projekt des NABU International in den Kaffeewäldern in Äthiopiens. - <
<http://international.nabu.de/projekte/wildkaffee/projekt/>> (Stand: o.J.) (Zugriff: 04.02.2014).
- NABU (NATURSCHUTZBUND DEUTSCHLAND E.V.) (o.J.e): Project Funding. Project Responsibility. Project Partners. Subcontractors. - <<http://www.nabu.de/en/aktionenundprojekte/kafa/project/partners/>> (Stand: o.J.) (Zugriff: 04.02.2014).
- NABU (NATURSCHUTZBUND DEUTSCHLAND E.V.) (o.J.f): Climate and Forest Monitoring. Measuring forest growth and carbon storage. - <
<http://www.nabu.de/en/aktionenundprojekte/kafa/project/activities/14441.html>> (Stand: o.J.) (Zugriff: 04.02.2014).
- NABU (NATURSCHUTZBUND DEUTSCHLAND E.V.) (2010): Ein Meilenstein für den Naturschutz. - <
<http://www.nabu.de/themen/international/laender/aethiopien/12414.html>> (Stand: 03.06.2010) (Zugriff: 20.11.2013).
- NABU (NATURSCHUTZBUND DEUTSCHLAND E.V.) (2011a): Anerkennung der NABU-Arbeit in Äthiopien. Kafa-Biosphärenreservat ist Best-Practice-Beispiel. - <
<http://international.nabu.de/projekte/wildkaffee/projekt/13942.html>> (Stand: 04.07.2011) (Zugriff: 04.02.2014).
- NABU (NATURSCHUTZBUND DEUTSCHLAND E.V.) (2011b): Die Heimat des Wildkaffees ist endlich geschützt. NABU weiht UNESCO-Biosphärenreservat in Äthiopien ein. - <
<http://international.nabu.de/projekte/wildkaffee/projekt/13596.html>> (Stand: 22.03.2011) (Zugriff: 04.02.2014).
- NABU (NATURSCHUTZBUND DEUTSCHLAND E.V.) (2013): Bundessatzung des Naturschutzbund Deutschland (NABU) e. V.. - <<http://www.nabu.de/imperia/md/content/nabude/nabu/131122-nabu-satzung.pdf>> (Stand: 10.11.2013) (Zugriff: 14.02.2014). Dessau.
- NABU (NATURSCHUTZBUND DEUTSCHLAND E.V.), MOST (MINISTRY OF SCIENCE AND TECHNOLOGY), GTZ (DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR TECHNISCHE ZUSAMMENARBEIT) (Hrsg.) (2008): UNESCO Biosphere Reserves. A tool for conservation and development in Ethiopia. Stakeholders' Workshop on Legal Aspects. - <<http://www.kafa-biosphere.com/assets/content-documents/UNESCOKafaCoffeeBRWorkshopreportFinal.pdf>> (Stand: Dezember 2008) (Zugriff: 04.02.2013).
- NUNE, S. (2011): Conserving Biodiversity for the Sake of Local People: Why Biosphere Reserves are Ideal Development Instruments for Ethiopia. - In: AUSTRIAN MAB COMMITTEE (Hrsg.): Biosphere Reserves in the Mountains of the World. Excellence in the Clouds?. – 81-84. Wien.
- OF (ORIGINAL FOOD) (2014): Gourmet-Kaffee mit dem Naturschutzbund Deutschland. - <
http://shop.originalfood.de/shop/page/11?shop_param=> (Stand: 2014) (Zugriff: 14.02.2014).
- PERROULAZ, G. (2004): Die Rolle der NRO in der Entwicklungspolitik : Stärken und Grenzen, Legitimität und Kontrolle. - In: THE GRADUATE INSTITUTE (Hrsg.): Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik. Band 23, 2. 9-26.

- PHE ETHIOPIA CONSORTIUM (POPULATION, HEALTH AND ENVIRONMENT ETHIOPIA CONSORTIUM) (2010): Members. - < <http://www.phe-ethiopia.org/memberspartners/index.html>> (Stand: 2010) (Zugriff: 20.03.2014).
- POSSEMEYER, I. (2011): Wildkaffee. – In: GEO MAGAZIN (Hrsg.): Wie Kinder die Welt sehen. Die Macht der Fantasie. 07/2011. 116-121. Hamburg.
- REUBER, P. & C. PFAFFENBACH (2005): Methoden der empirischen Humangeographie. – 1. Auflage. Westermann Verlag. Braunschweig.
- SCHÄFER, J. (2006): Intermediäre Kräfte nachhaltiger Gesellschaftspolitik. Zur Politikvermittlung europäischer Nicht-Regierungs-Organisationen. - Norderstedt.
- SCHNEIDER, H. (2006) : Nachhaltigkeit und Geographie – ein schwieriges Verhältnis. – In: SCHNEIDER, H. (Hrsg.): Nachhaltigkeit als regulative Idee in der geographischen Stadt- und Tourismusforschung. - Lit Verlag. 11-38. Hamburg.
- SCHNELL, R., HILL, P. & E. ESSER (2008): Methoden der empirischen Sozialforschung. – 8. Auflage. Oldenbourg. München.
- STOLL-KLEEMANN, S. (2007): Faktoren eines erfolgreichen Managements von Biosphärenreservaten. – In: DUK (DEUTSCHE UNESCO KOMMISSION) (Hrsg.): UNESCO heute. Zeitschrift der Deutschen UNESCO-Kommission. - 2/2007. 38-40. Bonn.
- SÜTTERLIN, S. (2009): Äthiopiens wilde Bohne. Ein rundum nachhaltiges Projekt. - <<http://www.geo.de/GEO/natur/oekologie/regenwaldverein/broschuere-aethiopiens-wilde-bohne-2009-61852.html>> (Stand: 11.08.2009) (Zugriff: 02.02.2014).
- TEKLE, M. (2013): Reforestation, Participatory Forest Management and Energy Saving Stoves. - <http://www.nabu.de/imperia/md/content/nabude/international/131119-02-nabu-vortrag_mtekle.pdf> (Stand: 19.11.2013) (Zugriff: 04.02.2014).
- TENNHARDT, T. (2013): The Way forward. - <http://www.nabu.de/imperia/md/content/nabude/international/131119-06-nabu-vortrag_ttennhardt.pdf> (Stand: 19.11.2013) (Zugriff: 04.02.2014).
- TIES (THE INTERNAIONAL ECOTOURISM SOCIETY) (o.J.): What is ecotourism?. - <<https://www.ecotourism.org/what-is-ecotourism>> (Stand: o.J.) (Zugriff: 20.03.2014).
- TUNGER, D. (2013a): Halbzeit im Klimaprojekt in Äthiopien. - In: NABU (NATURSCHUTZBUND DEUTSCHLAND E.V.) (Hrsg.): Auslandsrundbrief 2011/2012. - 1. Auflage 01/2013. 7. Berlin.
- TUNGER, D. (2013b): Communication and Ecotourism in Kafa Biosphere Reserve. - <http://www.nabu.de/imperia/md/content/nabude/international/131119-04-nabu-vortrag_dtunger.pdf> (Stand: 19.11.2013) (Zugriff: 04.02.2013).
- UIA (UNION OF INTERNATIONAL ASSOCIATIONS) (2014): Number of Organizations in the Yearbook of International Organizations, by year. 1909 – 2013. - < <http://www.uia.org/>> (Stand: 2014) (Zugriff: 01.04.2014).
- UNESCO (UNITED NATIONS EDUCATIONAL, SCIENTIFIC AND CULTURAL ORGANIZATION) (o.J.): Main Characteristics of Biosphere Reserves. - < <http://www.unesco.org/new/en/natural-sciences/environment/ecological-sciences/biosphere-reserves/main-characteristics/>> (Stand: o.J.) (Zugriff: 18.02.2013).
- UNESCO (UNITED NATIONS EDUCATIONAL, SCIENTIFIC AND CULTURAL ORGANIZATION) (1996): Biosphärenreservate: Die Sevilla-Strategie und die Internationalen Leitlinien für das Weltnetz. – Bundesamt für Naturschutz. Bonn.
- UNESCO (UNITED NATIONS EDUCATIONAL, SCIENTIFIC AND CULTURAL ORGANIZATION) (2013a): Africa (64 biosphere reserves in 28 countries). - < <http://www.unesco.org/new/en/natural-sciences/environment/ecological-sciences/biosphere-reserves/africa/>> (Stand: Juni 2013) (Zugriff: 07.06.2013).
- UNESCO (UNITED NATIONS EDUCATIONAL, SCIENTIFIC AND CULTURAL ORGANIZATION) (2013b): Arab States (27 biosphere reserves in 11 countries). - <<http://www.unesco.org/new/en/natural-sciences/environment/ecological-sciences/biosphere-reserves/arab-states/>> (Stand: Juni 2013) (Zugriff: 07.06.2013).

- UNMÜBIG, B. (2003): Ein bunter Haufen namens NGO. - <http://www.bpb.de/veranstaltungen/dokumentation/129935/ein-bunter-haufen-namens-ngo> (Stand: 2003) (Zugriff: 07.07.2013).
- UNMÜBIG, B., HEIZMANN, S., MAAS-ALBERT, K. & P. BERG (2012): Closure of the Heinrich Böll Foundation office in Ethiopia. - <http://www.boell.org/web/145-Closure-of-HBF-Ethiopia-Office.html> (Stand: 29.11.2012) (Zugriff: 24.02.2014).
- WALLACE, A. (2010): Reflections on Population, Health and Environment Projects in Ethiopia: the Packard Foundation's first three years investing in PHE in Ethiopia. - <http://www.phe-ethiopia.org/pdf/Packard%20PHE%20Reflections.pdf> (Stand: Oktober 2010) (Zugriff: 03.03.2014).
- WARNKEN, H. (2011): Vorwort. – In: BMZ (BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT UND ENTWICKLUNG) (Hrsg.): Biosphärenreservate – Modellregionen für ein ökologisches Wirtschaften. 3-4. Worms.
- WILDER, J. (2005): Community-Based Reproductive Health Care: Creating Demand in Ethiopia. - <http://www.pathfinder.org/publications-tools/pdfs/Community-Based-Reproductive-health-Care-Creating-Demand-in-Ethiopia.pdf> (Stand: August 2005) (Zugriff: 20.03.2014).
- WINBERG, E. (2010): Participatory Forest Management in Ethiopia, Practices and Experiences. - <http://www.fao.org/forestry/24514-043adbe564e803444b40d3e18987b434d.pdf> (Stand: Juni 2010) (Zugriff: 10.12.2013).
- WOLDU, Z. (2008): Keynote address by Professor Zerihun Woldu, Addis Ababa University. – In: NABU (NATURSCHUTZBUND DEUTSCHLAND E.V.), MOST (MINISTRY OF SCIENCE AND TECHNOLOGY), GTZ (DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR TECHNISCHE ZUSAMMENARBEIT) (Hrsg.) (2008): UNESCO Biosphere Reserves. A tool for conservation and development in Ethiopia. Stakeholders' Workshop on Legal Aspects. - <http://www.kafa-biosphere.com/assets/content-documents/UNESCOKafaCoffeeBRWorkshopreportFinal.pdf> (Stand: Dezember 2008) (Zugriff: 04.02.2013). 42-46.
- WONDRAFRASH, M. (2013): Kafa Biosphere Reserve: Stakeholders' Capacity Building & Ecotourism Infrastructure Development. - http://www.nabu.de/imperia/md/content/nabude/international/131119-05-nabu-vortrag_mwondrafrash.pdf (Stand: 19.11.2013) (Zugriff: 04.02.2014).

Anhang

Der Anhang dieser Ausarbeitung ist der beigefügten CD zu entnehmen.

- Anhang 1:** Der Interviewleitfaden
- Anhang 2:** Die Auflistung der Interviewpartner
- Anhang 3:** Die Audio- Dateien
- Anhang 4:** Die Transkripte
- Anhang 5:** Das Categoriesystem
- Anhang 6:** Tätigkeiten und Zusammenarbeit nach Phasen
- Anhang 7:** Die MaxQDA-Dateien

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich an Eides statt, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit selbstständig verfasst, ganz oder in Teilen noch nicht als Prüfungsleistung vorgelegt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe.

Sämtliche Stellen der Arbeit, die benutzen Werken im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, habe ich durch Quellenangaben kenntlich gemacht. Dies gilt auch für Quellen aus dem Internet.

Bei Zuwiderhandlung gilt diese Bachelorarbeit als nicht bestanden.

Ich bin mir bewusst, dass es sich bei Plagiarismus um schweres akademisches Fehlverhalten handelt.

Marburg, 25.04.2014

Jana Otten